Abhandlung
von den
Vorbauungs- und Vorbereitungs-
mitteln
bey den Pocken.

Nebst einem Anhang
von der vorzüglichen Wirksamkeit und dem aus-
gebreiteten Nutzen
des Brechweinsteins
von
D. Leon Elias Hirschel.

Berlin,
bey Johann George Bosse, Buchdrucker in der
Wilhelmsstrasse, 1770.

Dem

Wohlgebohrnen,

Hochgelahrten und Hocherfahrnen

Herrn

Ernst Gottfried Baldinger,

der Weltweisheit und Arzney-
wissenschaft Doktor,

der theoretischen Arzneywissenschaft ordent-
lichem Professor zu Jena,

der Churmainz. Akad. der Wissenschaf-
ten Mitglied u. s. w.

widmet

diese Blätter

der Verfasser.

Wohlgebohrner,

Hocherfahrner Herr Professor,

Hochgeehrtester Gönner!

Da ich mich des Glü-
ckes nicht zu rüh
men habe, mit
Ew. Wohlgeb. in einer genauern

kanntschaft zu stehen, als mit allen Gelehrten, deren Verdienste ich in ihren lehrreichen Schriften aufrichtig und in der Stille verehre; so kann es Denenselben allerdings befremdend scheinen, Dero schätzbaren Namen vor der Schrift eines Ihnen unbekannten Schriftstellers zu lesen. Ich gründe die Hoffnung einer geneigten Aufnahme derselben bloß auf die Reinigkeit meiner Absichten. Ew. Wohlgeb. rühmlicher Eifer in Beförderung alles dessen, was nur einigermaßen zur Erweiterung der medicinischen Gelahrtheit dienen kann, ist mir so sehr, wie allen recht-

schaff-

schaffnen Aerzten, bekannt. Dorfte ich deswegen nicht mit vieler Wahrscheinlichkeit hoffen, daß Dieselben auch mich in dem Bestreben, der Welt auf mehr als auf einerley Art nützlich zu werden, durch einen erheiternden Blick ermuntern würden? Ew. Wohlgeb. haben im IIten Band der neuen Arzeneyen die Vorurtheile gegen die Einpfropfung der Pocken mit dem glücklichsten Eifer bestritten und alle Gegner dieser heilsamen Operation muthig zu entwaffnen gesucht. Da Denenselben das leibliche Wohl der Menschen überhaupt und die Erhaltung einer aufblühenden

 Nach-

Nachwelt so nahe am Herzen liegt, so kann ich mich nicht überreden, daß Ew. Wohlgeb. einer Abhandlung von den Vorbauungsmitteln wider die Pocken, den unersättlichsten Würgengel der Jugend, Dero Beyfall gänzlich versagen würden. Ich lasse es auf Dero Ausspruch ankommen, ob meine Bemühungen für das Wohl meiner Nebenmenschen von der Art sind, daß die Fortsetzung derselben mich meinen Endzweck nicht verfehlen läßt. Wer sich so weit, als Ew. Wohlgeb. von allen unsrer Wissenschaften nachtheiligen Vorurtheilen entfernt, und diese Schand-

flecke

flecke der menschlichen Vernunft schon durch so viel wichtige Gründe bestritten hat, dessen Urtheile sind bey mir allemal von großem Gewichte. Ich suche nicht so wohl einen eitlen Ruhm, als die Wahrheit. Ich lese, prüfe, urtheile, mache Schlüsse und Versuche. Ob diese letztern allemal den Probierstein der Philosophie aushalten, und durch mehr wiederhohlte Erfahrungen bestätigt werden möchten, wird mich die Zeit und Ew. Wohlgeb. unpartheyischer Ausspruch belehren. Die Vorsehung erhalte in Ew. Wohlgeb. noch lange Dero Zuhörern einen großen Lehrer, der Arzneywissenschaft einen eifri-

gen Beförderer, dem gemeinen Besten einen würdigen Menschenfreund, Dero Freunden eine lehrreiche Gesellschaft, und einen uneigennützigen Gönner Dero Verehrern, unter welchen ich mit der wahresten Hochachtung zeitlebens verharre

Wohlgebohrner Herr,
Hocherfahrner Herr Professor!

Ew. Wohlgeb.

Berlin,
den 1ten Merz 1770.

gehorsamst ergebner
Diener
D. L. El. Hirschel.

Vorrede.

Die Mittel, deren man sich, bey einer Pockenepidemie so wohl zur gänzlichen Verhütung der Krankheit, als auch zur Verminderung der übeln Zufälle bedienet, und wodurch man der Gefahr, welche sie verursachen können, zuvorkömmt,

kömmt, sind der eigentliche Gegenstand dieser Abhandlung. Den Entwurf darzu hatte ich schon im Iten Theil meiner Briefe über verschiedene Gegenstände in der Arzneywissenschaft, Berlin 1768 2ter Br. S. 22 u. s. w. abdrucken lassen. Hier ist dieser Entwurf mehr erweitert, die Umstände deutlicher gemacht, eine genauere Ordnung beobachtet, und alles geleistet worden, was diese an sich sehr gemeinnützige Materie in ein helleres Licht setzen kann.

Meine Briefe hatten das Glück, in den meisten Deutschen und einigen ausländischen gelehrten Zeitungen sehr günstig beurtheilt zu werden. Einem gewissen Herrn St . . aber beliebte es, dieselben von einer ganz andern Seite

zu betrachten. In der allgem. deutschen Bibl. X B. 2 St. p. 215 fand ich eine Anzeige, so wohl des ersten Theils dieser Briefe, als auch meiner Abhandlung von der Starrsucht, die ich in einem wirklich schätzbaren Werk, woran so viel große und würdige Männer mit arbeiten, in der That nicht gesucht hätte. Mein neumodischer Hr. Recensent, der ohnstreitig nichts als den Titel der Briefe gelesen, wendet mir wider den ersten ein: „es wäre noch nie daran gezwei„felt worden, daß die Pocken ihr „eigen Gift hätten" oder er fragt vielmehr ausdrücklich: „Wer denn „jemals daran gezweifelt hätte?" Zum sichern Beweiß, daß es ihm zu mühsam gewesen, die zwote Seite eines Buches umzuschlagen, von deßen

Werth

Werth oder Unwerth er der Welt einen Begrif machen wollte! Auf dieser zwoten Seite hatte ich nicht allein ausdrücklich den berühmten Hrn. Casimir Medikus genennet, dessen entgegen gesetzte Meinung, in Ansehung des Pockengifts, ich zu widerlegen gesucht, sondern man hatte auch anderwärts meine Einwürfe gegründet gefunden. Hr. Medikus will deswegen kein eigenthümliches Pockengift zugeben, weil, wie er sagt, das Pockeneiter schwerer als das Wasser ist, folglich in der Luft, als einem leichtern Körper sich nicht halten könne. Ich zeigte in meinen Briefen, daß man nothwendig das Pockengift von dem Pockeneiter unterscheiden müsse. Das erste ist allerdings leichter, als die Luft, und bringet, wenn es in dem

Kör=

Körper eindringet, erst ein Entzündungsfieber, hernach einen eiterhaften Ausschlag zuwege. Dieser Eiter ist hernach mit so vielen fremden Theilen des Körpers vermischt, daß er nothwendig schwerer, als die Luft seyn muß. Hätte der Herr St.. diese Erklärung und den ersten Brief überhaupt gelesen, so würde ihm der Ausruf: Wer hat denn jemahls daran gezweifelt? zu seiner eignen Beschämung nicht so unüberlegt entwischet seyn.

Ueber den Einfall, daß künstliche Geschwüre den Pocken vorbauen könnten, scheint sich der Hr. St.. ebenfalls lustig zu machen, und die Möglichkeit der Sache leugnen zu wollen. Was kann man daraus weiter

ter schlüßen, als daß er gewohnt ist, seinen ungeprüften Meinungen getreu zu bleiben, wenn er auch durch tausend richtige Erfahrungen und eben so viel berühmte Beobachter vom Gegentheil überzeugt werden könnte. Mich dünkt, daß ich der Wahrscheinlichkeit meines Satzes, durch Anführung hinlänglicher Schriftsteller, als bewährter Zeugen, genugsames Gewicht ertheilt habe. Herr Greiner hat noch vor kurzem in Straßburg eine Streitschrift: de vesicatoriorum præstanti usu in variolis, magno pro exstirpatione argumento 1769. in 4to vertheidigt und der berühmte Hr. D. Hensler bauet auf die durch die Einpfropfung hervorgebrachte künstliche Geschwüre fast den ganzen Vorzug der Einpfropfung.

Fer=

Ferner befremdet es den Herrn Recensenten, daß ich auch die peruvianische Rinde mit unter den Vorbauungsmitteln angeführt. Dergleichen wunderliche Einfälle sagt er, hat der Verfasser mehr. Das klingt sehr nach einer vollkommnen Ueberzeugung von seiner eignen Größe und von der sichtbaren Schwäche unsrer Brüder. Also bloß ein wunderlicher Einfall ist es und weiter nichts? Zu meinem Trost giebt es noch mehr Aerzte, die viel bekannter, als Hr. St.. und doch fähig sind, der Welt eben so wunderliche Einfälle vorzusagen. Hr. Pelluciani versichert a), daß er diese Rinde in einer faulen epidemischen Krankheit, welche in seiner Gegend gras-

a) in seiner Dissertazione sopra la efficazia e la virtu della China, in Fiorenza 1769.

graßirte, zur Vorbauung vortreflich gefunden. Hr. Fordyce nimmt sich die Freyheit, eben diese Rinde, als ein Vorbauungsmittel wider die Pest zu empfehlen b). Ich selbst habe sie in diesem Fall nicht für untrüglich ausgegeben, aber doch, ihrer vorzüglichen Kräfte willen, für werth gehalten, ihrer bey dieser Gelegenheit zu gedenken.

Von der Verhinderung des Speichelflußes durch den Gebrauch des Eisens, wenn es dem Quecksilber beygemischt wird, will Hr. St.. gegenseitige Erfahrungen haben. Mein Hr. Recensent in den Götting. gel. Anz. vom 12ten Oct. 1768. hält den Gedanken: „daß das Queck-

b) S. dessen Grundsätze der ausübenden Arzneywissenschaft 1769. p. 18.

„Quecksilber das Blut verdünne, „und daß diese Wirkung durch „Beymischung des Quecksilbers ge„mindert würde,“ für richtig und ganz neu; dennoch gestehe ich gern, daß er noch erst durch mehrere Versuche und Erfahrungen bestätigt werden muß.

Bey Anzeige meiner Abhandlung von der Starrsucht verschwinde ich ganz vor der diktatorischen Grösse meines Herrn Recensenten. „Was uns an dieser Abhandlung am „besten gefallen, heißt es, ist die Kür„ze derselben. Der Verfasser kann es „als ein Zeichen unsrer Höflichkeit an„sehen, daß wir diesesmal in der Re„cension eine verhältnißmäßige Kürze „beobachtet.“ Sollte ich wohl ir-

ren, wenn ich glaubte, der Hr. Recensent habe die mir zugedachte Höflichkeit sich selbst erwiesen? Wenn er von dieser Abhandlung eben so wenig, als von den Briefen gelesen, so konnte er in der That sich selbst kein grösseres Kompliment machen, als wenn er von derselben noch weniger, als geschehen, gesagt hätte.

Ich sehe mich gezwungen, zu meiner Vertheidigung eine kleine Ausschweifung zu machen, die hier eben nicht am rechten Ort zu stehen scheint. Sie betrift die plenkische sogenannte Auflösung des Quecksilbers. Ich kann sie, wie ein jeder, der nicht mit sehenden Augen blind seyn will, unmöglich für eine vollkommne Auflösung halten; denn die Quecksilberkügelchen

chelchen stürzen sich, wenn viel Wasser hinzu kömmt, bald oder später zu Boden. Sie kann also in unserm Körper nicht mehr wirken, als ein subigirtes lebendiges Quecksilber, z. B. der mineralische Mohr, der Zinnober, das alkalisirte Quecksilber, und folglich sehr wenig vor diesen Mitteln voraus haben. Als ein neues Arzneymittel fand es indessen, wie gewöhnlich, seine großen Lobredner. Wo ist wohl jemals (sagt der Hr. D. Kurella in der Vorrede zu seinem Beweiß, daß die Ausschläge nicht von Würmern entstehen, Berl. 1750.) „etwas neues, unsre „Wissenschaft betreffend auf die Bahn „gebracht worden, ohne daß es von „andern begierig angenommen worden „und willigen Beyfall erhalten hätte?

 Gera=

Gerade so ergieng es mit dieser neuen sogenannten Auflösung. Unter einer Menge von Lobrednern hatte ich vielleicht zuerst die Unhöflichkeit begangen, diese neue Erscheinung vor dem Gebrauch einer weitern Untersuchung zu unterwerfen, und meine Gedanken öffentlich davon zu sagen. Meine Aufrichtigkeit ist mir theuer zu stehen gekommen. Ein gewißer D. Herzog, um meine Verwegenheit nachdrücklich zu rächen, hat sein Anathema über mich öffentlich vom Katheder ausgerufen, und meine Ketzerey in seiner Inaugural-Disputation c) zum Spiegel für unsre Nachkommen aufzubehalten gesucht. Er beruft sich auf die in der hiesigen Charité damit angestellte Versuche. Ich hielt es der Mühe werth, mich

c) de morbo articulari, Helmst. 1768.

mich bey dem jetzigen Pensionär, Hr. Rosenfeld genau nach den Umständen zu erkundigen, und erfuhr, daß die plenkische Auflösung hier zwar, nebst andern Quecksilbermitteln, als dem versüßten Quecksilber und der Strikade, gebraucht würde, man sähe aber nicht, daß die Solution vor den übrigen, in Ansehung der Wirkungen etwas voraus hätte. Ich gebe zu, daß diese Auflösung, wie anderes subigirtes Quecksilber, wenn es in den Därmen eine auflösende Säure findet, zum Theil zu der Blutmaße gebracht werden, und daß dis wenige, was dahin gelanget, zuweilen durch die Harngänge wirken könne; allein das thun alle Quecksilbermittel, wenn man sie uns in geringer Menge beybringet. Bey anhaltendem Gebrauch wirkt die

Auflösung des Hrn. Plenk, wie andre Merkurialmittel, durch den Speichelfluß; und man hat in der hiesigen Charité eine Menge Beyspiele, wo sie gar nichts ausgerichtet hat. Der D. Herzog irret ungemein, wenn er sagt: „Berolini in amplissimo Nosocomio „regio haec medicina cito invaluit, „utilitate sua in morbis venereis „longe commendatissima.“ Außer diesem gelehrten Wind, womit Herr Herzog versuchte Aerzte zu betäuben hoffet, legt er sich endlich aufs Schimpfen und ist entsetzlich stolz auf die Erfahrungen, welche er hier gesehen haben will, die sich aber gar nicht bestätiget haben. Ich bin nicht gesonnen, den Fischer- und Höckerweibern ihre Vorrechte streitig zu machen, und dem Hrn. D. mit eben der Unbeschei-

scheidenheit zu antworten, mit welcher er auf mich loßzuschimpfen beliebt; doch kann ich nicht umhin, ihm zu melden, daß mir die wichtige Erfahrung, die er mit der plenkischen Auflösung an einem von der venerischen Gicht dadurch geheilten Frauenzimmer gemacht, sehr wohl bekannt ist. Er erkundigte sich damals von Helmstädt aus schriftlich bey dem damaligen Pensionär der Charité, Hr. Preis: ob er bey seiner Kranken die plenkische Auflösung brauchen könnte? Hr. Preis antwortete: daß sie ihm eben die Dienste leisten würde, als alle andere Quecksilbermittel. Dies ist der wahre Umstand der wichtigen Erfahrungen, worauf sich die oben angeführte Lobrede gründet. Hätte er schon vor seiner Abreise nach Helmstädt hier wichtigen

und glücklichen Versuchen beygewohnt, so wäre diese schriftliche Erkundigung in der That sehr überflüßig gewesen. Durch diese einzige Geschichte, daß Hr. Herzog ein Weib an der venerischen Gicht geheilt haben will, ist er in den Augen des Hrn. Prof. Hartmann gleich ein Vir clarissimus, und Gott weis! was noch mehr geworden. Letzter sagt sogar in des Hrn. Sommers Streitschrift p. 8. „Si recte et „curiose fuerint acta atque instituta „experimenta, vivum hydrargyri- „um et nudo et armato oculo plane „subducunt, impediuntque, quo „minus, dum liquida aut saltem „hæc superest massa, mercuriales „globuli umquam inter se, ut alias „solent, coire possint.“ Mich wundert es in der That, daß der Hr. Professor

fessor dieses so zuverläßig behaupten will. Jedermann kann, ohne Vergrößerungsglas die Quecksilberkügelchen sogleich in dieser Auflösung entdecken, wenn sie nur eine Zeitlang unbewegt gestanden hat. Bey der neapolitanischen Salbe wird das Quecksilber, nach der Subaktion, auch nicht gleich beym ersten Anblick entdecket. Stehet sie aber eine Weile stille, so vereinigen sich die Quecksilberkügelchen wieder, und wenn man viel Wasser hinzugiesset, so stürzet das Quecksilber ebenfalls nach und nach herunter. Die Ursach, warum dieses nicht gleich geschiehet, ist wohl unstreitig diese, weil das kleberiche Wesen des Schleimes die zertheilte Quecksilberkügelchen zurückhält. Wird hingegen dieser Schleim durch vieles Wasser verdünnet,

net, so stürzen doch die Kügelchen nach und nach herab. Man nehme den gemachten Zinnober, den mineralischen Mohr, das alkalisirte Quecksilber, und thue diese merkurialische Zubereitungen in Wasser, welches durch den arabischen Gummi oder durch zähe thierische Feuchtigkeiten recht schleimig gemacht worden; so wird ganz gewiß das Quecksilber eben so lange mit dem Wasser vereinigt bleiben, ehe es herabfällt, als bey der plenkischen Vermischung mit arabischem Gummi. Ich bin gar nicht in Abrede, daß so wohl von der sogenannten plenkischen Auflösung, als von allem Quecksilber, auf welche Art es auch subigirt sey, etwas in den Därmen aufgelöset werden könne, wenn man es in Menge nimmt. Denn

durch den Genuß der Speisen erzeugt sich doch mehrentheils eine Feuchtigkeit in unsern Därmen, die entweder säuerlich ist und vom Quecksilber gewiß etwas auflöset, oder wenn es auch nur eine laugenhafte Feuchtigkeit ist, so kann sie doch, nach unsers berühmten Hr. Marggrafs Versuchen zur Auflösung desselben etwas beytragen. Selbst der Genuß des gemeinen Salzes in den Speisen kann von diesen Auflösungsmitteln nicht gänzlich ausgeschloßen werden. Im Iten Theil der londonschen medicinischen Bemerkungen findet man, daß ein Kranker, welcher an den Füßen einen alten skorbutischen, fließenden Ausschlag gehabt, den mineralischen Mohr erst zu 20 Granen auf einmal, dann zu einem Löffel voll sehr oft und so lange gebraucht,

braucht, bis sich der mineralische Mohr so schwarz, als ihn der Kranke eingenommen, in den Wunden gezeigt, ohne dem Kranken nützlich gewesen zu seyn. Ist dieses nicht ein deutlicher Beweis, daß jedes subtilisirte Quecksilber einigermaßen fähig ist, durch die Milchgefäße zum Blut überzugehen, und daß die plenkische Auflösung, wenn sie, in starker Menge genommen, eben dieses thut, nichts vor den übrigen Quecksilbermitteln voraus habe? Es ist allerdings zu weit gegangen, wenn man behauptet, daß das subigirte Quecksilber gar nicht nach unsern Säften gebracht werden könne; doch läßt sich zuversichtlich behaupten, daß es die Wirkung bey weiten nicht äußern kann, die man sich vom versüßten Quecksilber zu versprechen hat. Einige Granen

des

des letztern richten gewiß allemal mehr aus, als ein Quentchen vom subigirten Quecksilber. Die Urintreibende Kraft, welche man der plenkischen Auflösung zuschreibet, ist mehrentheils bey einem Tripper beobachtet worden, wobey alle aufgelößte Quecksilbermittel, in geringer Menge, eben die Dienste leisten, weil bey dieser Gelegenheit der Zufluß nach der Harnröhre allemal vorzüglich stark ist.

Bey der plenkischen Vermischung kann unmöglich viel Quecksilber zum Geblüt gebracht werden, folglich kann sich ihre Wirkung nicht viel weiter erstrecken, als etwan auf einen Reiz zum Harnen oder zum Schwitzen. Unsre hiesigen Versuche und Erfahrungen haben auch noch nicht

gezeigt, daß viel von dieser Vermischung, wie sonst ein subigirtes Quecksilber, in großer Menge genommen, dem versüßten Quecksilber, in kleiner Menge genommen, gleich zu schätzen sey. Der berühmte Herr D. Zimmermann in Hannover hat mir versichert, daß er nicht allein keine sonderliche Wirkung von der plenkischen Vermischung gesehen, sondern auch das Quecksilber auf diese Art nie recht vermischen könne. Daher entsteht die nachtheilige Folge, daß die Kranken einmal zu viel, ein andermal zu wenig Quecksilber, beym Gebrauch dieser Vermischung, bekommen. Aus diesem Grunde hat er dem Gebrauch dieser Auflösung gänzlich entsaget. Wollte der Hr. Prof. Hartmann alles, was ich bis hieher angeführt, einiger

ger Prüfung würdig achten; so würde er mich, wenn ich seinen Versuchen nicht gerade zu beypflichte, nicht ferner mit der herrlichen Lobrede: tribus Anticeris caput insanabile! beehren. Ich muß gestehen, wenn die Ehre der Gelehrten in der Kunst zu schimpfen besteht, daß ich auf diesen Rang niemals einen Anspruch zu machen gedenke; daß ich aber alsdann so gerecht seyn würde, dem Hrn. D. Herzog so wohl, als seinem großen Gönner, dem Hrn. Prof. Hartmann, die erste Stelle im Reiche der Gelehrsamkeit willig und ohne Neid einzugestehen.

Wenn der Hr. Prof. Hartmann in der angeführten Dissertation p. 39 sagt: „In nonnullis vero aegris sub

„ipso moderato hujus medicamenti „usu continuato sponte remisit pty„alismus, auctiorque diuresis est „restituta;“ so scheint er dem Herrn Plenk hierinne stillschweigend beyzupflichten, daß, außer der Frau in Helmstädt, außer den Kranken des Hr. Prof. Hartmanns in Frankfurt und des Hr. Plenks in Oesterreich, die übrige ganze Welt skorbutisch oder hypochondrisch seyn müsse, weil die übrigen nach dieser Auflösung so leicht einen Speichelfluß bekommen, wenn sie so viel davon nehmen, daß das Quecksilber in genugsamer Menge zum Geblüt gebracht werden kann.

Hr. Munnik c) hat mit dieser Auflösung so wohl in Paris, als in Hol-

c) S. Ejusd. diss. de Lue venerea &c. Lugd. Bat. 1769.

Holland die plenkische Methode versucht und immer gefunden, daß sie einen Speichelfluß erreget. Hr. Plenk glaubet zwar, (wie er solches in einem Schreiben an den Hr. D. Munnik meldet,) daß der Grund hiervon in der Dosi oder diathesi und in den reizbaren Gefäßen, dergleichen die hypochondrischen und skorbutischen Personen haben, zu suchen sey; Hr. Munnik sagt aber ziemlich ironisch, daß des Hr. Plenks Auflösung nur in Oesterreich (ich setze noch hinzu: nur des clarissimi Herzogs Weib, und des Hr. Hartmanns Kranken in Frankfurt) aber nicht in Frankreich und Holland ohne Speichelfluß heile. Nach 2 Quentchen Quecksilber, nach Herrn Plenks Auflösung, hat Hr. Munnik schon

die Speicheldrüsen aufschwellen gesehen, und er selbst hat an sich, da er sonst nie Quecksilber genommen, von anderthalb Quentchen eben diese Wirkung verspüret.

Eben jetzo erhalte ich noch eine Streitschrift des Hr. Sonnenburgs de morbo hypochondriaco, welcher der Hr. Prof. Hartmann als Vorsitzer einen Anhang: de liquoris mercurialis Plenkiani virtute anthelmintica. (Franc. Januar. 1770) beygefüget. Er gestehet und bedauret darinn, daß die plenkische Auflösung kein zureichendes Mittel sey, die venerische Seuche völlig zu heilen oder auszurotten. Ein venerisches Frauenzimmer hat 1767 überhaupt 17 Quentchen von dem Quecksilber, nach der

plen-

plenkischen Art bekommen. Sie schien während der Zeit einigemal geheilt zu seyn, bekam aber vor kurzem die Krankheit, ohne neue Veranlassungen wieder, nachdem sie schon ein Jahr lang nichts mehr davon gespüret. Sie hatte jederzeit ein keusches Leben geführt, und war ehedem bloß durch das Ansaugen der Brüste durch ein venerisches Weib unschuldig in diese Krankheit verfallen. Noch mehrere Beyspiele von der Rückkehr derselben nach dem Gebrauch der plenkischen Auflösung führt er in eben angezeigter Diss. an: Cautelae nonnullae, ad liquoris mercurialis Plenkiani usum spectantes.

Damit aber, unter diesen sehr verdächtigen Umständen, die einmal

verherrlichte Auflösung doch wenigstens auf eine Art ein Wunderding bleiben möge, hat sich der Hr. Prof. die Mühe genommen, sie als ein kostbares **wurmtreibendes Mittel** auszuposaunen. Unmöglich kann er dadurch der plenkischen Auflösung einen neuen Vorzug haben ertheilen wollen. Man weiß ja schon lange, und jeder Anfänger muß es wissen, daß alle Arten des subigirten Quecksilbers eben diese Eigenschaft haben. Es darf in diesem Fall seine Kraft nur in den ersten Wegen äußern, und das thut zuverläßig jedes subigirte Quecksilber, ohne vorhero künstlich aufgelößt worden zu seyn. Das Quecksilber, bloß mit Wasser abgekocht, ist schon ein bekanntes wurmtreibendes Mittel. Wer also nicht von vorgefaßten Mei-

nungen gar zu sehr eingenommen ist, kann der plenkischen Auflösung unmöglich einen Vorzug vor andern Arten des subigirten Quecksilbers einräumen, wenn solches mit Abführungsmitteln gegeben wird.

Ehe ich den Vorbericht schließe, muß ich noch erinnern, daß unser geschickter Apothecker, Herr Rose, der von unterschiedenen über die plenkische Auflösung mit angegriffen worden, an den medicinischen Streitigkeiten, welche sie veranlasset, nicht den mindesten Antheil nimmt. Er behauptet aber, als ein erfahrner Scheidekünstler mit Recht, daß die plenkische keine wirkliche Auflösung, sondern nur eine Subaktion sey, welche dem Wasser, mit dem arabischen

Gummi vermischt, gar nicht gleich gemacht ist. Er entbiethet sich, allen denjenigen ohne Bitterkeit zu antworten, die seine geprüfte Meinung für ungegründet halten, und wenn es auch der clarissimus Herzog selber wäre. Mir selbst haben die selbsterniedrigende Spötterenen beyder Clarissimorum, des Helmstätischen und des Frankfurtischen, noch keine unruhige Stunde gemacht. Ich halte es aber für eine Pflicht, die ich mir selbst schuldig bin, unbescheidnen Gegnern nicht weiter zu antworten.

Der Verfasser.

Abhand-

Abhandlung
von den
Vorbauungsmitteln wider die Pocken.

Nie ist die Einimpfung der Pocken häufiger ausgeübt und allgemeiner gebilliget; nie ist von dieser heilsamen Operation mehr und gründlicher geschrieben worden, als eben jetzo *). Wir haben den glück-

*) S. D. Krünitz Verzeichniß der vornemsten Schriften von den Kinderblattern und deren Einpfropfung. Leipzig 1768, 8vo.

glücklichen Zeitpunkt erlebt, in welchem sich die ansehnlichsten Geistlichen und selbst die Rechtsgelehrten bemühen, eifrige Vertheidiger der Einpfropfung zu werden, und mit den geschicktesten Aerzten, in Bestreitung verjährter Vorurtheile wider dieselbe, gemeinschaftliche Sache zu machen. Der Herr Hofprediger und Konsistorialrath, Julius Heinr. Karl Wolf a), und der quedlinburgische Konsistorialrath, Hr. Joh. Fr. Danneil b) haben, jeder in einer besondern Abhandlung, der Hr. Superint. Gotth. Friedemann Löber aber c) in einer öffentlichen Predigt, die Rechte und Vortheile der Einpfropfung aufs eifrigste vertheidigt. Der Hr. Advokat Weinland in Zelle d) hat so gar die Vortheile gezeigt,

a) Die Pflicht, durch die Einpfropfung der künstlichen den natürlichen Blattern zu entgehen, Grünstadt 1768. 4 Bogen 8vo.

b) Vergleichung der natürlichen und eingepfropften Blattern, nach Vernunft, Erfahrung und Religion angestellt ꝛc. Quedlinb. 1769. 5 B. 8vo.

c) Predigt von der ächten Gewissenhaftigkeit älterlicher Sorgen für die Gesundheit der Kinder, besonders in Absicht auf die Blattereinimpfung ꝛc. Altenburg 1769. 20 S. 4to.

d) Die Vortheile, welche der Staat durch die Einführung des Blatterbelzens erlangt, aus Staatsgründen betrachtet ꝛc. Zelle 1770. 158 S. 8vo.

gezeigt, die ein Staat von fleißiger Ausübung der Inokulation sich zu versprechen habe. Der Hr. D. Jo. Jac. Plitt erörtert im 4ten St. des II. Bandes seiner theol. Untersuchungen (Frankf. am M. 1768) die Frage: ob jemand mit gutem Gewissen erlauben könne, daß ihm selbst oder seinen Kindern die Blattern eingepfropft werden? und bejahet sie mit triftigen Gründen. In Engelland ist diese Operation so allgemein, daß es, wenn man den öffentlichen Nachrichten glauben darf, den Aerzten zuweilen an Gegenständen fehlt, die nicht schon inokulirt worden. Wenn sich indessen dieser merkwürdige Umstand von England wirklich behaupten ließe, so ist doch mehr als zu gewiß, daß er sich noch auf wenige andere Länder anwenden läßt, und daß der gröste Theil der Einwohner in andern Ländern noch mit den dringenden Gefahren der natürlichen Pocken zu kämpfen hat. Die meisten Kinder werden von einer Epidemie überraschet, ehe die Aeltern einen sichern Schluß wegen der Einimpfung fassen können, und vielen Familien werden so wenig die Gottesgelehrten und Aerzte, als die gründlich-

sten Rechtsgelehrten den Grundsatz ausreden können, daß man in die Vorrechte der Vorsehung keinen Eingriff thun, der einen gesunden, auf ungewisse Hoffnungen, vorsätzlich krank machen dürfe.

Mein Vorsatz ist hier gar nicht, von den längst entschiedenen Vortheilen der künstlichen Pocken vor den natürlichen zu reden, oder gar den Nutzen der Einimpfung verdächtig zu machen. Ich wünsche vielmehr aufrichtig, daß entweder die Einpfropfung durch öffentliche gute Anstalten allgemein gemacht, oder diese verderbliche Krankheit, wenn es möglich wäre, durch einstimmige Versuche und Bemühungen der besten Aerzte gänzlich ausgerottet werden möchte. So lange weder eines noch das andere geschehen kann, hoffe ich einem großen Theil künftiger Blatter-Kandidaten desto nützlicher zu werden, je ausführlicher ich in dieser Abhandlung die vorzüglichsten Mittel anzeige, wodurch man den bevorstehenden Pocken entweder gänzlich vorbauen, oder die Zufälle der Pockenkrankheit selbst merklich vermindern könne. Im ersten Abschnitt derselben

selben will ich bloß von den äußerlichen, im zweeten von den innerlichen Mitteln reden, die zu dieser Absicht von den alten und neuern Aerzten vorzüglich empfohlen worden.

I. Abschnitt.

Von den äußern Vorbauungsmitteln *), besonders zur Pestzeit.

Die meisten Schriftsteller kommen darinn mit einander überein, daß die Pocken nicht allein mit der Pest viele Aehnlichkeit haben, sondern daß man auch jenen durch eben die Mittel vorbauen könne, wodurch man diese von sich abzuhalten sucht *). Mead a) behauptet dieses

*) Unter Vorbauungsmitteln verstehe ich in der ganzen Abhandlung allemal solche Mittel, wodurch eine Krankheit, wenn sie auch nicht völlig von unserm Körper abgehalten wird, wenigstens in ihren eigenthümlichen Zufällen so sehr gemindert werden kann, daß man von der Ansteckung nicht so leicht Todesgefahr zu befürchten hat.

*) S. *Rhasis* de Peste, et *Avicennæ* Tract. IV. c. 6.

a) in seiner Abhandlung von der Pest.

ses so wohl von den Blattern, als von den Masern. Beyde Krankheiten, sagt er, sind vollkommen pestartig; sie reinigen den Körper eben so durch hervorbrechende Geschwüre, als bey der Pest die schädlichen Säfte, entweder durch Geschwulst bey den Drüsen, oder in Pestbeulen aus dem Blute abgesetzet werden. Das ansteckende Fieber und ihren Ursprung aus Afrika haben sie ebenfalls mit einander gemein. Beyde Fieber sind mit Ausschlägen begleitet. Die leichteste Art der Ausschläge bey den Pocken ist die, wenn die Pusteln, welche über die Oberfläche des Körpers hervorragen, voll von einem gut gekochten Eiter sind. Platte Pusteln, mit einem rohen Eiter angefüllt, gehören unter die gefährlichen Erscheinungen bey den Pocken. Die kritischen Pestgeschwulste sind in ihrer Art nicht minder unterschieden. Ist die Krankheit gelinde, so wird die ansteckende Materie in einer weichen Drüse, an den äußern Theilen des Körpers, z. B. an den Achsel- Ohren- Kinnbacken- oder Schamdrüsen abgesetzt, und anfänglich nur eine geringe Härte, starke Wärme, Röthe und ein stechender Schmerz verspüret.

ret. Wenn der Kranke wieder gesund werden soll, suppuriren diese Geschwulste eben so, als die Pusteln oder Blasen bey den Pocken, und die Materie, welche das Uebel verschlimmern oder unterhalten könnte, wird dadurch völlig aus dem Körper weggebracht.

Viel bößartiger ist die Pest, wenn sich zugleich Karbunkeln einfinden. Die braune und schwarze Flecken, die öfters bey der Pest zum Vorschein kommen, sind sichere Vorbothen eines geschwinden Todes. Bey den Pocken sind eben diese Flecken zuweilen zu bemerken, und fast allemal mit einem unglücklichen Ausgang begleitet. Die Art, wie die Pocken von einer Familie zur andern übergehen und diejenigen anstecken, die noch nicht damit befallen gewesen, haben sie ebenfalls mit der Pest gemein. Es geschieht in beyden Fällen durch unmittelbares Berühren, durch Kleider, Waaren, Wäsche u. d. gl. Das feine Pockengift dringt durch die ansaugende Gefäße, durch das Athemhohlen, durch den hintergeschluckten Speichel auf eine mittelbare Art eben so gut in die Lun-

gen, in den Magen und in den ganzen Körper ein, als das tödtliche Gift der Pest, und es kann, wenn ihm nicht bald Einhalt geschieht, sich eben so geschwinde, eben so weit, als dieses ausbreiten. Wie wenig Pockengift wird nicht erfordert, um diese Krankheit in einer großen Gegend fast allgemein zu machen? Wenn es eine Weile in einer eingeschloßnen Luft bleibet, macht es sich die ganze Luft, gleichsam durch eine Art von Gährung, ähnlich, und verbreitet die gefährlichen Pocken so weit, als sich eine mörderische Pest auszudehnen pflegt, bis es mit der Zeit durch eine freyere Luft oder durch heilsame Winde zerstreuet und verringert wird.

Die genaue Uebereinstimmung der meisten Umstände und Zufälle der Pocken mit den Vorfällen bey der Pest macht es höchst wahrscheinlich, daß, zu Verhütung oder Verminderung der Pocken, eben die Mittel mit Vortheil angewendet werden können, die man zur Verminderung pestilenzialischer Epidemien vorgeschlagen. Die Absonderung und Entfernung der Kranken von den Gesunden, wird bey den

Pocken nicht so leicht, als bey der Pest, zu Stande gebracht. Denn bey der Pest ist Niemand sicher, er mag sie bey einer ehemaligen oder gegenwärtigen Epidemie schon mit überstanden haben, oder nicht. Die Gesunden werden sich daher von selbst hüten, ohne äußerste Noth den angesteckten Kranken nahe zu kommen, weil sie im widrigen Fall immer einem traurigen Schicksal entgegen sehen. Bey einer herrschenden Pockenepidemie verhält es sich ganz anders. Wer sich bewußt ist, diese Krankheit schon überstanden zu haben, trägt weiter kein Bedenken, mit den Blaterpatienten umzugehen, ohne eine neue Ansteckung zu befürchten. Durch solche dienstfertige Leute, welche gern alle Kranke besuchen, um eine günstige Gelegenheit zu Auskramung ihrer medicinischen Weisheit zu haben, durch mitleidige Verwandten und gutherzige Gevatterinnen, welche alle Pockenpatienten belagert halten, wird das wirksame Gift von Hauß zu Hauß, von Straße zu Straße immer weiter fortgepflanzt, und endlich durch Neugier und unzeitige Menschenliebe so allgemein gemacht, daß es in ganzen Städten und

Gegenden seine Verwüstungen ungehindert fortsetzen kann. Ob also gleich die Absonderung der Kranken von den Gesunden eine der ersten Vorbauungsregeln wäre; so sieht man doch leicht, daß es gerade diejenige ist, worauf man am wenigsten zu rechnen hat, so lange sie nicht durch obrigkeitliche Verfügungen und besondere Policeyanstalten autorisirt und bestätigt wird. Ich gehe daher, ohne weitere Umschweife, zu denjenigen Vorbauungsmitteln über, welche sich vielleicht eher in Ausübung bringen lassen.

I. Kapitel.

Natürliche und künstliche Geschwüre überhaupt, als ein Vorbauungsmittel wider die Pest.

Unter den äußern Mitteln, welche zur Verhütung der Pest und der Pocken vorzüglich geschickt befunden worden, stehen so wohl die natürlichen als künstlichen Geschwüre oben an. Die meisten alten Beobachter der Pest versichern, daß diejenigen,

jenigen fast durchgängig vor der Anste-ckung sicher geblieben, welche vor der Epi-demie natürliche fließende Geschwüre hat-ten. Diese Bemerkung veranlaßete die alten Aerzte, die Natur nachzuahmen, und durch die Kunst eben diesen Vortheil zu erhalten. Sie brachten daher zur Pest-zeit an gesunden Personen künstliche Ge-schwüre hervor, und stellten sie dadurch wider die Ansteckung in Sicherheit.

Nach Quercetans Bericht war Her-kulanus der erste, der sich in diesem Stück durch eine glückliche Nachahmung der Natur berühmt machte, und durch künst-liche Geschwüre der Pest an einzelnen Or-ten vorbauete. Merkurialis *) versichert, daß unter der Menge dererjenigen, die er an der Pest sterben gesehen, kein einziger verlohren gegangen, der sich durch ein künstliches Geschwür dawider gewafnet ge-habt. Viele Aerzte seiner Zeit haben, durch ihre eigne Erfahrungen belehrt, eben dieses ausgesagt. Paräus a) hat bemerkt, daß alle diejenigen, welche mit Nasenge-schwü-

*) *Mercurialis* de Peste Cap. 23.

a) de Peste Libr. XXI. p. 617.

schwüren oder venerischen Schäden behaftet waren, von der Ansteckung zur Pestzeit frey geblieben. Er giebt daher gesunden Personen den Rath, sich zur Zeit einer graßirenden Epidemie zwey künstliche Geschwüre machen, und solche, so lange die Pest wüthet, offen zu lassen. In einer Pest zu Lausanne hatte sich Hildanus b) durch Hülfe zwoer Fontanelle, am linken Arm und an der rechten Kniekehle oder Kniebiege, von der Ansteckung befreyet, und Niemand, der sich dieser Vorsicht bedient, war daran gestorben, außer die wenigen, deren Säfte schon vorhero in einem hohen Grad verdorben waren, und noch durch kein natürliches Geschwür einen Abzug erhalten hatten. Deuling rühmt von den Fontanellen eben diese kräftige Wirkung c). Hildanus führt von sich selbst ein Beyspiel an, daß die schädliche und unreine Säfte immer ihren Abfluß an denjenigen Orten suchten, wo schon ehemals ein Geschwür gewesen. Er hatte ehemals eine ofne Pestbeule an der rechten Schamseite gehabt. So oft ihn nachhero eine

b) *Observ.* Centur. IV, Obs. 123 et 186.

c) *Deulingii* Tract. de Peste, Cap. 23.

eine fremde und schädliche Luft angewehet, hat er an diesem Ort allemal einigen Schmerz gespüret. Dreißig Jahre lang hat er dieses in jedem vorkommenden Fall, auch zuletzt noch bey der Pest in Lausanne, bemerket. Quercetanus erzählt d), daß er viele Wundärzte gekennt, die, weil sie zur Heilung der Pest bestimmt waren, sich durch künstliche Geschwüre vor derselben bewahrten, und dann ihre Kranken ohne Gefahr besuchten. Mit der Aussage der angeführten Aerzte stimmt auch Diemerbröck e) überein, und Harris f) will von den Haarseilen noch einen größern Nutzen, zur Vorbauung der Pest, als von den Fontanellen bemerkt haben. So oft sich Hodges im Jahr 1671, als die Pest in London wüthete, um angesteckte Kranke befand, fieng ihm der Arm, woran er eine Fontanelle hatte, stark an zu schmerzen, und dann floß eine Menge Eiter, mit einem stechenden Schmerz aus der Wunde, und schützte ihn wider alle gefährliche Zufälle g). Dantrechaus erzählet in

d) *Libr.* III. cap. II. p. 66.
e) Tract. de Peste Lib. II. c. 8.
f) diss. de Peste.
g) S. *Hodges* Loimologia. Lond. 1671.

in seiner Abhandlung von der Pest, welche 1721 zu Toulon sich furchtbar machte, daß er sich zu der Zeit ein beschwerliches Nasengeschwür mit Fleiß nicht zuheilen lassen, damit das pestilenzialische Gift durch selbiges desto leichter seinen Abfluß nehmen möchte. Er hat seine Absicht glücklich erreicht, und gesteht den Fontanellen einen gleichen Nutzen ein. Um meinen Satz desto mehr zu bekräftigen, will ich noch einige auf Erfahrungen gegründete Beweise von alten und neuern Schriftstellern anführen. Man darf den Bericht des Quercetanus hier eben nicht für geringschätzig ansehen, „daß zu seiner Zeit „die Hirten und Lastviehhändler, um ansteckenden Seuchen vorzukommen, die „Ohren der Thiere zu durchbohren und ein „ofnes Geschwür zu erhalten suchten, zu „welcher Absicht sie sich oft der Wolfsmilchwurzel bedienten. In Gegenden, die durch öfteres Viehsterben schon so unersetzlichen Schaden gelitten, sollten aufmerksame Landwirthe oder die Kreißphysici diesen Kunstgriff der Alten, den schon Columella h) so ernstlich anpreiset, nicht

ganz

h) *de re rustica* Lib. VI. c. V.

ganz unversucht lassen; weil in ansteckenden Krankheiten und Seuchen die Vorbauungsmittel fast allemal das einzige und sicherste sind, wodurch man vieler Gefahr und großem Verluste ausweichen kann. Es haben auch schon unterschiedene neuere Schriftsteller, deren Rath man nicht blindlings verachten sollte, die Haarseile im Genicke zur Verwahrung wider die Viehseuche angepriesen. In einem Schreiben aus Woronosch vom Donstrom aus der rußischen Tartarey, welches im II. Band der Berlin. Samml. 3 St. p. 314. zu finden, wird gesagt, daß in einer gefährlichen Viehseuche die Aderlaße, nebst den Haarseilen unter dem Halse, und dem Brenneisen, wovon der Hr. Hofr. Gleditsch in seiner Abhandlung von der Viehseuche geredet, die Wiederherstellung des kranken Viehes vollkommen befördert und verhindert habe, daß die Entzündung nicht in eine Eiterung übergehen konnte.

Mead i) ist ebenfalls für die künstlichen Geschwüre bey gefährlichen Epidemien. Er hält das Hüftbein, inwendig über

i) in seiner Abhandlung von der Pest.

über dem Knie, für den bequemsten Ort, sie anzubringen. Lietaud erklärt sich für die Fontanelle an Händen und Füßen, und hält sie darum für ein gutes Vorbauungsmittel in der Pest, weil das Gift, wenn es sich auch schon mit dem Blute vermischt, doch noch einen Ausgang gewinnen kann, ehe es sich in die Eingeweide ergießet k). Alle bis hieher angeführte Schriftsteller haben den Nutzen offner Geschwüre, so wohl der natürlichen als der künstlichen, selbst in Pestzeiten erfahren, und der unsterbliche Friedrich Hoffmann stimmt ihnen aus Gründen willig bey. „Die Fontanelle, „sagt er l), welche die schädliche Unreinig„keiten des Blutes und Blutwassers reich„lich abführen, verschaffen nicht allein „denjenigen große Erleichterung, welche „mit heftigen Schmerzen, Entzündungen „und andern Fehlern des Kopfes und der „Augen geplagt sind, sondern sie haben „auch ihren besondern Nutzen zu der Zeit, „wenn die Luft mit faulen und ansteckenden „Dünsten verunreiniget ist. Denn indem „die schädliche und verdorbne Säfte durch „die

k) *Lietaud* Synopsis univers. Praxeos med. p. 31.
l) Medic. rational Systemat. Tom. II. p. 212.

„die Fontanelle aus dem Körper fortge„schaffet worden, hat das in den Säften „zerstreuete Gift, wenn es mit denselben „herumläuft, weniger Kraft, den Körper „anzustecken. Sie sind also nicht allein in „bößartigen und ansteckenden Krankheiten „überhaupt, sondern auch besonders in der „Pest von je her mit Nutzen angebracht „worden.„

Was ich oben von Hr. Hodges erzählet, hat auch schon Lindanus an sich selbst erfahren nnd ausführlich beschrieben. Er behauptet ausdrücklich, daß zur Vorbauung der Pest nichts kräftiger wirke, als Fontanelle. Sein Onkel lebte zu einer Zeit in Marocko in Afrika, da binnen 5 Wochen an 85000 Menschen von der Pest hingeraffet wurden. Er selbst rettete sich durch Hülfe der Fontanelle, und überredete einen jüdischen Arzt, sich einer ähnlichen Vorsicht zu bedienen. Alle Menschen, an denen hernach dieser Arzt das erwähnte Vorbauungsmittel anwendete, blieben von der Pest befreyet. Das Sonderbareste war, daß die mit Fontanellen versehene Personen, so bald sie entweder

unvermuthet zu angesteckten Personen oder an inficirte Oerter kamen, beständig Stiche und Jucken an den Fontanellen bekamen, und aus dieser Empfindung ein sicheres Merkmal nehmen konnten, daß der Ort oder die Person, wo sie dieses spürten, angestecket sey. Noch mehrere Nachrichten von dem vorzüglichen Nutzen dieses Präservatifs in ansteckenden Krankheiten findet man in den Beobachtungen des Riverius, beym Horst in seinen Obseru. p. 359. 360. in *Bartholini* Act. med. Hafnienf. Vol. IV. p. 152. u. s. w.

Ich habe im Anfang die große Aehnlichkeit der Pocken mit der Pest zu zeigen mich bemühet. Sollte wohl noch ein weitläuftiger Beweiß nöthig seyn, daß so wohl die natürliche als künstliche Geschwüre in Vorbauung der Pocken sich eben so kräftig, als in der Pest bezeigen könnten, da ihr Gift durchgängig eben so fein, so ansteckend und oft so tödtlich ist, als das Gift der Pest?

II. Kapitel.

Natürliche und künstliche Geschwüre, als ein Vorbauungsmittel wider die Pocken.

Wenn es erlaubt ist, in ähnlichen Fällen sich ähnlicher Mittel zu ähnlichen Absichten zu bedienen, so muß die Vernunft hier zugeben, was die Erfahrung lehret, daß man den Pocken durch eben die Mittel vorbauen, oder ihre verheerende Wirkungen mindern könne, wodurch man sich vor den Ansteckungen einer graßirenden Pest oder vor ihren tödtlichen Folgen in Sicherheit setzet. Die Unannehmlichkeit, der geringe Schmerz oder die Beschwerde der dabey nöthigen Präservative müssen, als kleine Uebel, in Betrachtung ungleich größerer und gemeiniglich tödtlicher Uebel, hier gar nicht in Anschlag kommen. Die Pocken sind einmal eine allgemeine und fast durchgängig höchst gefährliche Krankheit. Man hat der Vorsehung zu danken, daß durch die glückliche Erfindung der Inokulation ihren allgemei-

nen Verwüstungen einigermaßen Einhalt geschehen kann. Ich räume den Aerzten und allen Beförderern der Einimpfung, ohne Bedenken, einen vorzüglichen Ruhm ein. So bald ich mir aber in Gedanken die unzählige Reihe von Hindernissen vorstelle, welche der Allgemeinheit dieser glücklichen Operation im Wege stehen, kann ich mich doch nicht dem Triebe widersetzen, lieber auf die Seite derer zu treten, die mehr auf glückliche Vorbauungsmittel und auf die Verminderung einer so verderblichen Epidemie studiren, als mit denen gemeinschaftliche Sache zu machen, die, ohne hinlänglichem Erfolg, bloße Herolde der Inokulation sind. Aus der Folge meiner Betrachtungen wird man einsehen, was für Vortheile man von einer allgemeinern Anwendung wohlausgedachter Vorbauungsmittel zu erwarten habe. Jetzo will ich vornemlich aus den Schriften der angesehensten und neuesten Aerzte zeigen, daß man Ursach habe, auf künstliche Geschwüre, auch in Vorbauung der Pocken, so wie in der Pest, kein geringes oder täuschendes Zutrauen zu setzen. Damit man desto weniger Mißtrauen in meine Vorschlä-

ge setzen möge, will ich allenthalben die Schriftsteller, die mit mir gleiche Gedanken hegen, zu Bestätigung meiner eignen Erfahrungen anführen.

Der Umstand, den Herr Prof. Detharding in seiner Abhandlung von dem heftigen Wüthen der Pocken in Grönland anführet, verdient vorzüglich angemerkt zu werden. Ein einziger Knabe brachte 1733 die bößartigsten Pocken nach Grönland. Von 2000 Kranken kamen nur Sieben auf. Ein einziger krätziger und ein anderer, der ein Geschwür auf der rechten Seite hatte, woraus täglich eine Menge Eiter herausfloß, blieben gänzlich von den Pocken befreyet. Ein unbedachtsamer Feldscherer heilte das Geschwür des letztern, noch während der Epidemie, zu. Gleich darauf bekam sein Kranker die Pocken und starb. Würde dieses wohl geschehen seyn, wenn dies Geschwür, das hier eine Wohlthat der Natur war, offen erhalten, und der Blattermaterie ein freyer Abfluß gelassen worden wäre? An statt natürliche Geschwüre in solchen Fällen zuzuheilen, sollte man lieber

noch künstliche hervorbringen und dem Gift einen sichern Weg aus dem Körper bahnen, damit die Natur nicht erst gezwungen werde, solches durch ein heftiges Fieber nach der Haut und durch unzählige, oft sehr gefährliche Geschwüre aus dem Körper zu schaffen, nachdem es schon eine Zeitlang mit der ganzen Blutmaße vereiniget gewesen. Jede Art von ansteckendem Gift, das sich mit unsern Säften vermischt hat, nimmt seinen Abfluß am leichtesten nach einem großen und offnem Geschwür, weil dieser Theil des Körpers alsdann den wenigsten Widerstand thut, und das Gift hier seine Kraft am leichtesten äußern kann; wie die Erfahrungen beweisen, die Hildanus und Hodges an ihren eignen Körpern gemacht haben. So bald aber an dem einen Ort des Körpers ein ungewöhnlich starker Abfluß des Eiters ist, so wird dem Pockengift die Gelegenheit benommen, sich lange im Körper aufzuhalten, seine Verwüstungen zu verdoppeln, die Säfte zu verderben, durch heftige Fieber und gefährliche Zuckungen erst eine große Menge der Säfte in Eiter zu verwandeln, und durch so viel Umwege erst

aus dem Körper zu kommen, oder auch wohl den kalten Brand und den Tod zu bewirken.

Ein wichtiger Vortheil der Einimpfung selbst beruht, nach der Meinung vieler Aerzte, hauptsächlich auf der gekünstelten Wunde, welche eine Menge von dem Blattergift und dem daraus erzeugten Eiter ausführet, und einen neuen Beweis von der vorzüglichen Wirksamkeit natürlicher oder künstlicher Geschwüre in Verhütung der Pocken oder Verminderung ihrer Zufälle abgiebt. Der D. Hensler *) ist dem Blatterbelzen besonders wegen der Eiterung so sehr gewogen, die es verursachet, und die er für eine der Blatterkrankheit vorzüglich angemessene Veranstaltung hält. In vielen Fällen hilft sich die kranke Natur durch Eiter aus, worein das Böse eingewickelt ist, und entweder durch allerhand natürliche Gänge, Drüsen u. s. w. abgesetzt wird, oder sich durch selbst gebahnte Wege auf gewisse Theile wirft, selbige entzündet, und Abscesse

*) S. dessen Briefe über das Blatterbelzen II. Th. p. 38 ꝛc.

ſceſſe verurſachet. Dieß geſchieht ſo gar nach Krankheiten, deren ordentliche Kriſis die Eiterung nicht iſt, in denen aber, wenn einheimiſche Schwäche oder auswärtige Zufälle die vollkommne Kriſin nicht gemacht haben, Natur und Kunſt zutreten, durch Eiterung das Böſe erſchöpfen und den Körper retten müſſen. Wie vielmehr aber ſollten wir auf Verwahrungs- Reinigungs- und Heilungsmittel durch Vereiterung in ſolchen Fällen denken, deren ordentliche Kriſis allemal die Eiterung ausmacht? Vermag die Kunſt etwas, ſo wirke ſie vorher eine Eiterung, und mache eine Stelle in der Haut zurechte, auf welche die Blatternkriſis ohnehin gehet, eine Stelle in der Nachbarſchaft der Fetthaut, welche die Vorrathskammer des Eiters iſt; eine Stelle, wohin die Natur, ohne den nahen Theilen zu ſchaden, ihre Auswürfe machen kann. Die Kunſt locke, ſelbſt in der Krankheit, den Eiterzug nach dieſem Ort, und wenn anderwärts die gute Eiterung mangelt, ſo ſuche ſie ſelbige doch hier, und wenigſtens an Einem Ort, durch Hülfe der Digeſtive und anderer Mittel in ihrer Gewalt zu haben! Hierinne liegt ei-

gent-

gentlich der wichtigste Vorzug des Blattern-Fontanells u. s. w.

Einen wesentlichen Nutzen der künstlichen Geschwüre hat man, wie ich sicher glaube, beim Einimpfen alsdenn sich zu versprechen, wenn man diese Geschwüre eine Weile vor der Einpfropfung anzubringen und ihren eiterigen Ausfluß schon vorhero einige Zeit im Gange zu erhalten sucht. Wenn ich auch nicht gedenken will, daß bey der neuen Art der Einpfropfung, mit einer in Eiter eingetauchten Lanzette, ohne Auflegung eines Pflasters, die Wunde nicht beträchtlich genug ist, einen so starken Abfluß des Eiters zu verstatten, als bey einem Geschwür, das durch ein Aetzmittel (Cauterium) zuwege gebracht worden; so hat doch ein solch gekünsteltes Geschwür noch dieses zum voraus, daß dadurch schon ein beständiger Abfluß der Unreinigkeiten und eines vollkomnen Eiters geschehen kann, ehe noch das Blattergift seine üble Wirkung im Körper zu äußern angefangen. So bald hernach die Einimpfung geschieht, und das Gift seine Wirksamkeit zeigen sollte,

wird es, durch Hülfe der geschäftigen Natur, nach dem bereits offenen Geschwür hingeleitet, und schon wieder nach der Peripherie des Körpers gebracht, ehe es sich innigst mit dem Blute vermischen, eine starke Verderbung der Säfte und ein heftiges Fieber erregen konnte.

Bey der gewöhnlichen Art der Einpfropfung wird zwar äußerlich eine Wunde gemacht, mit welcher man aber zu gleicher Zeit das Pockengift in den Körper bringet. Ehe nun die künstliche Wunde durch die Natur zur Eiterung gebracht, und dem Pockengift Gelegenheit verschaffet wird, dadurch auszufließen, hat sich dieses schon mit allen Säften des Körpers vereiniget, und ein Fieber erreget. Kommt alsdann auch die Wunde zur Eiterung, so kann doch nicht die ganze Maße des Pockengiftes durch selbige ihren Ausfluß nehmen, weil die Natur, während der Zeitigung der Wunde, das Gift durch ein Fieber schon nach andern Wegen geleitet, und nur ein Theil davon durch die Wunde einen ungehinderten Ausgang findet.

Ich hoffe nicht, daß man diesen Vorschlag, vor der Inokulation künstliche Geschwüre anzubringen, für allzu gekünstelt, oder den Nutzen desselben für zweifelhaft ansehen werde, wofern man nicht überhaupt, wider die Erfahrung unzähliger Aerzte, die Vortheile künstlicher Geschwüre, zu Verhütung und Verminderung ansteckender bößartiger Krankheiten, abzuleugnen gedenket. Man erwäge nur, daß so gar das Gift der Pest, als das allerbößartigste, durch diesen Weg entkräftet oder vermindert werde; man überlege dabey die oben angeführte Geschichte des Grönländers, der, so lange sein Geschwür auf der rechten Seite offen war, und eine Menge Eiter aus selbigem fliessen konnte, von der Pockenepidemie gänzlich frey blieb, hernach aber, so bald der Feldscherer das Geschwür zugehen lassen, und dem epidemischen Gift den freyen Ausfluß versperret, so gleich durch die Epidemie hingeraffet wurde. Nimmt man hierzu noch die oben aufgezeichnete Beyspiele von Personen, die in angesteckten Oertern allemal einen Schmerz in ihren natürlichen oder künstlichen Geschwüren fühlten, und einen stär-

kern

kern Abgang des Eiters, mit Schmerzen verknüpft, an denselben bemerkten, zum sichern Beweiß, daß sich das Gift der Pest schon in ihrem Körper eingeschlichen hatte; so wird man schwerlich auf die Einwendung verfallen, daß vielleicht diejenigen, welche offene Geschwüre hatten und davon kamen, auch wohl ohne diese Geschwüre von der Pest würden frey geblieben seyn.

Hat sich hingegen das epidemische Gift dem Körper schon mitgetheilt, und man wollte alsdenn erst auf künstliche Geschwüre bedacht seyn, so würde man den Vortheil vergeblich erwarten, daß das Gift, ohne ein Fieber zu erregen, aus dem Geschwür seinen Ausfluß nehmen sollte; weil alsdann der ganze Körper schon von einem solchen Gift verunreiniget ist.

Man könnte mir den Einwurf machen, daß man doch nicht versichert wäre, ob man durch dergleichen künstliche Geschwüre auch wohl vor der Ansteckung einer künftigen Epidemie in Sicherheit gesezt würde? und daß, wenn man diesen Vortheil nicht zu erwarten hätte,

te, dieser Vorschlag allemal als ein beschwerliches und empfindliches Uebel zu betrachten wäre. Ich glaube aber, daß die Beschwerden, welche uns ein gekünsteltes Geschwür verursachen kann, bey weiten nicht mit der Gefahr zu vergleichen sind, der man bey einer gefährlichen Pockenepidemie sich aussetzen muß. Vielleicht könnte mein Vorschlag mit der Zeit wohl gar ein Mittel zur gänzlichen Ausrottung der Pocken abgeben. Wenn sich, zur Zeit einer solchen Epidemie, die meisten Leute künstliche Geschwüre beybringen liessen, so müßte durch diese Vorsicht das Gift nothwendig immer mehr vermindert, und ihm die Gelegenheit benommen werden, sich mit den Säften dererjenigen zu vermischen, welche die Pocken noch nicht gehabt haben. Es ist bekannt, daß das Pockengift, wenn es in dem menschlichen Körper eingedrungen ist, sich gleichsam durch eine Art der Gährung vermehret, und sowohl die Säfte und die Ausdünstungen eines angesteckten Körpers, als die Luft, die ihn umgiebt, in lauter ansteckenden Gift verwandelt. Je allgemeiner also die Verdauung durch künstliche Geschwüre und andere Präservative

tive gemacht würde, desto weniger Leute würden angesteckt, und desto sicherer das Pockengift vermindert, und mit der Zeit vielleicht gänzlich vertilget werden.

Wenn Personen, die noch nicht die Pocken gehabt, bey einer Epidemie durch stark eiternde künstliche Geschwüre gehörig vorgebauet, wenn sie mit angesteckten Kranken umgegangen sind, und zu der Zeit an dem geschwornen Ort einen ungewöhnlichen Schmerz empfunden, zum Beweiß, daß ihr Körper nicht gänzlich von dem Pockengift unberührt geblieben; so können solche Leute bey einer künftigen Epidemie, nach allen Gründen der Wahrscheinlichkeit, vor der Ansteckung gesichert bleiben. Sollte es sich dennoch fügen, daß einer oder der andere von ihnen die Pocken bekäme, welches doch kaum zu vermuthen ist, wenn die Geschwüre beträchtlich waren und eine hinlängliche Menge Eiter von sich gegeben, so wäre dieses ein unerwarteter Vorfall, der aber so wohl bey denen, welche die natürliche Pocken gehabt, als bey inokulirten eben so leicht sich ereignen kann. Ich will diese Wahrheit

heit hier durch einige zuverläßige Beyspiele bestätigen.

Im Jahr 1754 lagen zwey Kinder eines Kaufmanns, eines von sechs, das andere von sieben Jahren, unter der Aufsicht des Hr. D. Boltens, an den Pocken darnieder. Die Blattern waren an beyden gutartig, und bewiesen sich so wohl in Ansehung des Fiebers und Ausbruches, als der Entzündung und des Abtrocknens durchgängig als wahre und vollkommne Blattern. Erfahrne Aerzte wissen, daß sich in der letzten Periode die Pocken nicht leicht verkennen lassen, wenn auch bey den ersten Perioden der Krankheit, ihrer Gelindigkeit wegen, einige Zweifel übrig geblieben wären. Indessen wurden eben diese Kinder im April und May des 1758ten Jahres doch noch einmal von den Blattern angesteckt. Der Sohn wurde von einem seiner Mitschüler, der eben die Blattern überstanden, unvermuthet besucht, durch sein von Flecken und Narben entstelltes Gesicht heftig erschrecket, und darauf von eben dieser Krankheit zum zweytenmal befallen. Nach seiner Aussage hatte er in

dem

dem Augenblick seines Schreckens eine Empfindung, welche derjenigen gleich kam, die man verspüret, wenn uns kaltes Wasser über den Leib gegossen wird. Etliche Tage darauf ward er bettlägerig, bekam ein starkes Fieber, blutete am sechsten Tag der Krankheit aus der Nase, und am folgenden Tag waren die Blattern ausgeschlagen, die sich hernach in großer Menge zeigten, sich gehörig entzündeten, starke Eiterblasen bildeten, und, wie es bey ordentlichen Blattern geschehen muß, zu rechter Zeit abtrockneten. Die Schwester, nebst noch fünf andern Kindern, folgten ihrem Bruder nach und überstanden alle glücklich die Pocken *).

Von einem zweeten Anfall der gekünstelten Pocken fehlt es ebenfalls nicht an sichern Beyspielen. Einem Apotheckers Sohn in London wurden die Pocken an beyden Armen eingeimpft. Die Theile, wo man die Materie durch einen leichten Schnitt mit der Lanzette angebracht hatte, wurden bald hart, geschwollen und entzündet. Die Entzündung daurete bis zum sieben-

*) S. Neues Hamb. Magaz. 29 Stück p. 297.

siebenten Tage, darauf kam ein wenig Eiter aus den Wunden, und rings um dieselben brachen einige Geschwüre hervor. Die Entzündung nahm ab, und die Wunden heilten wieder zu. Kurz darauf wurde der Knabe noch einmal inokulirt. Seine Arme zeigten wieder eben die Erscheinungen, als zuvor. Am sechsten Tage wurde er traurig, verdrüßlich, und beklagte sich über heftige Schmerzen am Kopfe. Er hatte an diesem Tag ein abführendes Mittel genommen. Am folgenden befand er sich vollkommen wohl, und spürte keine von den Beschwerlichkeiten mehr, die man der Einpfropfung der Pocken hätte zuschreiben können. Seiner Schwester waren die Blattern zu gleicher Zeit und mit eben der Materie eingeimpfet worden. Eine Woche darauf, als die Blattern der letztern völlig abgetrocknet waren, fieng der Bruder von neuem an krank zu werden. Er bekam ein gelindes Fieber und eine kleine Anzahl von Pocken.

Von der Herzogin Maurice von Kornwallis weiß man, daß sie ebenfalls zweymal inokuliret worden. Beym letztenmal

blieben ihre Arme einige Tage hindurch ungemein entzündet. Endlich kamen einige Geschwüre zum Vorschein, und man erregete in ihr die sicherste Hoffnungen, daß sie künftig von aller Ansteckung frey bleiben werde. Zwey oder drey Jahre nachher kam sie nach Bath, wurde krank und starb daselbst an den natürlichen Kinderblattern.

Die Herzogin von Boufflers bekam am vierten oder fünften Tage nach der Einpfropfung eine starke Röthe uud Entzündung um die künstliche Wunde. Ihr Arzt, der Hr. D. Gatti, versicherte, daß sie ordentlich angesteckt wäre. Die Entzündung nahm täglich zu. Ohngefehr am siebenten Tage fieng die Wunde an zu fliessen, und kamen um dieselbe etwan sechs Blätterchen zum Vorschein. Hr. Gatti wiederhohlte seine Versicherung. Am eilften oder zwölften Tage des Nachmittags spürte die Herzogin eine allgemeine Unbequemlichkeit, Unruhe und Schmerzen im Kopfe, im Rücken und in der Gegend des Herzens. Sie begab sich deßwegen früher, als gewöhnlich, zu Bette, und schlief, wider Vermuthen, ziemlich ruhig.

Am folgenden Morgen verließ sie das Bette ohne alle Unpäßlichkeit. Die Wunde citerte noch 8 Tage lang. Hr. Gatti glaubte, nach der allgemeinen Meinung, daß eine Person, bey welcher nach der Einpfropfung eine Entzündung um die Einschnitte, ohne Blatterausbruch, erfolgte, nicht fähig sey, die Pocken zu bekommen. Er gab daher seiner vornehmen Patientin die Versicherung, daß Sie nichts weiter davon zu fürchten hätte. Sie selbst bezeigte, daß Sie auf diesen Ausspruch sich ohne den geringsten Zweifel verließ. In diesem sichern Vertrauen lebte Sie ruhig fort, bis Sie zwey und ein halbes Jahr nachher die natürliche Blattern bekam a).

Daß der Ausfluß des Eiters aus der Einpfropfungswunde nicht hinlänglich sey, vor allen Gefahren einer künftigen Ansteckung zu schützen, hat schon Mead, in seiner Abhandlung de variolis, geglaubet. „Es ist wahr, sagt er, daß der Ausfluß „aus der Wunde und die Blattern um die

a) S. zweener berühmter englischer Aerzte, des Hr. D. Watsons und D. Glaß Versuche und Abh. von der neuesten und besten Art, die Kinderblattern glücklich einzupfropfen 1769. S. 134. u. s. w.

„Ränder derselben etwas zum Besten der „inokulirten Kranken beytragen. Bedenkt „man aber, wie wenig durch diesen einzi„gen Weg ausgeleeret wird; so kann man „auch nur einen sehr mäßigen Vortheil da„von erwarten. Ein Paar spanische Flie„gen an Armen und Beinen, welche die „ganze Krankheit hindurch in Eiterung er„halten würden, möchten durch ihren reich„lichen Abfluß wohl mehrern Nutzen stif„ten können.„

Den vorzüglichsten Nutzen hätte man von einem künstlichen Geschwür alsdann zu erwarten, wenn man, wie ich schon oben vorgeschlagen, gerade an der Stelle, wo durch ein beträchtliches Geschwür schon vieler Eiter ausgeflossen, die Einpfropfung vornehmen wollte. Das Gift würde sich dadurch leicht mit den Säften vereinigen und desto gelindere Zufälle zuwege bringen, je bequemer die Natur durch ein solches Geschwür das vorräthige Gift wieder aus dem Körper forttreiben könnte. Man würde folglich mit viel mehrerer Zuversicht, als bishero geschehen, inokuliren können, wenn man darauf bedacht seyn wollte, ei-

nige Zeit vorher ein künstliches Geschwür zu unterhalten.

Es ist aus Beyspielen bekannt, daß die Pocken andern Krankheiten, womit der Körper vorher behaftet war, abgeholfen. Der berühmte Hoffmann hat gesehen, daß fliessende Augen und Ohren, ausgeschlagne Köpfe, Gliederschmerzen, Schwäche der Gelenke, englische Krankheit, die Hektik und Verstopfungen der Reinigung durch die Pocken gehoben worden b). Mead c) hat so gar beobachtet, daß eine schleimige Beschaffenheit des Blutwassers (Lympha) dadurch gebessert und verhärtete Drüsen wieder zertheilet worden. Hensler, Tulpius, Rosa u. a. m. haben eben dergleichen Erfahrungen gehabt d). Da man also weiß, daß künstliche Geschwüre der Pest und den Pocken so viel Abbruch thun können; da ferner die häufigen Erfahrungen geschickter Beobachter zeigen, was die natürlichen

b) v. *Fr. Hoffmanni* Medic. rat. Systemat. Tom. I. p. 150.
c) de Variolis p. 59.
d) S. Briefe über das Blatterbelzen I. Theil p. 43.

Pocken, bey andern vorhergegangenen Krankheiten, öfters für sonderbare und heilsame Wirkungen äußern; was könnte man nicht in verzweifelten Krankheiten durch die Einimpfung selbst, wenn man sie mit der erst vorgeschlagenen Behutsamkeit verrichtete, für unerwartete Kuren verrichten? Ich wünsche aus wahrer Menschenliebe, daß mein Vorschlag von geschickten Aerzten bey hartnäckigen Verhärtungen der Drüsen, bey der Dürrsucht und wichtigen Fehlern der Lunge versucht und in Ausübung gebracht werden möchte.

Ich habe zwar im vorhergehenden behauptet, daß durch beträchtliche und stark fließende Geschwüre den Pocken entweder gänzlich vorgebauet oder die Zufälle derselben wenigstens vermindert werden könnten. Man wird also nicht begreifen, warum ich erst solche künstliche Geschwüre und dann doch eine Inokulation vorschlage? Ich will mich darüber so kurz, als möglich erklären. Erstlich halte ich in den Fällen, wo man die Einpfropfung den Vorbauungsmitteln vorzuziehen beliebet, die ganze Operation für sicherer und ihren

Erfolg

Erfolg für zuverläßiger, wenn man vor derselben die Kranken durch künstliche Geschwüre gehörig zu einem sichern Abfluß des inokulirten Pockeneiters vorbereitet. Zweytens rathe ich die Inokulation, nach der vorgeschriebenen Methode, besonders in solchen Fällen an, wo es darauf ankömmt, eine dem Schein nach unheilbare Krankheit durch eine heilbarere zu heben. Obgleich der Ausbruch der Pocken und die gefährlichsten Zufälle durch beträchtliche künstliche Geschwüre vermindert wird, so kann sich dennoch in solchen Fällen das Pockengift mit den Säften vermischen, selbige durch ein geringes Fieber in Bewegung setzen, die stockenden Säfte auflösen, und den schädlichsten Theil derselben durch das Geschwür aus dem Körper wegschaffen, ohne die Besorgung zu veranlassen, daß hier, wie bey der gewöhnlichen Einpfropfung zu befürchten ist, das Pockengift keine gute Eiterung zuwege bringen möchte. Die Natur ist in diesem Fall schon darzu gewöhnt, den Eiter durch das Geschwür abzuführen, und der Ausfluß dieses Eiters wird durch den Reiz des hinzu kommenden Pockengiftes gewiß noch vermehrt

werden. Man kann dieses auch daher erweisen, weil alle mit künstlichen Geschwüren versehene Menschen, wenn sie sich bey Pockenkranken aufhalten müssen, sogleich einen häufigern Abgang des Eiters aus ihren Geschwüren vermerken. Der Herr D. Hensler bekräftigt meine Muthmaßungen noch mehr, wenn er am angeführten Orte saget: „Es ist unglaublich, was „für mannigfaltige und häufige Uebel aus „einer unvollkommnen oder verunglückten „Eiterung in den Blattern entstehen. So „viel Arten von schrecklichen Namen man „für die Pocken erfunden hat, so viel giebt „es Arten der Abwege von einer gutartigen „Eiterung und der vielfältigen Absetzung „des Pockenstoffes auf innere Theile. „Auch denn noch, wenn die Blattern vorüber sind, und oft scheinbar glücklich sich „endigen, bleibt noch oftmals ein Stoff „im Körper, der durch ein zweytes Blattern oder andere Ausschläge fortgetrieben „werden muß, wenn nicht andere chronische oder sonst schwere Uebel sich äußern „sollen.„

Bey einem künstlichen Geschwür, wobey sich ein hinlänglicher Abfluß des Eiters

zeigt,

zeigt, hat man von allen diesen Uebeln nichts zu befürchten, indem man solches so lange offen lassen kann, als man es nöthig findet. Sollten die Pocken, bey zuvor angebrachten künstlichen Geschwüren, nicht gänzlich ausbleiben, so werden sie doch wenigstens nicht so heftige Zufälle erregen, als bey Epidemien insgemein geschiehet, und ihre Anzahl wird allemal sehr unbeträchtlich seyn.

Bey einer gewöhnlichen Art der Einimpfung geschieht es zwar oft, daß auch nur wenige Pocken zum Vorschein kommen; indessen ist auch gewiß, daß dergleichen Personen vor einem zweeten Ueberfall oder einer zwoten Ansteckung nie vollkommen sicher sind. Der Hr. D Lentin führt in seinen Obs. med. Fasc. II. p. 26. so wohl von sich, als vom verstorbnen Werlhof unterschiedene Beyspiele an, daß auf die eingepfropften noch die natürlichen Pocken nachgekommen. Er warnet dahero mit Recht, daß man einen Inokulirten nie für frey erklären solle, wenn die gekünstelten Pocken nicht vollkommen und in ziemlicher Menge ausgebrochen gewesen. Dem

würdigen Sohn des berühmten Hr. Hofr. Michaelis in Göttingen waren die Pocken zweymal eingepfropft worden. Im Jahr 1766 wurde er bey der Epidemie von neuem damit befallen, und lag, wie mir dieser würdige Mann selbst erzählet, an den natürlichen Pocken sehr gefährlich darnieder. Aus Furcht vor einem heftigen Ueberfall der natürlichen Pocken hatte der Hr. Hofrath an seinem Hrn. Sohn eine doppelte Einimpfung gewaget. Ich will seine Gedanken hierüber so mittheilen, wie er sich in einem Schreiben an die Pariser medicinische Fakultät ausdrucket: e) „Filio meo, quatuor annos nondum nato, die 4to Januarii 1758. incisio prima facta, curante *Roedero*, manum „commodante *Palmio*, Hamburgensi, „Roederi discipulo. Vulnus, quaeque „illi circumjecta, valde inflammari incipiebat, variolae etiam praecoces ante „diem criticum circa vulnus; (ut solent „erumpere) unde *Roederus* recte insitionem factam, venenumque a sanguine „haustum pronunciabat. Nulla autem „febris, nihil omnino adversae valetudinis,

e) vid. Ejusd. *Syntagma dissertationum* P. II. p. 245.

„dinis, ne die quidem critico. Nec ille „dies ullas peperit variolas, sed solum „sudorem paulo largiorem, quo, (quam-„quam effusiore) defungi aliquos vario-„larum omni periculo accepimus. Ti-„mebam tamen filio. Hac etiam de „caussa, quod meminissem, bis me na-„turali modo variolis laborasse, veris „septimo, spuriis decimo quinto aetatis „anno. Urgebam ergo *Roederum*, ut „vulneri adhuc patenti aliud filum, va-„riolis tinctum insereret; quod quum „die 18 Januarii fecisset, una matura va-„riola, justo exinde die, in manu eru-„puit. Hic nihil si erroris admissum, „post legitimam insitionem communica-„tumque cum sanguine contagium, se-„cunda insitio variolam maturam peperit, „ergo et contagium, quod naturale di-„cunt, variolam unam et plures creare „filio meo potuisset, cui ne nunc qui-„dem timere desino.

Der Hr. Hofr. Michaelis führt noch unterschiedene andere Beyspiele an, daß nach der Einimpfung dennoch die natür-liche Pocken wieder gekommen, wenn nach der

der Operation nicht sattsame Pocken ausgebrochen sind und folglich keine hinlängliche Eiterung geschehen können. Zu Klausthal ließ ein Mann auf einmal seine fünf Töchter durch Hr. Prof. Röderer einimpfen. Man legte viermal hinter einander Fäden, die mit frischem Eiter beschweret waren, in die Wunden Drey waren gänzlich ohne Wirkung. Endlich brachen einige wenige Ausschläge hervor, welche aber mehr Flecken, als Pocken zu nennen waren, und keinen Eiter zeugten. Selbst die Wunden eiterten nicht sonderlich. Im Jahr 1761 wüthete zu Klausthal eine heftige Pockenepidemie, in welcher alle diese fünf Schwestern zwar verschont blieben, im Jahr 1763 aber von neuen angesteckt wurden und gefährlich an den Pocken darnieder lagen. Man lese hierüber des Hr. D. Linckogel zu Klausthal Nachricht, welche im Hannov. Mag. 1763. p. 542 ꝛc. bekannt gemacht worden.

In Göttingen wurde auch des Hr. Prof. Lowitzens Sohn im Jahr 1758 oder 59 durch den nun verstorbnen Hr. Prof. Röderer eingepfropft. Herr Hensler,

ler, ein Dähne, (vermuthlich der jetzige Stadtphysikus in Altona und Verfasser der Briefe über das Blatterbelzen) war damals der Gehülfe des Hr. Röderers. Die Operation wurde dreymal wiederhohlet. Endlich bekam der Knabe das gewöhnliche Fieber und einige Pocken. Der Vater schien wegen der geringen Anzahl der ausbrechenden Blattern in Sorge zu seyn. Man beruhigte ihn aber damit, daß die Pocken etwas geeitert, und sahe die mäßige Anzahl derselben als eine glückliche Folge der guten Vorbereitung an, die der Hr. Prof. Röderer mit ihm vorgenommen. Der durch diese Versicherungen getröstete Vater ließ sich so gar bereden, seinen Sohn in die benachbarten Häuser zu schicken, wo die natürliche Pocken herrschten. So bald dieses geschehen, fieng das Kind an krank zu werden, und, bey allen wiederhohlten Versicherungen, daß die Ansteckung hier nicht möglich wäre, eine große Menge natürlicher Pocken zu bekommen.

Wenn man die angeführten Beyspiele mit einigen andern, die ich um der Kürze willen

willen übergehe, zusammen halten will, so wird man leicht sehen, daß der Einimpfung alsdann, wenn nur wenige Pocken hervorkommen und die Wunden nicht sehr stark eitern, nur selten zu trauen, und daß es viel sicherer sey, vor der Operation ein oder etliche künstliche Geschwüre zu einer guten Eiterung zu bringen, durch welche das vorräthige Pockengift einen desto freyern und hinlänglichen Ausfluß erhalten kann.

III. Kapitel.

Von den Blasenziehenden Pflastern oder Spanischen Fliegen, als einem Vorbauungsmittel bey den Pocken.

Was ich bishero von den natürlichen Geschwüren und vom Nutzen der Fontanelle, als künstlichen Geschwüren, gesaget, läßt sich mit gleichem Recht auch auf die Blasenziehende Pflaster oder Spanische Fliegen anwenden. Ich habe den

Ge-

Gebrauch derselben in sehr vielen Fällen höchst vortheilhaft, und so wohl zu Verhütung als Verminderung der Pocken ungemein kräftig befunden. Damit aber meine Leser nicht vermuthen dürfen, daß ich ihnen meine eigne Erfahrungen ohne Beweise aufdringen wollte, bleibe ich auch hier bey der Methode, ihnen Beyspiele großer Aerzte anzuführen, die mit mir einerley Gesinnung hegen. Ohne mich an eine chronologische oder an eine andere Art der Rangordnung zu binden, nenne ich die Aerzte, deren Aussprüche meine eigne Erfahrungen bekräftigen, so, wie sie mir nach einander einfallen.

Der Hr. D. Mellin in Langensalza sagt ausdrücklich f): durch die Fontanelle und Blasenziehende Pflaster erhält man viel wichtige Vortheile. Die schädliche Materie, welche sich in einem Körper befindet, setzet sich an den Ort, wo man ein solches künstliches Geschwür angebracht, und fließet mit aus, folglich wird hierdurch der Zufluß nach andern Theilen abgehalten.

f) in s. med. Abhandlungen von den Vorbauungsmitteln 1769. p. 95.

ten. Die Natur, der wir dieſen Vortheil abgelernt, erwecket täglich ſolche heilſame Eiterflüſſe, und hebet dadurch theils ſchwere Krankheiten, theils bauet ſie andern vor.„

Von dem Nutzen, welchen die ſpaniſchen Fliegenpflaſter insbeſondere in dem Fall zeigen, wenn man die Pocken ſelbſt von einem gefährlichen zu einem minder gefährlichen Orte leiten, wenn man ihren Ausbruch befördern und ihre Anzahl vermindern will, haben unterſchiedene Schriftſteller mit großem Zutrauen und billigem Ruhm geredet. Im Journal Encyclop. g) wird uns ein beſonderes Beyſpiel von einem Kind erzählt, welches zu der Zeit, da es die Pocken bekommen ſollte, bey einem Manne ſchlief, dem man ein Zugpflaſter aufgelegt hatte. Das Pflaſter war in der Nacht abgefallen, und hatte ſich von ohngefehr an das Geſäß des Kindes angeklebt. Der Erfolg dieſes Zufalls war ſehr glücklich. Das Kind bekam über den ganzen Körper faſt keine einzige Pocke, eine deſto größere Menge aber brach an der

g) Année 1756. Tom. IV. P. I. p. 120 &c.

der Stelle hervor, wo sich das Pflaster angesetzt hatte. Vom Lentil wissen wir h), daß er viel Beobachtungen gemacht, wie die Blasenziehenden Pflaster nicht allein den Ausbruch der Pocken befördern, sondern auch weniger Pocken hervorbringen und der Vermehrung der Materie hinderlich sind. Eben dergleichen Bemerkungen hat auch der berühmte Hr. D. Tralles i) aufgezeichnet. Er glaubt, daß mit den Unreinigkeiten, welche die Blasenpflaster ableiten, zugleich sehr viel Pockengift aus dem Körper weggeschaffet werde. Ein wichtiger Vortheil derselben ist, nach des Hr. D. Medicus Meinung k), daß sie, wenn eine bößartige Schärfe vorhanden, selbige gleich ausführen, und ihr keine weitere Zeit lassen, sich besser zu entwickeln und die ganze Masse der Säfte zu verderben. Der Hr. D. Hannes rühmt eben diese Vortheile der Blasenziehenden Pflaster auch beym Friesel

h) S. Prodr. medic. Pract. p. 620.

i) S. Ejusd. diss. epistolica de methodo medendi variolis, hactenus incognita &c. p. 115.

k) S. dessen medic. Beobacht. 2 Th. p. 541.

sel. „Wenn in den Fiebern, sagt er l), „worzu sich leicht der Friesel gesellet, vor „dem Ausbruch des letztern eine Wunde „auf der Haut durch ein Blasenpflaster er„reget wird; so kann durch diese Wunde „die Schärfe, welche den Friesel erzeuget, „bey Zeiten aus dem Körper fortgeschaffet „(und der Friesel verhindert) werden.„ Wenn wir nun, mit dem Hr. D. Medicus, annehmen, daß fast alle Ausschläge eine große Aehnlichkeit mit einander haben, und zugeben, daß die Blasenpflaster im Stande sind, dem Friesel vorzubauen, als zu welchem Endzweck sie auch vom Hr. D. Molinar m) und Brendel n) empfohlen werden, so scheint ihr großer Nutzen zur Vorbauung der Pocken gar nicht mehr zweifelhaft zu seyn.

Bey mir, sagt der Hr. D. Cloß o), findet gar kein Zweifel statt, daß die Blasenpflaster eine große Menge Pockengift aus-

l) In seinem Brief an den Hr. Prof. Baldinger p. 31.

m) Ejusd. Tract. de miliarium indole p. 148.

n) de seriori usu evacuantium &c. p. 30.

o) S. Ejusd. Nova variolis medendi methodus. Ultraj. ad Rhenum 1766.

ausführen. Man weis, daß unter allen Abführungen die unmerkliche Ausdünstung eine der reichlichsten ist. Nun vermehren aber die Blasenpflaster, nach Tissots Zeugniß, nicht allein die heilsame Ausdünstung, sondern sie wirken auch zuweilen starke Schweiße. Warum sollte also durch dieselben nicht eine Menge Pockengift ausgeführet werden können? Daß bey Krankheiten mit Ausschlägen nicht die Ausdünstung allein, sondern auch zugleich viel Ausschlagsmaterie weggehet, kann man so gar durch den Geruch entscheiden, der bey jeder Art der Ausschläge etwas Besonderes und Eigenthümliches hat. Eine empfindliche Nase kann schon aus dem blossen Geruch urtheilen, mit was vor Ausschlägen man zu thun habe? Ein starker Ausfluß der Materie geschieht überdies noch aus der Wunde, die durch Blasenpflaster verursachet wird, und dieser Ausfluß wird desto beträchtlicher, je länger man die Wunden offen erhält. Man kann, nach meinen Erfahrungen den Ausfluß noch vermehren, fährt Hr. D. Cloß fort, wenn man den Verband öfters erneuert. Wird nun das Pockengift über-

dem durch die übrigen Abführungskanäle fortgeschaft, warum sollte es durch diese nicht noch leichter geschehen können, da die Oeffnungen der Schweißlöcher noch weniger verschlossen sind, und der stärkste Zufluß der Säfte gemeiniglich nach der Haut geht? Der scharfsichtige Lentil hat beobachtet, daß sich, wenn die Blasenpflaster zu früh abgenommen worden, Pocken auf der geschwornen Haut gezeigt haben; zum offenbaren Beweis, daß nicht ein reines, sondern mit Blatterngift vermischtes Blutwasser dahin getrieben werde. Endlich ist bekannt, daß solche Geschwüre, wenn sie bereits lange offen erhalten worden, sich sehr geschwinde und fast von selbst schliessen. Bey den Pocken aber gehen sie mehrentheils sehr langsam zu, und können nicht ohne reinigende Mittel geheilt werden. Muß man hier nicht eine besondere Schärfe im Verdacht haben? und was könnte diese sonst seyn, als das mit dem Fließwasser vermischte Pockengift?

Der Hr. Prof. Böhmer in Halle p) hat gesehen, daß viele Mittel, welche von andern

p) S. Ejusd. diss. de malignitate variolarum naturalium tempestivo vesicatoriorum usu avertenda. Resp. Menseno. Hal. 1767.

andern zur Vorbauung der Gefahr bey den Pocken empfohlen worden, nicht zulänglich gewesen. Er verfiel daher auf den Gebrauch der Blasenpflaster, um durch die Geschwüre, welche sie hervorbringen, den Kranken in den natürlichen Pocken eben den Nutzen zu verschaffen, welchen man bey der Einpfropfung von den künstlichen Geschwüren hat. Er sahe den besten Erfolg dieses Mittels bey allen Kranken, deren Anverwandten von der Epidemie waren hingeraft worden. Deswegen empfiehlt er die Blasenpflaster in Pocken, die mit Entzündungs- und faulen Fiebern, als mit Nervenfiebern verknüpft sind, und behauptet, daß der Schade, den sie so wohl durch den Reiz, als durch die Auflösung des Blutes verursachen, durch erweichende Getränke und andere dagegen gebrauchte Mittel abgewendet werden könnte. Auf sein Anrathen werden die Blasenpflaster gleich vor dem Anfang der Krankheit aufgelegt, so bald man nur die Pocken befürchtet. Von ihrer Wirkung verspricht er zweenerley Nutzen: 1) daß sie durch ihren Reiz eine Ableitung des schädlichen Giftes von den edlern Theilen machen,

und 2) die Ausführung des Pockengiftes befördern.

Aus beyden letztern Schriften, beſonders aber der erſtern, habe ich ſchon ſo viel angeführt, als zu dem Erweiß des Nutzens nöthig war, den man ſich zur Zeit einer Pockenepidemie vom Gebrauch der Blaſenpflaſter, als von einem Vorbauungsmittel zu verſprechen habe. Von ihrer Wirkſamkeit aber in den Pocken ſelbſt, verdienen beyde angezeigte Schriften vornemlich nachgeleſen zu werden. Möchten doch alle Aerzte die darinn enthaltene Vorſchläge in Ausübung bringen! Ich bin überzeugt, daß alsdann viele dem Rachen des Todes entriſſen werden könnten, die jetzt ohne Hülfe von den Pocken hingeraffet werden, wenn man höchſtens nur in den letzten Augenblicken, da alle Säfte ſchon unwiederbringlich verdorben ſind, ſeine Zuflucht zu den ſpaniſchen Fliegen nimmt. Wie oft, wenn ich gleich im Anfang der Pocken die Blaſenpflaſter angerathen, habe ich mir nicht von Aeltern, Verwandten und Umſtehenden ins Geſicht ſagen laſſen müſſen, daß ein ſolches Verfahren ganz

uner-

unerhört sey. Man hat, aus Angst über meinen Vorschlag, gemeiniglich eine sichrere Zuflucht bey einem Praktikus gesucht, dem sein Alter statt aller Weisheit dienen mußte. Nicht selten ist man an solche gerathen, die über die Gefahren der neuen Heilungsart, ohne ihre Vortheile zu untersuchen, laut geseufzt haben. Es giebt alte Weiber genug, die einen solchen durch die Jahre und gewisse Nebenumstände privilegirten Götzen anbeten, seine patriarchalische Weisheit bewundern, die besten Vorschläge verwerfen, und den Kranken nach den Gesetzen des Alterthums sterben lassen, den eine eben so viel klügere, als neuere Heilungsart gewiß gerettet haben würde.

Im Maymonath des 1769ten Jahres verordnete ich einem Kinde von zwey Jahren, welches mit großer Hitze, Vollblüthigkeit, und starkem Husten an den Pocken darnieder lag, Blutigel an den Schläfen und ein spanisches Fliegenpflaster an den Waden, nebst einem antiphlogistischen Abführungsmittel. Weil ich den andern Tag verreisen mußte, wurde ein andrer Arzt zu dem Kranken gerufen, wel-

cher in diesen ungewöhnlichen Mitteln lauter Gefahr und den Tod selbst zu erblicken glaubte, und sie gänzlich verwarf. Ein Bezoarpulver und andere ähnliche Sächelchen fanden viel mehr Beyfall. Wie hätte auch das Kind ohne diese kluge Abänderungen altmodisch genug in eine andere Welt geschickt werden können? Kurz: der Husten nahm zu, der Schleim vermehrte sich, die Hitze wurde alle Augenblicke stärker, und die Pocken waren von schlimmer Art. Endlich ließ sich der alte erfahrne Mann bereden, als schon der Steckfluß da war, noch ein spanisches Fliegenpflaster aufzulegen. Jetzt war diese Zulassung eben so wenig Klugheit zu nennen, als vorhero das unüberlegte Verboth. Das Kind starb am neunten Tage, und ich bin überzeugt, daß viele ihr Zutrauen auf Alter ohne Erfahrung eben so gut mit dem Tode büßen müssen, als sie durch einen jungen Arzt gerettet werden könnten, der alte Bücher gelesen und neue Erfahrungen gemacht hat.

Viele Menschen beklagen sich über die Schmerzen, welche ihnen die spanischen Fliegen

Fliegen verursacheten, und lassen sich dadurch vom Gebrauch derselben abschrecken. Aus eben diesem Grunde weigern sich gemeiniglich zärtliche Aeltern, wenn in den Krankheiten ihrer Kinder die Blasenpflaster in Vorschlag gebracht werden. Allein der Schmerz, den sie bewirken, ist nicht allein an sich ganz erträglich, sondern er läßt sich auch, durch Beymischung narkotischer, lindernder und balsamischer Dinge noch ungemein vermindern. Der Hr. D. Houlston schlägt zu dieser Absicht den Mohnsaft vor, und versichert, daß, durch Hülfe desselben, die spanischen Fliegen ihre Blasen ohne alle Schmerzen aufziehen können q). Unser Hr. Prof. Fritz hat mir erzählt, daß er die Schmerzen der Blasenpflaster durch Zusetzung des peruvianischen Balsams oder durch Bestreichung der Pflaster mit demselben immer glücklich verhütet habe.

Ich will hier noch einer kleinen Vorsicht gedenken, deren Nutzen mich unterschiedene Erfahrungen gelehrt haben.

 Wenn

q) S. D. *Thomas Houlston* diss. de inflammatione. Lugd. Bat. 1767.

Wenn man nämlich, während einer starken Epidemie, eine durch spanische Fliegen gemachte Wunde zugehen lassen will, so ist es allemal rathsam, ein ander Blasenpflaster vorhero an einen andern Ort aufzulegen, und so wohl das Pflaster, als auch die Salbe, womit der Verband geschiehet, mit Kampfer zu vermischen. Durch Beymischung des letztern erhält man den Vortheil, die Harnstrenge zu verhindern, welche von den spanischen Fliegen leicht zu entstehen pflegt. Mir ist das, was ich von zeitig angewendeten Blasenpflastern gesagt, fast nie fehlgeschlagen. Sie haben sich mir immer nützlich bewiesen, und die bösen Zufälle, welche sonst die Pocken zu begleiten pflegen, sind bey ihrem frühzeitigen Gebrauch fast allemal ausgeblieben. Waren aber die Pocken schon lange da gewesen, und die Krankheit schon durch gefährliche Zufälle zweydeutig geworden, zeigten sie nur selten den verhoften Nutzen; obgleich nicht zu leugnen, daß sie zuweilen, auch in der größten Gefahr, wo noch keine Fäulniß der Säfte vorhanden war, sich noch kräftig bewiesen.

Bis hieher habe ich die Blasenpflaster nur als ein kräftiges Vorbauungs- und Linderungsmittel vor und bey den Pocken betrachtet. Es ist nur noch etwas von dem Vortheil zu sagen übrig, den die Blasenpflaster alsdann zu stiften vermögend sind, wenn das Pockeneiter metastasisch nach gewissen Theilen des Körpers hindringet oder daselbst abgesetzt wird. „Nicht selten, sagt der Ritter Rose'n von Rosenstein r), wird das Pockeneiter nach einem äußerlichen Ort des Körpers getrieben, und erwecket daselbst eine Geschwulst; bisweilen ist diese Geschwulst schmerzhaft, ein andermal nicht. Erhält nun die Materie einen Ausfluß, und zieht sich nicht wieder zurück, so hat sich der Kranke einer sichern und völligen Genesung zu erfreuen. Man ist daher verpflichtet, auf diesen Umstand genau Achtung zu geben. Erblicket man keine Geschwulst, so läßt man den Kranken einigemal aufhusten und erkundiget sich genau, ob an einem oder dem andern Ort des Körpers, während dem Husten, ein Schmerz verspüret

r) S. dessen Anweisung zur Kenntniß und Kur der Kinderkrankheiten. 1768. p. 161.

spüret wird? Bey dem geringsten Zeichen einer Geschwulst aber legt man einen Umschlag, den man aus Milch, Weitzenmehl, einem gebratnen Rothlauch und etwas Saffran gekocht hat, auf den verdächtigen Ort, und so bald man Eiter darunter bemerkt, öffnet man die Geschwulst mit einer Lanzette.“ Es ist allemal ein Glück, wenn die schädliche Materie nach äußern Theilen dringet. Wie oft geschieht es aber nicht, daß die metastasische Materie sich an den innern oder edlern Theilen setzet? Bey den Masern bemerkt man nur allzu oft, daß die scharfe Materie in den Lungen ihren Sitz nimmt, und Husten, Engbrüstigkeit, zuweilen die Schwindsucht selbst, zurücke läßt. Was kann einem solchen Absatz des Eiters wohl glücklicher vorbauen, als wenn der Natur durch die Kunst, zu rechter Zeit, ein Weg gezeigt wird, wo sie den Ueberfluß der schädlichen Materie absetzen und eine gefährliche Metastasis verhüten könne? Auch dann, wenn sich der Eiter in den äußerlichen Theilen des Körpers bereits vestgesetzt hat, kann wohl nichts geschickter seyn, den Zurückfluß desselben nach den innern Theilen abzuhalten, als ein Bla-

senziehendes Mittel, welches gerade an der Stelle aufgelegt wird, wo sich der Eiter hinbegab. Durch den scharfen Reiz eines solchen Mittels muß nothwendig der Eiter stärker hervorgelockt und leichter aus dem Körper abgeleitet werden.

Theminson, Celsus, Aetius, und unter den neuern Aerzten der Hr. van Swieten, Pringle, Geßner u. a. m. haben die gekünstelten Geschwüre so gar in Schwindsuchten als eines der besten Heilungsmittel angegeben, weil man dadurch den Eiter von der Lunge abzuziehen vermögend wäre s).

Eine vorzügliche Sorge der meisten Aeltern geht in der Pockenkrankheit dahin, das Gesicht ihrer Kinder wider die gewöhnlichen Verwüstungen der Pocken zu vertheidigen. Auch in diesem Fall werden so wohl von alten als neuen Aerzten die Blasenpflaster empfohlen. Thiermayer sagt schon t), daß man, um das Gesicht vor

s) S. Schwaben zur Arzneygelahrtheit und Naturkunde, I. B. 1769. p. 44.

t) in seinen Consil. Lib. I. p. 106.

vor den Pocken zu bewahren, vornemlich gute Blasenpflaster so wohl auf den Rücken, als auf die Schultern legen müsse; und der liebenswürdige D. Unzer versichert u), daß zu Verhütung der vielen Blattern im Gesichte nichts kräftiger und wirksamer sey, als Blasenpflaster. Er zieht sie den Fußbädern mit Milch, welche Sylvius zu dieser Absicht anräth, unendlich weit vor. Der besorgliche Verlust der Schönheit ist nicht der einzige Grund, warum man sich bemühen muß, die Anzahl der Pocken im Gesicht nach allen Kräften zu vermindern. Man kann dadurch zugleich einer Menge übler Zufälle vorbauen. Denn Sydenham behauptet, daß die Gefahr der Blattern gröstentheils nach ihrer Menge im Gesichte zu schätzen sey.

Ueberhaupt bin ich durch eigne und fremde Erfahrungen vollkommen in der Meinung bestärkt worden, daß man, zur Zeit einer Pockenepidemie, durch früh angebrachte künstliche Geschwüre, ehe noch

u) im 3ten Band seiner schönen Wochenschrift: der Arzt. Neue Auflage p. 274.

noch das Gift mit den übrigen Säften sich vereiniget hat, ungemeinen Vortheil stiften könne. Wenn sie auch nicht bey allen, die noch nicht die Pocken gehabt, diese Krankheit gänzlich abhalten sollten, so haben sie doch zuverläßig den Nutzen, nur wenige Pocken, und zwar die meisten nur fürnemlich in der Gegend des Geschwüres hervorkeimen zu lassen. Der Hr. von Haen bedienet sich der Blasenpflaster bey den Pocken ebenfalls, und zwar an den Fußsohlen, so bald der Kranke aus dem Fußbad tritt. Sydenham braucht zu dieser Absicht den Knoblauch, auf die Fußsohlen gelegt. Morton, Mead, Friedr. Hofmann, Unzer u. a. m. reden einstimmig den Blasenziehenden Pflastern das Wort, wenn es darauf ankömmt, die Blattern von andern edlern Theilen abzuführen und das zurückgetretene Pockeneiter wieder nach den äußern Theilen hinzuleiten.

IV. Kapitel.

Von den Einschnitten in die Haut, als einem Vorbauungsmittel in den Pocken.

Unter die Mittel, wodurch man künstliche Geschwüre zur Vorbauung der Pocken oder zu Verminderung der Gefahr in denselben hervorzubringen pfleget, gehören auch noch, außer den Fontanellen und Blasenpflastern, die Einschnitte in die Haut, wovon ich nur etwas weniges gedenken will. Der Hr. Prof. Dethardıng x) bedienet sich derselben an Armen und Füßen, wohin sich alsdann die Pockenmaterie ziehen soll. Sie sind auch schon vom ehemaligen Hr. Prof. Bruno in Leipzig im sechszehenden Jahrhundert empfohlen worden. Letzterer glaubt dadurch die innere Hitze nach den äußern Theilen zu ziehen y). Wenn also Leute, die noch nicht die Pocken gehabt, zur Zeit einer

x) S. Ejusd. Dissert. *De facie a variolis praeservanda.* Rostoch. 1754.

y) vid. *Theses de variolis.* Praes. *Brunone*, Resp. *Corvino*.

einer Pockenepidemie, sich öftere Einschnitte in der Haut, z. B. durchs Schröpfen, machen liessen; so würden sie dadurch den Vortheil haben, daß die Pockenmaterie nicht so leicht nach den innern Theilen dringen könnte, sondern sich stärker nach denjenigen Theilen hinzöge, wo durch die Einschnitte der stärkste Zufluß der Säfte hingeleitet worden. An den Füßen läßt sich von dieser Methode der größte Vortheil erwarten. Man befördert die guten Folgen und die Absicht der daselbst zu machenden Einschnitte und Skarifikation, besonders dadurch, wenn man die untern Theile warm hält, sie öfters in lau Wasser stecket und mit warmen Umschlägen bähet. „Dergleichen Bähungen, sagt Huxham, ziehen das Blut in größerer Menge nach den untern Theilen, und erleichtern in der Folge nicht allein den Kopf und die Brust in eben der Maaße, als sie das Blut mehr herabziehen, sondern bringen auch mehr Pockenmaterie nach den Füßen.„

Vom Nutzen und Gebrauch der Einschnitte und Skarifikationen kann ich nicht aus eignen Erfahrungen sprechen, weil

die meisten Kranken oder ihre Anverwandten sich dieser Methode ernstlich zu widersetzen oder dafür zu fürchten pflegen. Dennoch habe ich sie, als von andern großen Aerzten empfohlen, hier nicht ganz übergehen dürfen. Ich könnte nun aufhören, weiter von dem Nutzen der künstlichen Geschwüre, als einem Vorbauungsmittel wider die Pocken, zu reden. Meine Leser werden mir aber gütigst erlauben, dieses kurze Kapitel mit einigen besondern Betrachtungen über dieselben zu schließen, und Sie dann im folgenden vom Nutzen der Fuß- und Dampfbäder eine Weile zu unterhalten.

Ein großer Vortheil dieser Vorbauungsmittel bestehet darin, daß man diejenigen, welche entweder künstliche oder natürliche, stark fließende Geschwüre haben, mit den Pockenkranken sicherer umgehen lassen darf. Sollten sie der Ansteckung nicht gänzlich ausweichen können, so werden sie doch wenigstens von ihren Pocken keine Gefahr zu befürchten haben. Bleiben Sie von der Ansteckung frey, so können sie wahrscheinlich hoffen, auch

künf-

künftig von dieser Krankheit befreyet zu bleiben.

Unser berühmter Herr Hofrath Gleditsch hat mir versichert, er wäre durch viele Erfahrungen überzeugt worden, daß Kinder, die mit stark fließenden ausgeschlagnen Köpfen befallen gewesen, allemal die wenigsten und gelindesten Pocken bekommen. Eben dieser würdige Mann und aufmerksame Beobachter hat gesehen, daß die Pocken, wenn ein solcher Ausschlag kurz vor dem Ausbruch derselben eingetrocknet, sehr bößartig geworden und unterschiedenen das Leben gekostet. Sollten also rechtschaffne Aerzte nicht billig diese heilsame Anzeigen der Natur nachahmen, und durch künstliche Geschwüre, entweder gleich zur Zeit einer sich äußernden Epidemie, oder wenn auch schon einige Zufälle der herannahenden Pocken verspürt worden, eben das thun, was die Natur uns, gleichsam durch Beyspiele, zu unternehmen anräth? Zuverläßig würde man durch Beobachtung dieser Vorsicht dem Vaterland weit mehr Bürger ersparen, als bey den gewöhnlichen Pockenkuren geschehen

 kann.

kann. Weil indessen der verkehrte oder unzeitige Gebrauch so gar der besten Heilungsmittel leicht schädlich wird; so kann ich, besonders bey den Blasenpflastern, die Warnung nicht genug wiederhohlen, daß man die Anwendung derselben nicht bis zur äußersten Gefahr, wo sich alle Mittel schon unwirksam beweisen, verschieben möge. Die Säfte sind alsdann schon zu sehr verdorben, und durch die Blasenziehende Pflaster wird ihre Fäulniß zu der Zeit noch mehr befördert und der Brand beschleuniget. Aus dem, was Herr Costenbader z) hierüber saget, kann man eine wichtige Bekräftigung dessen nehmen, was ich eben behauptet habe.

Wo hingegen die Kräfte der Natur zu Austreibung der Pocken nicht hinreichend scheinen und keine Fäulniß der Säfte zu bemer-

z) Vid. *Costenbaderi* diss. de abusu vesicatoriorum. Lugd. Bat. 1769. p. 9. „Uti admotae cantharides eum inflammant, fibras irritando affluxum „humorum concitant, serosa vasa corrodunt, a „sero solutae, massae sanguineae communicantur, „sicque in toto systemate circulatorio eadem salina vi resolvendo, particularum cohaesionem „disjungendo, humores fundunt, a solidarum „stimulatarum vi irritata adjutae &c.

bemerken ist, lassen sich die Blasenziehende Mittel in allen Perioden der Pockenkrankheit anwenden. Sie können, unter solchen Umständen, durch ihren Reiz die Kräfte der Natur vermehren und den Körper zur Austreibung des Pockengiftes geschickter machen. Man hat sich nicht minder eine gute Wirkung von ihnen zu versprechen, wenn es darauf ankömmt, den starken Zufluß der Säfte vom Kopf abzuleiten und den Ausbruch einer Menge von Pocken an selbigem zu verhüten. So gar in Rasereyen beweisen sie eine kräftige ableitende Wirkung, wenn die mehrere Wallungen, welche die reizenden Blasenpflaster verursachen, durch eine Aderlaße oder am Kopf selbst angelegte Blutigel vermindert werden. Doch versteht es sich, daß diese Vorsorge nur bey vollblütigen Personen hauptsächlich nöthig ist.

Weil indessen die Blasenziehende Mittel, besonders die spanische Fliegen, durch den Reiz, welchen sie im ganzen Körper zuwege bringen, leicht eine in den Pocken zu befürchtende Fäulniß der Säfte vermehren können, wenn sie nicht zu rechter Zeit

angebracht werden; ſollte es aus dieſem Grunde nicht rathſamer ſeyn, ſich an ſtatt ihrer der Fontanelle oder der Haarſeile zu bedienen, und die dadurch hervorgebrachte Wunden mit Pockeneiter zu beſtreichen, damit das Pockengift, welches daſelbſt leichter ſeine Gewalt äußern könnte, deſto früher von gefährlichern Orten abgeleitet würde? In den Fällen, wo keine Fäulniß der Säfte vorhanden, und eine geſchwinde Ableitung des Pockengiftes von edlen Theilen nothwendig iſt, würde ich ſo gar vorſchlagen, in die friſch gemachte Wunden etwas von den Blaſenziehenden Mitteln einzuſtreuen. Man würde dadurch einen ſtarken Zufluß der Säfte nach den äußern Wunden zu erregen und das Pockengift von den gefährlichſten Oertern ſicher abzuleiten fähig ſeyn a).

Um

a) Nota. Meiner Meinung nach würde dieſer Vorſchlag auch in andern Krankheiten, wo eine geſchwinde Ableitung nöthig iſt, vor den gewöhnlichen Blaſenziehenden Mitteln einen billigen Vorzug verdienen. Bey Entzündungen des Gehirns und anderer edler Theile des Körpers, bey ſeröſen oder ſchleimigen Schlagflüſſen u. ſ. w. könnten tiefe Einſchnitte, worin ätzende Mittel (Cauſtica) geſtreut werden, ohnſtreitig vor-

Um die Pocken so wohl nach den äusſern Theilen überhaupt, als nach gewiſſen Theilen des Körpers insbesondere zu leiten, kann man sich noch mit vorzüglichem Nutzen der spanischen Fliegentinktur äusſerlich bedienen, und solche fleißig auf der Haut einreiben. Diese Tinktur verursachet eine Menge kleiner Bläschen, wodurch die Materie der Pocken sehr geschwinde nach den äußern Theilen gelockt wird. Ueberhaupt zeigt sich diese Tinktur, äußerlich eingerieben, auch in Anlockung anderer Ausschläge nach der Haut, ungemein kräftig. Beym zurückgetretenen Friesel habe ich von ihr vorzügliche Wirkung gesehen, und ich glaube gewiß, daß sie sich bey zurückgetretener Krätze nicht minder wirksam beweisen werde. Man kann, nach Beschaffenheit der Umstände, das Einreiben dieses Mittels öfter wieder-

vortrefliche Dienste thun. Dieses Verfahren kömmt dem Brennen (cauteriis) der Alten am nächsten, ohne doch eben so grausam zu scheinen. In einer Schlafsucht habe ich den vorzüglichen Nutzen dieses Mittels aus der Erfahrung gesehen. Die Einschnitte selbst, ihre Erweiterung, ihre Tiefe und die Menge der eingestreuten ätzenden Pulver müssen nach Beschaffenheit der Umstände und der Personen eingerichtet werden.

hohlen. Der Vorzug der spanischen Fliegentinktur vor den Blasenziehenden Pflastern besteht besonders darin, daß diese nur an gewissen Theilen angebracht, jene aber an der ganzen Oberfläche des Körpers angewendet werden kann.

V. Kapitel.

Von den Fuß- und Dampfbädern, ingleichen von feuchten Umschlägen, bey den Pocken.

Von den gewöhnlichen Arten künstlicher Geschwüre, in so fern sie sich als wahrscheinliche Vorbauungs- und Linderungsmittel in den Pocken empfehlen, habe ich bis hieher ausführlich genug gehandelt. Ich gehe nun zu den übrigen äußern Mitteln fort, welche zur Verminderung der Gefahren mit Recht anzupreisen sind. Die Fußbäder, allgemeine Laue- und Dampfbäder verdienen, jedes in seiner Art, unsre Aufmerksamkeit. Sie tragen alle etwas bey, die Pockenmaterie nach

der Haut zu locken und die schlimmsten Zufälle der Krankheit abzuhalten. Zur Zeit einer Pockenepidemie können sie füglich mit andern Vorbauungsmitteln verknüpft werden.

Rhasis ist wohl der erste gewesen, der die Dampfbäder bey den Pocken verordnete. Er räth, dem Kranken zwey weite Hemden anzuziehen und ihn so zwischen zwey Gefäße, mit kochendem Wasser angefüllt, zu setzen, daß das eine vor das andere hinter den Kranken gestellet würde. Die Hemden werden dann, eines vorne, das andere hinten über die Gefäße ausgebreitet, und die Oefnungen am Hals und an den Händen zugemacht, damit der warme Dampf nicht herausgehen, sondern zu allen Theilen des Körpers, den Kopf ausgenommen, ungehindert gelangen könne. „Durch dieses Verfahren, sagt er b), wird die Haut erweicht und geschickt gemacht, die Blattermaterie aufzunehmen und aus dem Körper hervorbrechen zu lassen. Der Kranke wird dadurch zugleich

b) *Rhasis* de variolis et morbillis. Edente *Mead* Cap. VI.

bey Kräften erhalten. Die Oberfläche des Körpers ist, in diesem Zustand, mit einem Blutigel zu vergleichen, der wegen seiner Hitze alles an sich ziehet, was dienlich ist, ihn abzukühlen."

In Petersburg, wo an 116000 russische Bürger leben sollen, sind im Jahr 1764 nicht mehr als 10 Menschen an den Pocken gestorben, weil die Russen gewohnt sind, sich bey dergleichen Epidemien oft allgemeiner Dampfbäder zu bedienen, wodurch sie ihre Haut erweichen und ihre Schweißlöcher beständig offen erhalten. Sie pflegen in einem eignen Zimmer einen großen, mit einem eisernen Rost versehenen und mit Steinen belegten Ofen so stark zu heitzen, daß das kalte Wasser, welches häufig daran gespritzt wird, sich gleich in feuchten Dünsten auflöset, die das ganze Zimmer erfüllen c). Durch Hülfe dieses Mittels brechen die Blattern leicht hervor und vereitern gemächlich. Dem übri-

c) Eine deutliche Beschreibung der rußischen Dampf- oder Schwitzbäder, ihres Gebrauchs und Nutzens, findet man im Iten Band der Berlin. Samml. p. 273. Cf. ibid. p. 270. &c. von der Unschädlichkeit der Pocken in Rußland.

übrigen Theil fremder Einwohner in Petersburg, welche keine Dampfbäder gebrauchen, sind die Blattern eben so gefährlich, als den Einwohnern in andern Ländern d).

Der Hr. D. Unzer räth ebenfalls so wohl laue Fußbäder und erweichende Bähungen an den Füßen, als auch ganze Bäder an, um die Pockenmaterie nach den untern Theilen und nach der Haut zu locken. „Durch die Fußbäder, schreibt er e), oder durch unaufhörliche Bähungen pflege ich die Füße und Beine so vorzubereiten, daß sie den Säften einen leichtern Zugang verstatten, welche ich durch Blasenziehende Mittel dahin leite. Hierdurch schwellen die untersten Theile über Vermuthen. Die Geschwulst der obern hingegen fällt ein, und das Fieber läßt nach, welches einen so schnellen Puls hat, der in jedem andern Fieber bald tödtlich seyn würde. Der entsetzlich geschwollne Hals einer gewissen Kranken verlor binnen

d) vid. *de Haen* ratio medendi &c. Pars X. Cap. VI. p. 314.

e) im VI. Th. des Arztes 1769. p. 180.

20 Minuten die Hälfte seines Durchmessers, als ich sie aus dem Bette genommen, und ihr die Senfumschläge an die Fußsohlen gelegt hatte. Sie hatte zwar, zwo Stunden lang, entsetzliche Schmerzen an den Füßen auszustehen. So bald aber die Beine genug aufgeschwollen waren, ließ ich die Senfumschläge abnehmen und da ward alles ruhig. Der Ritter von Linne sagt f), daß man in Schweden Umschläge von Milch, worinn Zucker aufgelößt worden, an den Hüften der Pockenkranken anzubringen pflege, wodurch die Hüften so voll würden, als ob sie mit Pocken gespickt wären. Da man hingegen an allen übrigen Theilen des Körpers nur sehr wenige Pocken spürete.

Die Fußbäder und Umschläge sind indessen nicht immer hinlänglich, sondern es muß wohl der ganze Leib gebadet werden. Ein solch allgemeines Bad ist eines der vortreflichsten Hülfsmittel zu Abkühlung und Verminderung der Entzündung, und erweicht zugleich die Haut ausnehmend. Es

f) Car. *a Linné Ammoenitat. academic.* Vol. V. diss. de exanthemat. vivis.

Es ist besonders den Knaben dienlich, und Bouvard scheint es 1630 zuerst wieder aus der Vergessenheit gerissen zu haben, bis endlich Hr. Senak dessen Gebrauch in unsern Zeiten erneuert hat. Die härtere Haut der Erwachsenen erfordert zuweilen noch mehr erweichende Dünste. Man läßt einen solchen Kranken in einem lauwarmen Bade sitzen und den nackenden Leib mit dicken Tüchern umhängen, damit, durch steten Zuguß wärmern Wassers, die aufsteigende Dünste den ganzen Leib, bis an den Hals, umgeben."

Die so genannten Dampfbäder sind nicht allein im Anfang, vor dem Ausbruch der Pocken, sondern auch alsdann von ungemeinem Nutzen, wenn die Pocken durch einen Zufall zurückgetreten sind. Mein geliebter Freund, der Hr. D. Martini alhier, erzählte mir ehemals, daß er bey Kranken, deren Pocken zurück geschlagen, zur Wiederherstellung derselben, kein kräftigeres Mittel gesehen, als die allgemeinen Dampfbäder. Er hat unterschiedene Kranken durch den Dampf von heissem Wasser und Milch, mit erweichenden Kräu-

Kräutern vermischt, bey plötzlich zurückgetretenen Pocken, der sichtbarsten Lebensgefahr entrissen. Einige von ihm niedergeschriebne Erfahrungen, nebst Anzeige der Art und Weise, wie er in der nöthigen Eil die Dampfbäder angebracht, findet man im I. Band der Berlin. Samml. p. 275 u. s. w. aufgezeichnet.

Der Hr. D. Fischer läßt, nach vorhergegangener Aderlaße und nöthigen Abführungsmitteln, ebenfalls laue Bäder machen, wodurch er nicht allein den Ausbruch, sondern auch die Zeitigung der Pocken befördert. Der Herr Boissier von Sauvage g) versichert, es wäre ihm aus vielen Beobachtungen von Montpelier bekannt geworden, daß so gar nach kalten Bädern ganz unerwartet die Pocken glücklich hervorgekommen wären. Nur will er sie Körpern von übler Beschaffenheit der Säfte, oder in Fällen, wo bößartige Pocken zu befürchten sind, nicht anrathen.

Da man bey den Pocken nicht allein darauf zu sehen hat, die Materie nach der

Haut

g) in seiner Nosologia method. 1763. Tom. II. P. 1. p. 381.

Haut zu locken, sondern auch ihre Menge vom Gesicht und andern edlen Theilen abzuleiten, so hat man auch zu diesem Endzweck unterschiedene gute Vorschläge gethan. Schwenke will, daß man einen Teig aus Brod und Milch um die Arme schlagen und dadurch die Pocken vom Gesicht abhalten soll. Schon beym Sylvius h) findet man den Rath, durch Fußbäder mit Milch die Pocken vom Kopfe abzuleiten. Zu eben der Absicht wird in den *Miscell. Acad. Cæsar. Nat. Curiosorum* i) der Dampf eines Dekokts von erweichenden Kräutern empfohlen. Wider das heftige Jucken der Hände und Füße, während der Pockenkrankheit, räth Forestus k), diese Glieder in warm Wasser zu legen, wodurch das Jucken nachläßt und die Pocken zum Vorschein kommen.

Auch Huxham l) schlägt die Bäder mit warmen Wasser und Milch vor, weil dadurch nicht allein der Kopf und die Brust erleich-

h) de morbis infantum Cap. IX. p. 76.
i) Ann. VI. obs. 186. p. 247.
k) Obs. Lib. VI. obs. 42.
l) S. dessen Sammlung medicinischer Schriften p. 156.

erleichtert, sondern auch die krankmachende Materie besser ausgetrieben, und der Ausschlag an den äußern Theilen befördert wird. Auf solche Weise befreyet man die innern und zum Leben nothwendigern Theile von der Wuth der Krankheit und verhindert, daß die Blattermaterie, die oft einen tödtlichen Absatz auf die Lungen und übrigen Eingeweide zu nehmen pflegt, diese tödlichen Würkungen nicht hervorbringen kann.

In Wien werden alle Pockenkranke, wie mir versichert worden, so wohl vor dem Ausbruch, als auch während der Krankheit ohne Ausnahme in Milch gebadet. Wenn sich also diejenigen, welche die Pocken noch nicht gehabt, zur Zeit einer Epidemie, öfters warmer Milchbäder mit Wasser, öfterer Fuß- oder Dampfbäder bedienten, so könnten sie, im Fall einer unvermeidlichen Ansteckung, gesichert seyn, wenigstens gutartige Pocken, und die meisten an den äußern Theilen ihres Körpers zu bekommen.

VI. Ka-

VI. Kapitel.

Vom Blutlaßen bey Pockenepidemien.

Das letzte äußere Mittel, welches ich in Pockenepidemien als ein Vorbereitungs- und Linderungsmittel zu empfehlen habe, ist das Blutlaßen. So wohl alte, als neuere berühmte Aerzte haben es in diesem Fall aufs angelegentlichste gerühmt. Avicenna sagt m): man muß so wohl bey den Pocken, als bey den Masern, wenn eine Vollblütigkeit vermerkt wird, gleich anfangs genug Blut weglaßen. Ist aber der vierte Tag vorüber und, bey einer mittelmäßigen Vollblütigkeit, viel Pockengift vorhanden, so wird so lange Blut gelaßen, als man Erleichterung darnach verspüret. Rhasis n) ist eben der Meinung und Zakutus Lusitanus o) ließ, ohne Ausnahme, bey jedem Alter die Ader öfnen. Er sahe von seiner Heilungsart den glücklichsten Erfolg,

m) Tract. IV. c. x.

n) de variolis.

o) de Medic. princip. Lib. IV. p. 228.

folg, obgleich zu seiner Zeit unterschiedene holländische Aerzte nicht mit ihm zufrieden waren. Bellonius versichert, wenn bey Kindern, wo Pocken zu vermuthen waren, gleich Anfangs eine Ader geöfnet worden, daß er dadurch die Wuth des Fiebers allemal gemäßiget und die Zufälle erleichtert gesehen. Wenn man, sagt Burnet, die Vollblütigkeit bey den Pocken verringert, so wird die Blattermaterie viel leichter aus dem Körper getrieben. Er verwundert sich mit Recht, woher gemeine Leute ein so starkes Vorurtheil wider das Blutlaßen bey den Pocken gefaßt haben, daß so gar Aerzte, aus Furcht in einen übeln Ruf zu kommen, sich abschrecken lassen, diese Operation in den Pocken vorzuschlagen; da doch fast alle Aerzte kluger Völker selbige mit den größten Lobeserhebungen angepriesen. Löber, Varnier, Boerrhave, Morton, Freund, Tissot, von Haen, Boissier von Sauvage sind alle vor das Blutlaßen Einige unter ihnen verbinden es mit kühlenden Mitteln. La Metrie ließ, um die Pocken in ihrer Geburth zu ersticken, bis zur Ohnmacht, Blut ab. Freund und von Haen schlagen es so gar in allen Perioden der Blattern vor,

wenn

wenn das Fieber sich vermehret oder eine starke Entzündung vorhanden ist. Herr Boissier will, daß man gleich eine Ader erst am Arm, den folgenden Tag aber am Fuß, oder alsdann nur am Fuß allein öfnen soll, wenn der Arzt zu spät gerufen worden. Bey hitzigen, vollblütigen und mit dringenden Zufällen behafteten Kranken wiederhole er die Aderlaße mehr als zweymal; bey Leuten aber, die schlechte Säfte haben, oder bey jungen Kindern läßt er, besonders wenn die Epidemie gutartig ist, gar nicht zur Ader p).

Hr. Tissot q) rühmt ebenfalls, wenn das Fieber stark ist, der Puls hart oder die Kopf- und Lendenschmerzen heftig sind, eine Aderlaße am Arm und bey anhaltendem Fieber, die Wiederholung derselben. Bey Kranken, die kaum achtzehn Jahre alt waren, hat er, in den ersten beyden Tagen, bis auf 4 mal die Ader zu öfnen verordnet. Es ist dieses hauptsächlich nöthig, wenn bey einem harten und vollem Puls eine Art von Unempfindlichkeit verspüret wird.

p) S. *Boissier de Sauvage* nosolog. method. Tom. II. P. I. p. 372.

q) Anleitung für den geringen Mann. Hamb. 1767. p. 217.

Ich kann nicht umhin, hier den Nutzen des Aderlaßens bey den Pocken mit den eignen Worten des beliebten Hr. D. Unzers zu beschreiben r). „In Deutschland, sagt er, ist das Vorurtheil wider das Aderlaßen, besonders bey Kindern, noch allgemein. Junker hat das Blutlaßen nur Erwachsenen erlaubt. Unsre Nachbaren nehmen die Kinder keinesweges davon aus. Da die Blattern eigentlich ihre Krankheit sind, so retten sie dadurch einen großen Theil des menschlichen Geschlechts, dem wir uns das Sterben nicht zu wehren getrauen. Gesetzt, daß die Furcht der Kinder es hinderte, so kommt es hier nicht bloß darauf an, eine Ader zu öfnen. Man setze ihnen, wie Hr. Langrish gerathen, Blutigel an die Schläfe oder man schröpfe sie reichlich an beyden Armen, welches sie leichter ertragen werden; und dieser Rath kann ohnedem, wie Hr. Detharding wohl angerathen hat, auch in der Folge, zur Vertheidigung des Gesichts seinen guten Nutzen haben."

Die Nothwendigkeit des Blutlaßens bey Vollblütigen in einer Pockenepidemie, be-

r) S. der Arzt VI. Th. 1769. p. 22.

beweißt auch Huxham s) ausführlich. „Bisweilen, heißt es bey ihm, trägt es sich zu, daß starke und vollblütige Personen, gleich beym ersten Anfall der Pocken in eine außerordentliche Niedergeschlagenheit des Gemüths und in eine allgemeine Schwachheit verfallen, wobey der Puls langsam und unterdrückt ist. Junge unerfahrne Aerzte sind hier zweifelhaft, ob sie zur Ader laßen sollen, oder nicht, da dieses doch sehr nothwendig ist, und nichts die Krankheit geschwinder erleichtert, besonders wenn die Angst aus Furcht und Schrecken bey bevorstehender Krankheit entspringen sollte. Dieses ist oft der Fall bey erwachsenen Personen, welche das Aderlaßen sehr wohl vertragen können, wenn sie nicht schon zu alt sind. Denn nicht allein die Ansteckung greift zuerst die Lebensgeister an, sondern die Furcht und Bekümmerniß selbst zerstören und schwächen die Kräfte der Natur so, daß das Herz und die zusammenziehende Gefäße desto weniger Kraft auf die darinn enthaltene Flüßigkeiten ausüben; daher denn die ordentlichen Absonderungen

s) In seiner Sammlung medicinischer Schriften 1769. p. 159.

und Auswürfe, insbesondere die wichtige Absonderung des Nervensaftes, und die Ausdünstung beträchtlich vermindert werden. Wenn man nun in solchen Umständen einen Theil des vermehrten Blutes abziehet, so verstärkt man dadurch den Anwachs der bewegenden Kraft, und wenn man zugleich einen Theil des klebrigen Saftes wegnimmt, so wird der übrige Theil desto leichter verdünnet und bequemer gemacht, den wirkenden Grundstoff oder die Lebensgeister in gehöriger Menge mitzutheilen."

Hieraus ist der Nutzen, den man zur Zeit einer Pockenepidemie durch Verminderung des Blutes bey Vollblütigen erlangen kann, klärlich einzusehen. Indem dadurch der Körper geschickt gemacht wird, die Absonderungen gehörig zu befördern, kann sich das epidemische Gift so leicht nicht darinn erhalten und gefährliche Zufälle erregen. Das Blut ist nach dieser Verminderung fähiger, durch die kleinen Gefäße herumzulaufen und die eingesaugte Unreinigkeiten durch die Ausführungskanäle aus dem Körper wegzuschaffen. Bey Kindern, wo man aus Vorurtheil nicht

alle:

allemal gern zum Aderlaßen schreitet, bediene ich mich, im Fall einer Vollblütigkeit, bey Pockenepidemien der Blutigel oder Schröpfköpfe, wodurch man seine Absicht eben so sicher erhalten und viele junge Kandidaten des Todes retten kann. Das schlimmste ist in diesem Fall die Schwierigkeit, das Nachbluten bey dem Gebrauch der Blutigel zu stillen, worzu oft die stärksten zusammenziehenden Mittel vergeblich angewendet werden. Wenn sich das Blut bey Kindern nicht zu rechter Zeit von selbst stopfet, so kann ihnen dieses zu einer wichtigen Entkräftung und zum grösten Nachtheil gereichen. Ich weiß bis jetzt nur ein einziges Mittel, worauf ich noch die gegründetesten Hoffnungen stütze. Das Bleyextrakt habe ich in den verzweifeltsten Blutflüßen, wo alle andere Mittel vergeblich angewendet worden, noch allein hinlänglich gefunden, großen Verblutungen Einhalt zu thun. Auf eben dieses kräftige Mittel würde man auch beym Nachbluten von Blutigeln ein billiges Vertrauen setzen können t). Vor kur-

 zem

t) Man kann hierbey nachlesen, was ich im IIten Band der Berlin. Samml. p. 285. des 3ten Stücks

zem noch hatte ich Gelegenheit, einen Versuch damit anzustellen. Ich fand es nöthig, bey einer starken Entzündung der Augen, Blutigel an die Schläfe der Patientin anlegen zu lassen. Das Nachbluten war außerordentlich stark. Mit andern Mitteln würde ich nichts ausgerichtet haben. Das Bleyextrakt that vollkommen die erwartete Wirkung. Ich benetzte Kompressen mit dem bloßen Extrakt, und legte sie auf die Schläfe, ohne das Extrakt, nach Goulards Vorschrift, mit vielem Wasser zu vermischen. Zum Blutstillen ist dieses Extrakt, ohne weitere Beymischung am besten zu gebrauchen, und wird nicht leicht in einem Fall, wo man diesen Endzweck suchet, unsre Erwartungen täuschen.

Ich glaube nun alles gesagt zu haben, was sich von den äußern, so wohl Vorbauungs= als Vorbereitungsmitteln bey starken Pockenepidemien sagen läßt. Wenigstens bin ich überzeugt, daß man bey vor=

Stücks vom Gebrauch des Bleyextrakts bey den hartnäckigsten Blutflüßen auf Anrathen des Hr. D. Martini eingerücket.

vorsichtiger Anwendung, so wohl meiner eigenen als von andern großen Aerzten gesammleten Vorschläge, täglich mehr einsehen und und zuletzt einstimmig gestehen werde, diese Mittel würden, nebst den noch anzuzeigenden innerlichen hinreichend seyn, dem Staat eine ansehnliche Menge Bürger und Einwohner zu erhalten, die sonst durch die uneingeschränkte Gewalt der Pocken aufgerieben werden.

II. Abschnitt.

Von den innern Vorbauungsmitteln.

I. Kapitel.

Von dem Kampfer.

Nachdem ich bishero ausführlich genug von den äußern Vorbauungs- und Vorbereitungsmitteln, in Pockenepidemien, gehandelt, so halte ich es für meine Pflicht, in diesem Abschnitt noch

das nöthigste von den innern Mitteln zu sagen, die in gleichem Fall mit Nutzen gebraucht werden können. Meines Erachtens ist der Kampfer eines der vortreflichsten Mittel, welche einer Epidemie vorzubauen vermögen. Er pflegt der Fäulniß am stärksten zu widerstehen, und ist, vermöge seiner Leichtigkeit, am geschwindesten im Stande, die Blutmaße zu durchdringen, die kleinsten verstopften Gefäße zu öffnen und solche zur Absonderung schädlicher Säfte und zur Ausdünstung geschickt zu machen, wodurch das in dem Körper eingedrungene Gift leicht und häufig aus dem Körper weggeschaft werden kann. Es ist überhaupt bekannt, daß ein Mensch, so lange die Ausdünstung glücklich von statten geht, nicht so geschwinde, als andre, von epidemischen Krankheiten ergriffen wird. Der Herr von Rosenstein mischt den Kampfer, als ein starkes Gegengift gegen die Pocken, unter die Pillen, die er, als ein Vorbauungsmittel wider diese Krankheit, verordnet. Sie bestehen aus versüßtem Quecksilber, Kampfer, Aloeextrakt, Quajak Gummi ꝛc. u). Er warnt aber, daß

u) Im Iten Band der Berl. Samml. p. 203. u. s. w.

daß man niemals eine große Menge dieser Pillen auf einmal aus der Apotheke holen lassen soll, weil sonst der Kampfer leicht verflieget, der doch das meiste zur Abhaltung der Pocken beyträgt. Aus diesem Grunde erfolgt auch beym Einpfropfen keine Ansteckung, wenn der Pockeneiter mit Kampfer und Pomade vermischt wird; bleibt aber der Kampfer heraus, so kann man die Pocken ordentlich einimpfen, wenn man die Salbe an einem Ort des Körpers stark in die Haut einreibet x).

Das geheime Mittel, welches der verstorbne Hr. Prof. Röderer bey seinen Einpfropfungen brauchte und so gar seinen Freunden nicht bekannt machen wolte, bestand, wie Vogler glaubte, aus Quecksilber und Kampfer, und der Hr. Prof. Michaelis y) vermuthet daher, daß eben beym Gebrauch dieses Mittels das Ausbrechen

u. s. w. sind diese Pillen und ihr Gebrauch ausführlicher angezeigt und p. 201 zugleich ein Beyspiel von der Wirksamkeit des Kampfers in bößartigen Pocken angeführt worden.

x) S. Rosensteins Anweisung zur Cur der Kinderkrankheiten. p. 179.

y) S. *Michaelis* Syntagma Commentationum P. II, p. 243.

chen der Pocken dem Hr. Röderer ſo ſelten nach dem Einpfropfen gelungen ſey z).

Kirkpatrik ſchlägt, zur Vorbauung bey den Pocken, ebenfalls den Kampfer, den ſtinkenden Aſant und das Galbanum vor. Heinſius, ein berühmter Arzt zu Verona, beſaß ein Geheimniß, anſteckenden Krankheiten vorzubauen, welches bloß aus einer Vermiſchung der Oele mit Kampfer, Citronſchale und Bernſtein beſtand. Hiervon ließ er 5 bis 6 Tropfen auf einmal nehmen, und das Mittel hatte beſtändig ſo gute Dienſte gethan, daß ihm die Veroneſer, nach ſeinem Tode, eine Ehrenſäule aufrichten ließen a). Ich für meinen Theil, halte den Kampfer, in Weineßig aufgelößt, für das allerwirkſamſte Gegengift in epidemiſch graßirenden Krankheiten, und habe die Wirkung dieſer Auflöſung ſo wohl zur Vorbauung der Pocken, als auch anderer epidemiſcher Krankheiten ſehr bewährt gefunden.

z) So gar bey der Peſt wird der Kampfer als ein gutes Vorbauungsmittel angeprieſen. Man löſet ihn in Wein auf, und trinket davon des Morgens oder bey der Abendmahlzeit. S. *S. Waldſchmidii* opera medica p. 651.

a) Nugent ſchlägt ebenfalls ein mit Kampfer vermiſchtes Oel zu dieſem Endzweck vor.

II. Ka-

II. Kapitel.

Von der Vitriolsäure und dem Eßig b).

Die Vitriolsäure wird bey der Pest und und andern ansteckenden Krankheiten, besonders auch bey den Pocken von alten und neuern Aerzten für ein sehr wirksames

b) Eine ganz besondere Bemerkung von dem äußerlichen Gebrauch des Eßigs in faulenden Fiebern, die ich eben jetzo im 3 St. des *IIten* Bandes der hiesigen Sammlungen p. 360 finde, kann ich ihrer Neuigkeit wegen nicht unterlaßen, hier wörtlich anzuführen. Ein geschickter Arzt in Kleve ist, so viel ich weiß, zuerst auf den Einfall gerathen, den Eßig äußerlich auf diese Art zu brauchen. „Bey einer Kindbetterin, sagt er, welche „ein faulendes Fieber mit einem heftigen Blutsturz der Mutter hatte, war der Gestank so stark, „daß man drey Zimmer von der Kammer, worinn „sie lag, denselben deutlich empfinden konnte. Alle „mögliche böse Zufälle schienen ihren gewiß bevorstehenden Tod anzuzeigen. Hier erfuhr ich die „glücklichste Wirkung des Eßigs. Ich ließ „über den ganzen Leib warme Eßigtücher legen, „wodurch in Zeit von zwo Stunden der üble Geruch fast gänzlich aufhörete, auch das Fieber „und der Blutfluß nachließ, nachdem vorher die „stärksten Tränke mit Fieberrinde und mit Vitriolgeist vergebens verordnet worden. Ein „höchst nachahmungswürdiges Beyspiel einer guten praktischen Entschlüßung in faulenden Pocken „mit Verechien! auch zugleich ein gutes Vorbauungsmittel bey schlimmen Pockenepidemien.“

sames Vorbauungsmittel gehalten. Mathiolus c), Anton Portus d), Kroll e), Möller f), Boetius g), Leschius h), Herlitius i), Stark k), Angenius l), Jordan m), empfehlen alle die Vitriolsäure, als ein Vorbauungsmittel, so wohl in der Pest, als in andern ansteckenden Krankheiten. Navier rühmt besonders die versüßte mineralische Säure; Thompson hingegen zieht die vegetabilische vor. Sydenham n) sagt von der Vitriolsäure, daß sie ein wahres specifisches Mittel in Pocken sey, welches alle böse Zufälle zur Verwunderung abhalten und stillen könne. Zakutus Lusitanus o) behauptet, daß die Vitriolsäure das gröste Vorbauungsmittel in der Pest sey, weil sie kühlet, die bößartige Hitze benimmt, der Fäu-

c) Libr. V. in Dioscor. cap. 74.
d) de Peste Libr. II. cap. 48.
e) in Basilic. Chym.
f) in Tract. de Peste. cap. V.
g) in regim. pestil. P. I. c. 20.
h) In disput. medico-chym. de Peste.
i) In Tract. de Peste.
k) In Tract. de Peste.
l) Libr. VI. Epist. VIII.
m) Tract. de Peste cap. 19.
n) Opera medica. Genev. 1695. p. 272.
o) de medic. Princip. Histor. Libr. IV. p. 806.

Fäulung Einhalt thut, dem Gifte widersteht, und auf diese Art so wohl den pestilenzialischen, als andern bößartigen Fiebern, den stärksten Abbruch thut.

Obgleich die mineralische Säure von so vielen in bößartigen Krankheiten gerühmt wird, und Dimsdale diese Säure so gar in den gefährlichsten Zeitpunkten der Pocken, nämlich während der Reifung derselben empfielet; so halte ich doch den Gebrauch derjenigen sauren Mittel noch für sicherer und vorzüglicher, welche die Ausdünstung der Haut befördern können; und diese Eigenschaft muß man dem Eßig vor allen andern Säuren aus dem mineralischen und vegetabilischen Reiche zugestehen, weil er flüchtiger ist, als alle die übrigen, und daher auch geschickter, die Ausdünstung zu befördern. Diemerbrock p) räth daher, zur Pestzeit alle Morgen etwas davon einzunehmen. Sylvius hatte so wohl sich, als andere, durch einen Löffel voll Eßig, den er täglich brauchte und andern anrieth, vor der Pest bewahret. Als aber die Pest ein wenig nachgelaßen, und er deswegen den

p) in Tract. de Peste.

den Gebrauch des Eßigs eingestellt, empfand er die heftigste Kopfschmerzen, so bald er wider Vermuthen, in ein angestecktes Haus kam. q) Es ist nur zu bedauren, daß der anhaltende Gebrauch des Eßigs nicht für jede Natur und jedes Alter paßlich ist. Kindern, welche die sauren Mittel nur selten ertragen, darf man ihn schon nicht, ohne Vorsicht und Behutsamkeit, eingeben. „Ich weiß zwar, fährt Sylvius fort, daß nur wenige nach meinem Beyspiel, den Gebrauch des Eßigs einige Wochen hindurch fortsetzen können, und daß viele wegen einer eignen melancholischen Beschaffenheit ihres Körpers gar bald wieder davon abstehen müßen." Dieses hindert aber nicht, dem Eßig eine vorzügliche Kraft in ansteckenden Krankheiten bey denen einzugestehen, die ihn vertragen können. Wo er innerlich nicht in zureichender Menge gebraucht werden kann, da ist alsdann der äußere Gebrauch desselben desto mehr zu empfehlen.

q) *Sylvii* opera medica, p. 652.

III. Ka-

III. Kapitel.

Von der peruvianischen Rinde.

Die peruvianische Rinde ist bey schwachen Personen vorzüglich nützlich, weil sie die vesten Theile des Körpers stärket und sie dadurch geschickt macht, dem epidemischen Gift kräftigen Widerstand zu leisten. In Pockenepidemien wird sie von den englischen Aerzten, als vom Mead r), vom Monro s), und vom Vall t) außerordentlich angepriesen. Huxham u) eignet ihr die Kraft zu, eine löbliche Zertheilung und Kochung in den eiterigen Geschwüren hervorbringen zu können. „Diese Rinde, sagt Medicus x) ist das einzige und gröste Mittel, welches bey einer Blatterepidemie das erste Fieber sogleich zu heilen, und so wohl das Aufblühen, als des Zeitigen und Abtrocknen zu hindern vermag. Es kommt nur

r) de variolis et morbillis p. 45.

s) Medical. essays Vol. V. p. 102.

t) Philosoph. Transact. No. 486.

u) Samml. medic. Schriften. 2te Aufl. p. 175.

x) in seiner Samml. medic. Beobachtungen II B. p. 824.

nur darauf an, daß man solches, nach Beschaffenheit einer jeden einzelnen Epidemie, wohl zu versetzen wisse.“ Durch diese herrliche Rinde habe ich im Anfang des Herbstes 1766, wo an vielen Oertern eine bößartige Pockenepidemie wüthete, vier kranken Kindern, bey welchen sich die Pocken sehr übel anließen, glücklich zur vorigen Gesundheit geholfen. Ich fand sie in der heftigsten Hitze, in Raserey und mit starken Zuckungen behaftet. Meine erste Zuflucht war, nach des Hr. D. Medicus Vorschrift, die peruvianische Rinde, die ich gleich Anfangs in Pulvern, stark mit Salpeter, verordnete. Zu meinem Vergnügen sahe ich, daß der Gebrauch derselben so wohl einer zu heftigen Eiterung, als auch allen andern übeln Folgen glücklich vorbauete.

In eben diesem Jahr hatte ich, während der Epidemie, alhier einen Knaben von 10 Jahren zu besorgen, welcher an den Pocken krank lag. Seine Schwester, ein Mädchen von 18 Jahren, die noch nicht die Pocken gehabt, klagte, bey starken fieberhaften Bewegungen, über hefti-

ge Halsschmerzen. Da uns zur Zeit einer Epidemie die Klagen eines jeden Menschen einigen Verdacht auf die herrschende Krankheit erregen, so machte ich auch im gegenwärtigen Fall diesen gewöhnlichen Schluß. Ich las damals eben die unvergleichlichen Beobachtungen des Hrn. D. Medicus, und verordnete daher nach dessen Vorschlag, sogleich eine Aderlaße am Arm und ein Pulver aus der peruvianischen Rinde, gereinigtem Salpeter, sauern Weinsteinsalz, jedes zu 1 Loth, mit 1 Quentchen Rhabarber versetzet. Von diesem Pulver ließ ich alle Stunden einen Theelöffel voll nehmen, worauf das Frauenzimmer sehr häufige gallichte Stulgänge bekam. Die Halsschmerzen und das Fieber ließen nach und das Mädchen blieb von den Pocken befreyet, ob sie gleich nachhero sehr oft mit Pockenkranken zu thun hatte.

In so fern man indeßen die peruvianische Rinde als ein Mittel betrachtet, durch deßen Gebrauch die Pocken gänzlich zu verhindern wären, läßt sich durch Erfahrungen allerdings wider diese Vermuthung

noch unterschiedenes einwenden. Ich gestehe gern, daß ich anfänglich selbst glaubte, diese Rinde müßte, da sie eine dem Fieber wiederstehende Kraft hat, auch einem Fieber vorzubauen fähig seyn und folglich auch als ein vorzügliches Vorbauungsmittel bey den Pocken angepriesen werden können. In so fern man ihr die Eigenschaft zuschreibet, dem Pockengift die Kraft, ein Fieber zu erregen, gleich zu benehmen, vermuthete ich, daß diejenigen, welche die Pocken noch nicht gehabt, zur Zeit einer Epidemie, durch eben diese Rinde vor der Ansteckung geschützt werden könnten. Dieses Zutrauen aber hat sich bey mir um ein merkliches vermindert, seit dem ich vom berühmten hannoverischen Leibarzt, dem Hr. D. Zimmermann, gehöret, daß in einem gewißen Hause einige Kinder, beym Gebrauch der Chinarinde, vor andern Krankheiten von den Pocken befallen worden und daran gestorben wären. Demohngeachtet bleibt die Chinarinde bey den Pocken selbst allemal ein herrliches, obgleich nicht ein untrügliches Mittel zur Verhütung derselben. y)

IV. Ka-

y) *Nota.* Bey einer Fäulniß der Säfte können anstatt

IV. Kapitel.

Von den Schweißtreibenden Mitteln, besonders von den mannigfaltigen Zubereitungen aus dem Spiesglasschwefel.

Es ist bekannt, daß die Vortheile, die man sich bey der Einpfropfung zu versprechen hat, bloß darauf beruhen, einem häufigern oder zahlreichern Ausbruch dadurch vorzubauen. Der Hr. D. Glas meinet diese Vortheile gründeten sich besonders darauf, daß man bey dem Ausbruchsfieber den Kranken in gelindem Schweiß erhalte, und die Ausdünstung durch solche Mittel befördere, die zu diesem Endzweck am geschicktesten sind. „Die Zusammen-

statt der peruvianischen Rinde, auch andere bittere zusammenziehende Arzneyen mit Nutzen gebraucht werden. Pringle sagt in seinem Traité des Substances antiseptiques Tom. II. p. 199. „Alle zusammenziehende Mittel scheinen starke Arzneyen „wider die Fäulung zu seyn, und alle wider die „Fäulung taugliche Mittel besitzen wahrscheinlicher „Weise eine zusammenziehende Kraft, ob sie gleich „nicht allezeit in die Augen fällt.“ Man kann über diesen Umstand meine Gedanken, die Heilungsart der fallenden Sucht betreffend, 2te Aufl. 1770. p. 114 ꝛc. nachlesen.

setzung dieser Mittel, sagt der Hr. D. Glas in seinem Schreiben an den Hr. D. Backer, wird mit Fleiß verborgen gehalten. Aus ihrer offenbaren Wirkung aber ist zu vermuthen, daß sie ihre Kraft meistentheils einer gewissen Zubereitung des Spiesglases zu verdanken haben: denn der Spiesglaswein, der Brechweinstein, der mineralische Kermes und andere Zubereitungen des Spiesglases, welche in stärkerer Dosis Erbrechen und Stuhlgang verursachen, wirken durch den Schweiß, wenn sie in einer so geringen Menge genommen werden, die nur eine leichte Uebelkeit, ohne Erbrechen, verursachet.

Die beste Art, die Spiesglasmittel zu diesem Endzweck zu brauchen, ist, nach dem Hr. D. Backer, folgende: Man löset 1½ Gran Brechweinstein in 2 oder 3 Unzen kochendes Wassers auf, und gießet noch so viel Wasser zu, daß es eine Pinte, oder ohngefähr 1 Pfund, ausmachet. Diese Auflösung macht man mit gutem Weineßig oder Vitriolgeist mäßig sauer, und versüsset das Gemische mit ein wenig Zucker. Wenn ein gesunder Mensch des Abends,

Abends, beym Schlafengehen, oder des Morgens, ehe er aufstehet, drey oder vier Unzen von dieser Auflösung einnimmt, und darauf stille liegen bleibt, so wird es ihm selten fehlen, daß er nicht, auf etliche Stunden, in einen gelinden Schweiß gerathen sollte. Es ist genung, wenn man zu jeder Unze dieser Auflösung 30 bis 40 Tropfen Weineßig, oder zu jeder Pinte oder Pfund derselben acht, zehn bis zwanzig Tropfen Vitriolöl mischet. Da aber unterschiedene Personen eine sehr geschwinde Wirkung von den Spiesglasmitteln verspüren; so kann die eigentliche Dosis dieser Auflösung, von welcher man eine solche Wirkung zu erwarten hat, nicht genau bestimmt, aber doch dadurch gefunden werden, wenn man mit einer kleinen Dosis anfängt, und solche hernach so lange verstärkt, bis sie den erwarteten Schweiß hervorbringt.

Der Hr. D. Glas hatte drey Personen, welche auf die gewöhnliche Art vorbereitet worden, nach der Einpfropfung, alle Abende vor Schlafengehen, und alle Morgen, einige Stunden vor dem Aufstehen, jedem

jedem die beschriebne Auflösung des Brechweinsteins mit Eßig gegeben. Am zweeten Tag nahm der jüngste von 5 Jahren eine Unze von dieser Arzeney, der älteste von 9 Jahren anderthalb Unzen, der mittelste etwas weniger. Wenn die Kinder darauf schliefen, so verursacheten ihnen diese Tränkchen einen gelinden Schweiß, der drey bis vier Stunden daurete, und den ganzen Tag über war ihre Haut mehr feucht, als trocken. Bey der Mittagsmahlzeit haben sie, nach der Ansteckung, Fleisch genießen dürfen und täglich einigemal ein Glaß mit Weinsteinsalz gesäuertes Wasser trinken müssen. Bey angenehmen Wetter giengen sie des Tages zwey oder dreymal eine halbe Stunde in freyer Luft spatziren. Am achten Tage gegen Abend wurden sie alle etwas fieberhaft. Von dieser Zeit an, bis zum vollendeten Ausbruch, nahmen sie alle sechs Stunden ihr Schwitztränkchen, und genossen, so oft es ihnen beliebte, etwas von oben angezeigtem Wasser oder Melissenthee. Am zehnten Tage, des Morgens früh, kamen etliche Blattern zum Vorschein, und waren den folgenden Morgen schon alle herausgekommen.

men. Den ganzen neunten Tag mußten sie im Bette bleiben. Vom Anfang des Fiebers, bis zum vollendeten Ausbruch, wurden sie beständig in einem gelinden und gemächlichen Schweiß erhalten, und hatten nicht die mindeste beschwerliche Hitze oder sonst einen beträchtlichen Zufall zu dulden. Sie befanden sich in einem Zustand, als ob sie, durch eine Leibesbewegung in warmer Witterung, erwärmet, und in einen mäßigen Schweiß gebracht worden wären.

Einer von diesen drey Blatterpatienten hatte überhaupt einige und dreißig Pocken, und die beyden andern nicht mehr, als den dritten Theil von dieser Anzal. Der Hr. D. Glas ist ebenfalls der Meinung, daß es den Kranken, auch bey natürlichen Pocken, sehr dienlich seyn würde, wenn sie, während dem Schwitzen, eine kühlende Luft einathmen, und zu gleicher Zeit viel Wasser trinken, welches mit Weinessig oder Weinsteinschaum säuerlich gemacht worden. Im Fall das Fieber sehr überhand genommen, und nach den Spiesglasmitteln kein gelinder Schweiß erfolgt,

räth er, die Dampfbäder von süssem Wasser (S. I. Absch. V. Kap. S. 76. 77.) zu gebrauchen z). Unser Hr. D. Pallas hat vom Brechweinstein ebenfalls, so wohl bey künstlichen als natürlichen Pocken angemerkt, daß er im Anfang, vor dem Ausbruch, nach der Suttonischen Methode gegeben, einen starken Schweiß verursachet, worauf nur wenige Pocken zum Vorschein kommen a).

Noch sicherer können die Spiesglasmittel zu diesem Endzweck angewendet werden, wenn bey Vollblütigen eine Aderlaße vorhergegangen ist, und gelinde Abführungen im nöthigen Fall gebraucht worden. Man kann sie, bey einer graßirenden Pockenepidemie darum unter die Vorbauungsmittel zählen, weil sie die unterdrückte Ausdünstung wieder herstellen und das Pockengift,

z) S. Zweener berühmter englischer Aerzte, des Hrn. Watsons und Glas Versuche und Abhandlungen von der neuesten und besten Art, die Kinderblattern einzupfropfen. S. 113 rc.

a) (Ausführlichere Nachricht vom ausgebreiteten Nutzen und besten Gebrauch des Brechweinsteins findet man so wohl in den Mannigfaltigkeiten, einer gemeinnützigen Wochenschrift. Berl. gr. 8. 1769. 22te Woche p. 331. rc. als besonders im Anhang zu dieser Abhandlung).

gift, was etwan schon in dem Körper eingedrungen ist, wieder nach der äußern Fläche desselben hintreiben und gröstentheils durch die Schweißlöcher ausleeren.

Sonst werden unter den Zubereitungen des Spiesglases noch vom Glauber und Gohlius der goldne Spiesglasschwefel, vom D. Schneider und Hillary der mineralische Spiesglaskönig und das schweistreibende Spiesglas mit Salpeter angepriesen.

Die Suttons und Dimsdale lassen die Eingepfropften beym Ausbruchsfieber viel kalt Wasser trinken, wodurch die Kranken einen starken Schweiß bekommen. Sie folgen hierin dem Hrn. D. Hankock, welcher das kalte Wasser für ein besonderes Mittel in allen Arten von Fiebern hält. Nach Hr. Dinsdale's Bericht von seiner eignen Heilart, sind seine Kranken, die aller Witterung bloß gestellet waren, viel kalt Wasser getrunken, und außerdem im Ausbruchsfieber stark abzuführen genommen, des Nachts allemal in einen gelinden Schweiß verfallen.

Ich glaube, daß ein solcher Gebrauch des kalten Wassers, auch im Anfang der natürlichen Blattern, nicht übel angebracht seyn würde. Es ist bekannt, daß kaltes Wasser, im Anfang eines Fiebers häufig getrunken, deßen Hitze vermindert und einen häufigen Schweiß verschaffet. D. Hankock, nachdem er die Wirkungen des kalten Wassers betrachtet, welches er das große Fiebervertreibende Mittel nennet, in so fern es im Anfang eines Fiebers gegeben wird, behauptet: „daß es in gemeinen Fiebern ohnfehlbar und in kurzer Zeit einen Schweiß hervor bringt und daß, wenn der Schweiß, nach dem Trinken des kalten Wassers erfolget, das Fieber dadurch so vermindert werde und der Puls so leicht schlage, als ob der Kranke gar kein Fieber habe." Die Behutsamkeitsregel, die er denen giebt, welche, um in Fiebern zu schwitzen, kalt Wasser trinken, besteht darinn: „Wenn der Schweiß anfängt auszubrechen, muß man vom kalten Wasser ablaßen, und während dem Schweiß, an deßen Stelle nur dann und wann ein wenig dünne Wassergrütze genüßen b)."

Eben

b) S. Zweener engl. Aerzte Versuche und Abhandlung rc. 1769. p. 123. 4.

Eben derselbe sagt auch, „die Hauptsache in der Blatterkrankheit, und wie ich glaube, in allen Fiebern, wobey ein Ausschlag erfolget, bestehet darinn, das Fieber gleich anfänglich im Zaum zu halten. Wenn dieses geschehen kann, so darf man allezeit darauf wetten, daß die Ausschläge nur geringe seyn und keine gefährliche Zufälle darauf erfolgen werden. Man wähle den besten Weg, das Fieber, ohne Zeitverlust, zu mäßigen, so wird die Krankheit allemal glücklich ablaufen. Man bringe den Umlauf des Blutes seinem natürlichen Zustand so nahe, als möglich ist, so wird alles gut gehen. c)

Als etwas sehr bekanntes, sagt Herr Glas, muß ich hier noch anführen, daß die Kranken, welche bey den natürlichen Blattern nur ein geringes Fieber gehabt, auch nur sehr leichte Zufälle und sehr wenige Blattern bekommen haben. Indem man also das Fieber mäßiget und die Bewegungen des Blutes den natürlichen nahe bringet, so wird dadurch die Natur nachgeahmt, um die Krankheit gelinde und unschäd-

c) S. Ebendas. p. 125.

schädlich zu machen. Sollte man nicht schlüßen, fährt er fort, daß die kühle Luft und das Wasser, deren man sich jetzt im Ausbruchsfieber der Blattern bedienet, mit den Spiesglasmitteln, wenn diese gebraucht werden, zusammen oder vereiniget wirken, um den Schweiß zu befördern, welcher vor dem Ausbruch hergehet und ihn begleitet? d)

V. Kapitel.

Von den Brech- und Laxiermitteln.

In meiner Praxis habe ich im Anfange aller hitzigen Krankheiten, vornemlich bey Epidemien, die gelinde Laxiermittel, wie auch den Salpeter, aber in weit grösserer Menge, als man ihn gemeiniglich zu geben pflegt, und starke Dosen des Weinsteinsalzes von ungemeinem Nutzen befunden. Dergleichen Krankheiten sind, durch diese Mittel, oft in ihrer Geburt erstickt worden. Hr. D. Chalmers e) ist mit mir einerley Meinung. Er glaubt, daß im An-

d) Ebend. p. 126.
e) An Essay on Fevers &c. London 1768.

Anfang der hitzigen Krankheiten die Abführungsmittel nicht allein nützlich, sondern oft nothwendig und daß solche Fieber so lange gefährlich wären, bis sich ein Bauchfluß zu ihnen gesellet. Ein Seitenstechen verlieret oft seine Gewalt, wenn ein Bauchfluß dazu kömmt und der Kranke schwitzet. Durch den Krampf, welcher auf der ganzen Fläche des Körpers in den kleinen Gefäßen entstehet, wird der Umlauf der Säfte in demselben gehindert, und dadurch eine Anhäufung in den Därmen verursachet. Die Heilungsart muß also auf zweyerley Art eingerichtet und so wohl durch schweißtreibende Mittel der Krampf in den kleinen Gefäßen gehoben, als durch abführende Mittel die in den Därmen aufgehäufte Säfte aus dem Körper weggeschaft werden; besonders, da man aus Erfahrung weiß, daß ein Durchfall, im Anfang der Krankheiten, selbige leichter und früher zu heben pflegt.

Herr D. Gontard f) setzet die Ursach der Pocken in den Mangel der Absonderun-

f) Du traitement et de l'exstinction de la petite verole et de la Rougeole à Lion 1768.

rungen bey den Kindern in der Mutter. Die alten Griechen und Römer pflegten diesen Mangel durch gute Abführungen zu ersetzen. Die Arabischen Aerzte verhinderten diese Absonderung noch mehr durch hitzige und scharfe Arzeneyen. In wie weit Hr. Gontards Meinung ihre Richtigkeit habe, will ich hier nicht untersuchen, sondern nur kürzlich seine Heilungsart anführen. Er glaubt, daß zu Austreibung des Pockengiftes so wohl ein natürlicher, als künstlicher Bauchfluß ungemein nützlich sey und daß die Brechmittel, welche auch Gundelsheimer angepriesen, im ganzen Verlauf der Pockenkrankheit sicher gegeben werden könnten. Zur Zeit des Ausbruchs sind die Abführungsmittel so wohl von oben, als von unten anzurathen. Die Masern werden auf eben diese Art gehoben, und man hat sich, bey dieser Heilungsart, für dem Zurücktreten derselben nicht zu scheuen, weil dieser Zufall sich oft, auch ohne gebrauchte Abführungsmittel, zuträgt.

Sonst sind gelinde Abführungen auch schon vom Sydenham, Diemmerbröck, Löw, Malouin und Ball, als Vorbauungsmittel bey den Pocken angerühmt worden.

Auch

Auch in andern bößartigen und Fleckfiebern hat man die Laxiermittel nützlicher befunden, als die Abführungen durch den Schweiß. Hr. Glas saget von dem bößartigen Gefängniß- oder Hospitalfiebern, daß solche viel sicherer durch abführende, als durch schweißtreibende Mittel gehoben werden könnten g), und Hr. Strack hält die Laxiermittel in Fleckfiebern ebenfalls für die beste Arzney, wodurch die mehresten seiner Kranken von Fleckfiebern und Petechien genesen sind h).

Sollte nicht auch das frisch abgekochte Malzwasser in bößartigen faulenden Pocken gute Dienste leisten, weil es die Luft, die aus den Säften verlohren gegangen, wieder ersetzen und zugleich gelinde abführen kann i)? Hr. Macbridge empfielet in faulenden Fiebern die Würze, und zur Abhaltung der starken Oeffnung des Leibes, einige Tropfen von dem sauern Vitriolelixir einzutröpfeln.

g) S. die oft angeführte Versuche zweyer engl. Aerzte p. 88.

h) v. Strack observ. medicinales de morbo cum petechiis.

i) Vid. Experimental essay on the Fellowing Subjects &c. by *Dav. Macbridge*. p. 192.

Die Masern und Rötteln, vornemlich die letztern, wüthen ebenfalls oft epidemisch, und sind zuweilen gefährlicher, als die Pocken selbst. Der Archiater, Hr. Rose von Rosenstein k) vermuthet, daß sie vielleicht nur unvollkommne Arten der Pocken seyn möchten, die, eben wie diese, durch Menschen, Kleidungen und Waaren sich weiter fortpflanzen können, und nicht mehr, als einmal, den Menschen zu befallen pflegen. Sie erfordern daher eben die Vorbauungsmittel, die bey den Pocken vorgeschlagen worden, und bedürfen folglich keiner besondern Abhandlung l).

VI. Kapitel.

Von den Quecksilbermitteln.

Die Quecksilbermittel, als das versüßte Quecksilber, so wohl mit, als ohne Aloe, der mineralische Mohr, so wohl für sich, als mit balsamischen und wurm-

k) Von den Kinderkrankheiten. 1768. p. 426.

l) Uebrigens kann man vom Nutzen der Purgirmittel in den Blattern noch den VIten Theil des Arztes 1769. p. 636 u. s. w. nachlesen.

wurmtreibenden Mitteln u. s. w. sind zwar von vielen Aerzten, als vom Schreiber, Junker, Bohn, Glas, Spies, Lobel, Schneider u. a. m. zur Vorbauung bey den Pocken angepriesen worden; ich glaube aber nicht, daß sie in dieser Krankheit einen besondern Nutzen leisten können. Denn ob sie gleich das Geblüth auflösen und zur stärkern Entzündung unfähig machen; so ist doch nicht zu zweifeln, daß sie, durch ihre starke auflösende Kraft, unsre Säfte auch zur Fäulung geschickt machen, die vesten Theile schwächen und in einen Zustand versetzen, in welchem sie das epidemische Gift leichter annehmen müssen. Unter diesen Umständen entsteht leicht eine bößartige Fäulung, die das Gehirn und die Nerven gleich im Anfang der Krankheit angreifen, und, ohne starke Entzündung, den Kranken leicht aus dem Wege räumen kann.

Hr. Glas versichert m), er habe, nach vielen angestellten Versuchen, und zufolge der Nachrichten anderer sehr glaubwürdiger

m) In den oben angeführten Versuchen zweener englischer Aerzte p. 27.

ger Männer, ſchon längſt an der Wirkung der Queckſilberarzeneyen gezweifelt, daß ſie die Anzahl und folglich auch die Gefahr der Pocken vermindern ſollten. Er redet hier bloß von der alterirenden und nicht von der abführenden Kraft des Queckſilbers. Da man ſich alſo nur ſo wenig von der Kraft des Queckſilbers, den Pocken vorzubauen, verſprechen darf, halte ich es für überflüßig, dieſes Kapitel durch mehrere Nachrichten davon zu verlängern.

VII. Kapitel.

Von vermiſchten Vorbauungsmitteln und dem diätetiſchen Verhalten in Pockenepidemien.

Da ich in den vorhergehenden zwölf Kapiteln von den bekannteſten ſo wohl äußerlichen, als innerlichen Vorbauungsmitteln bey gefährlichen Peſt- und Pockenepidemien, ſo deutlich und umſtändlich, als mir möglich war, geredet; ſo beſchlieſſe ich nun meine Abhandlung mit einigen

nigen vermischten Nachrichten, die theils einige weniger bekannte und beträchtliche Vorbauungsmittel, theils die Lebensordnung betreffen, welche man zur Zeit einer wüthenden Epidemie mit Nutzen beobachten kann.

Unter die ungewöhnlichern Vorbauungsmittel, die ich nur anzeigen, aber nicht besonders anrathen kann, gehört die **Myrrhe**, welche **Ettmüller** n) mit vielen Lobeserhebungen als ein Mittel empfiehlt, das durch seine balsamische Kraft die faule Gährung abhält und die Gefahr der Pocken sehr vermindert. Der Herr D. **Velsch** o) ist völlig der Meinung des Hr. **Ettmüllers**, und **Lange** bediente sich einer **Essenz von Myrrhen mit der Weinsteintinktur**, oder auch einer andern aus Biebergeil und stinkendem Asant. Er behauptet, **Ettmüller** habe diese Essenz oft versucht und sehr bewährt gefunden. Von einigen habe sie die Pocken gänzlich abgehalten, und andere, die schon damit behaftet gewesen, hätten die Krankheit,

 beym

n) In s. Operibus Tom. II. p. 351.

o) S. *Velschii Mictomimematum* Cent. I. No. 29. annexa Anno IV Miscell. Acad. Nat. curiosorum

beym Gebrauch dieses Mittels, sehr leicht überstanden. Für die meisten Naturen unsrer heutigen Kranken, möchten diese hitzige Mittel, meines Erachtens, wohl eine sehr gefährliche Panacee, und vielleicht ehe ein Lieferungs- als sicheres Vorbauungsmittel seyn.

Der Ritter von Linne hat den Landleuten den Gebrauch des Bisams abgelernt und in seiner Familie glückliche Versuche damit angestellet. Bertley und Kantawel räumen dem Theerwasser in dieser Absicht viele Tugenden ein p), wovon ich aber, weder aus eignen, noch andern Erfahrungen nöthige Bestätigungen anführen kann.

Die Lebensregeln, worauf man zur Zeit einer Pockenepidemie vorzüglich bedacht seyn muß, laufen auf folgende Hauptpunkte hinaus: Man muß sein Geblüte nicht durch hitzige Geträuke, stark gewürzte Speisen oder unmäßige Bewegungen in Wallung setzen und alle kalte und feuchte Witterung, so viel als möglich, vermeiden. Ueberhaupt hüte man sich vor allen dem,

p) S. Briefe über das Blatterbelzen. 1 Th. 1765.

dem, was die unmerkliche Ausdünstung vermindern oder gar unterdrücken kann. Auf diese heilsame Abführung durch die Schweißlöcher der Haut muß jeder, so bald er sich nicht wohl befindet, seine vorzüglichste Aufmerksamkeit richten, weil, zur Zeit einer Epidemie, alle diejenigen, deren Ausdünstung gehörig von statten geht, nicht so leicht eine Ansteckung zu fürchten haben. Ist sie unterdrückt, so suche man sie durch mäßige Bewegung in einer freyen und reinen Luft so weit zu befördern, bis ein gelinder Schweiß auszubrechen anfängt.

Die Ausdünstung ist es nicht allein, worauf man bey einer Epidemie zu sehen hat. Es ist oft nöthig, die ersten Wege dann und wann durch gelinde Abführungsmittel zu reinigen. Nur hüte man sich, diese Mittel zu oft oder zu stark zu machen, weil dadurch der Körper geschwächt und fähiger gemacht werden kann, das epidemische Gift einzusaugen. Spüret man, bey den ersten Anfällen einer noch unentschiednen Unpäßlichkeit, Eckel oder Uebelkeiten; so ist es rathsam, ohne Verzug ein gelindes Brechmittel von

Hypekakuanha oder Brechweinstein zu nehmen, um die Galle abzuführen, welche am meisten zur Verderbniß geneigt ist und von dem epidemischen Gift am leichtesten angegriffen wird.

Fleischspeisen und alles, was zur Fäulung Anlaß geben kann, muß man sorgfältig vermeiden und sehr darauf bedacht seyn, daß die gewöhnliche Blutflüße in ihrer Ordnung erhalten werden. Fangen diese an, in Unordnung zu gerathen oder sich gänzlich zu verstopfen, so muß man der Natur zu Hülfe kommen und das Blut durch künstliche Mittel, als Aderlaßen, Blutigel ꝛc. zu vermindern suchen. Die Blattern, Masern und Röttein sind Entzündungsfieber, welche bey Vollblütigen die Verminderung des Blutes nothwendig machen, um der Heftigkeit der Entzündung vorzubauen. Bey vollblütigen Kindern verdienen die Blutigel den Vorzug.

Spüret man Wallungen im Geblüte, so kann man des Abends ein Quentchen Salpeterpulver einnehmen. Ist man genöthigt, Pockenkranken zu besuchen oder mit ihnen umzugehen, so muß man vorher die Luft, die den Kranken umgiebt, gehö-

rig

rig erfrischen lassen. „Die mildesten Pocken, sagt der berühmte Hr. D. Zimmermann q) werden oft in verschloßnen Zimmern und endlich auch durch die Kleider ansteckend.“ Hr. Pringle hat bemerkt r), daß Leute, die in vollen Lazarethen die Pocken bekommen, gar bald in das bößartige Lazarethfieber verfallen und gestorben sind, wenn ihre Pocken anfänglich auch noch so gutartig gewesen und sie die zwo ersten Perioden der Krankheit noch so gut überstanden hatten. Die Ursache ist leicht zu errathen. Denn in vollen Lazarethen ist nicht allein die Luft sehr unrein, sondern das Pockengift, welches sich in derselben aufhält, wird auch von den Kranken immer wieder von neuen theils eingeathmet, theils eingesaugt und die Säfte derselben zu einer immer größern Fäulniß geschickt gemacht.

Der Schaden, welchen die Pocken durch eine versperrte oder eingeschloßne Luft anrichten können und die gefährliche Vermehrung des Giftes in einer solchen

q) Von der Erfahrung. 2 Th. p. 197.

r) S. deßen Beobachtungen über die Krankheiten einer Armee. p. 285.

Luft, ist so gar noch an Leuten zu spüren, die schon längst an den Pocken verstorben gewesen. In dem London's Magazine 1752 findet man folgende merkwürdige Erzählung aufgezeichnet: Der Todtengräber zu Chelword öfnete ein Grab, worinn ein an den Blattern verstorbener Mann schon dreißig Jahre gelegen hatte. Der Todte lag in einem eichenen Sarg, dessen Deckel der Todtengräber, aus Versehen, mit seiner Schaufel durchgestoßen. Aus dieser Oeffnung des Sarges drang ein häßlicher Gestank hervor, den dieser Mann noch nie gerochen zu haben glaubte. Bey der Leiche, welche in dieses Grab eingesenkt werden sollte, befanden sich eine Menge Menschen auch aus den benachbarten Orten. Einige Tage darauf wurden 14 Personen mit den ersten Zufällen der Kinderblattern befallen. Nach dreyen Tagen war das ganze Dorf ein Pockenlazareth. Nur diejenigen blieben ausgenommen, welche schon vorher die Blattern gehabt hatten. Die Krankheit breitete sich darauf in der ganzen Nachbarschaft und in allen Dörfern aus, von welchen einige Leute bey dem Begräbniß zugegen gewe-

gewesen. Dieses Beyspiel zeigt deutlich genug, wie schädlich und ansteckend, zur Zeit einer Epidemie, eine verschloßne Luft werden könne.

In einer freyen Luft wird das epidemische Gift vertheilet, nach und nach zerstöret und endlich gar durch die Winde vernichtet, in einer eingeschloßnen aber wird es immer feiner, wirksamer und gehäufter.

Mit wollnen Kleidern und Pelzwerk ist es gefährlich, Pockenkranken zu besuchen. Das Gift setzt sich sehr gern an solchen Kleidungen an und macht uns, durch weitere Ausbreitung der Epidemie, oft wider unsern Willen zu einer Ursach vieler Uebel. Wer es indeßen nicht vermeiden kann, mit solchen Kleidungen in angesteckte Häuser zu kommen, dem rathe ich, solche zuvor mit Schwefel oder Eßigdampf fleißig auszuräuchern. Ueberhaupt ist es gut, in Pockenepidemien das Räuchern der Kleider und Wäsche so wohl, als auch der Zimmer mit sauren Dämpfen oft zu wiederholen.

Man kann in so wichtigen Fällen, als eine Pockenepidemie ist, die Regeln

der Vorsicht und die Vorschriften zu einer vernünftigen Vorbauung nicht zu sehr häufen. Ich muß daher noch erinnern, daß es der Vorsicht gemäß ist, so oft man zu Pockenkranken gehet oder von ihnen zurück kömmt, den Leib, wie auch die Hände und Füße mit Saltz, Waßer und Eßig zu waschen, wodurch die Ausdünstung ungemein befördert und das anstekende Gift zugleich zerstört wird. Uebrigens verdienen, zur Zeit einer bößartigen Pockenepidemie, alle die Vorbauungsmittel in Betrachtung gezogen zu werden, die man zur Pestzeit anzuwenden pfleget. Vielleicht wäre es nicht ganz unmöglich, die Pocken, durch öffentliche gute Anstalten und durch einstimmige Bemühungen und Versuche der grösten Aerzte unsrer Zeit, völlig auszurotten, wenn man eben die Maaßregeln wider dieselben ergriffe, deren man sich wider die Pest zu bedienen pfleget. Der Hr. D. Paulet zu Paris hat schon in einem besondern Tractat gezeigt, daß nichts leichter sey, als ein ganzes Volk vor dem Anfall der Pocken zu schützen s). Die vorgeschlagenen Mittel lau-

s) V. Memoire dans lequel on demontre la possibilité

laufen alle auf das hinaus, was ich in diesem Kapitel in Ansehung der Wäsche, des Räucherns der Krankenzimmer u. s. w. gesaget. Hr. Gardane hat ihn zwar in einer besondern Abhandlung zu widerlegen gesucht t). Es ist aber daraus noch keine Folge zu ziehen, daß es unbedingt unmöglich sey, die Pocken einst ganz zu vertilgen. Es kömmt vieles darauf an, in einem Ort, wo Pockenkranken liegen, die Luft öfters zu erfrischen und fleißige Zugwinde durch die Zimmer streichen zu lassen, wo dergleichen Kranke liegen, oder gelegen haben, weil durch diese Vorsicht das feine Gift zerstreuet und unwirksam gemacht wird. Die Kleidungsstücken, welche der Kranke getragen, müßten von Rechtswegen gänzlich vergraben oder wenigstens der freyen Luft sehr lange ausgesetzt werden. Das erste würde zur Ausrottung der Pocken vorzüglich beytra-

bilité et la facilité de preserver un peuple entier de la petite verole *p. Mr. Paulet.* à Par. 1768. Cf. Berl. Samml. I B. p. 485. Cf. Avis au Public sur son plus grand interêt, ou l'Art de se preserver de la petite verole, reduit en principes et demontré par l'experience p. *Mr. Paulet.* à Par. 1769.

t) Mem. dans lequel on prouve l'impossibilité d'anéantir la petite Verole *p. J. J. Gardane.* à Par. 1768.

tragen, und man müßte in solchem Fall Personen, die einige Vorbothen der Krankheit spüren, gleich anfänglich nur solche Bedeckungen und alte Kleider anziehen, deren Einscharrung, nach der Krankheit, eben keinen merklichen Verlust verursachen könnte. Alle Zimmer des Hauses, wo Pockenkranke liegen oder gelegen haben, müssen auf eine Zeitlang täglich mit Eßig durchräuchert werden, obschon keine Patienten mehr im Hause befindlich sind. Zu eben diesem Endzweck dienen im Sommer frische Gewächse, welche durch ihre balsamische Düfte die Luft verbessern und durch ihre feuchte Ausdünstungen die trockne und heisse Luft zugleich erfrischen können. Der Hr. v. Rosenstein empfielt zur ersten Absicht die frische Tannenzweige (Pinus Abies Linn.) und zur Abkühlung würden kleine Birkenbäumchen oder Zweige (Betula) in frisch Wasser gesetzt, nicht undienlich seyn.

Die Beherrschung der Leidenschaften gehört endlich nothwendig mit unter die diätischen Vorbauungsmittel. Zur Zeit einer Epidemie muß die erste Sorge auf ein gesetztes, heiteres Gemüth und

auf

auf ein ruhiges Herz gerichtet seyn und alle Furcht aus der Seele verbannt werden. Tissot sagt u): „Ich habe beobachtet, daß diejenigen, welche nach einer unangenehmen Gemüthsbewegung krank wurden, fast allezeit von dieser epidemischen Krankheit nicht wieder aufkamen, obgleich die Krankheit an sich, dem ersten Anschein nach, eben keine Gefahr zeigte. Das macht, weil durch die Traurigkeit verdorbene Säfte und durch die Angst die Kräfte darnieder geschlagen werden, und wo diese fehlen, kann selten eine epidemische Krankheit geheilt werden.“ Personen, welche die Pocken noch nicht gehabt und in beständiger ängstlicher Unruhe leben, daß sie nicht angesteckt werden möchten, sind gewiß der Gefahr allemal mehr ausgesetzt, als diejenigen, welche ihr Schicksal mit Gleichgültigkeit, ohne ängstliche Besorgniße, abwarten. Die Furcht vermindert die Ausdünstung und macht, daß sich das Gift aus der Luft durch die einsaugenden Röhrchen leichter in die Körper einschleichet. Hr. D. Schneider sagt schon, daß die Furcht

u) In seiner Dissert. de Febribus biliosis im Iten Band seiner Werke p. 743 der Baldingerischen Ausgabe.

Furcht den Menschen zu ansteckenden Krankheiten geschickt mache und der Herr D. Zimmermann so wohl, als Hr. Medicus haben eben dieses durch unterschiedene Beobachtungen erwiesen. Pechlin hat bemerkt, daß ein Mädchen, bloß aus Furcht die Blattern bekommen, weil sie gehört, daß solche in ihrer Nachbarschaft wütheten. Nach des berühmten Hoffmanns Angeben ist eine gewisse Person dadurch in die Pockenkrankheit verfallen, weil sie einen Knaben mit den Pocken am Fenster gesehen und sich über diesen Anblick entsetzt hat. Ueberhaupt sind die Beyspiele in den Schriftstellern häufig anzutreffen, welche die Kraft der Furcht, epidemische Krankheiten hervorzubringen, außer allen Zweifel setzen.

Anhang

Von dem vorzüglichen Nutzen und Gebrauch des Brechweinsteins.

Unter der Menge gewöhnlicher Arzneymittel, deren Gebrauch weder bey den Aerzten, noch bey Kranken die mindeste Bedenklichkeit erreget, finden sich einige, deren öftere Anwendung und heilsame Wirkungen durch Vorurtheile und Schüchternheit sehr eingeschränkt worden. Ihre vorzügliche Wirksamkeit erfordert von Seiten der Aerzte eine vernünftige Vorsicht und von Seiten der Kranken ein verhältnißmäßiges Vertrauen in die Vorschriften ihrer Aerzte.

Der Brechweinstein gehört mit unter die Klasse derjenigen Mittel, wider die sich das Vorurtheil stark gewaffnet hat. Man erlaube mir, die gerechte Sache dieses an

sich sehr herrlichen Mittels zu vertheidigen! Der Nutzen desselben ist in der That weit ausgebreiteter, als man insgemein glaubet. Die Eigenschaft, ein Erbrechen zu erregen, von welcher es den Namen erhalten, ist nicht die einzige Kraft, die es besitzet. In geringer Menge genommen, kann der Brechweinstein, bekanntermassen, auch einen Bauchfluß erregen. Das thun aber alle Brechmittel: denn zwischen diesen und den Purgiermitteln findet sich kein anderer Unterschied, als daß die erstern wirksamer, als die leztern, sind. Die natürliche Beschaffenheit des Magens und der Därme kann uns die Erklärung dieses Satzes erleichtern. Der Herr von Haller beweist im VIten Theil seiner lateinischen Physiologie, p. 261, daß zur Reizung des Magens schon eine grössere Gewalt erfordert werde, als zur Bewegung der viel reizbarern Därme. Dieses vorausgesetzt, müssen die Mittel, welche ein Erbrechen verursachen sollen, allemal eine stärker reizende Kraft vor denen voraus haben, welche bloß zur Abführung von unten bestimmt sind. Vermindert man also die Dosis eines Brechmittels so

sehr,

sehr, daß es nicht mehr stark genug ist, seine Wirkung im Magen zu verrichten, so bleibt es doch immer stark genug, in den reizbarern Därmen eine abführende Kraft zu äußern; und auf solche Art kann einerley Mittel, unter veränderten Umständen, ganz unterschiedene Wirkungen hervorbringen. Man kann ohnstreitig von allen in geringer Dosis gegebnen Purgiermitteln behaupten, daß sie, in kleiner Menge, ihre Kraft nicht in den ersten Wegen äussern, sondern durch die Milchgefäße zum Blut übergehen und daselbst als gelinde Auflösungsmittel wirken.

Es fragt sich hier noch, ob nicht alle scharfe abführende Arzneyen, sie mögen nun laxierende, Schweiß- oder Harntreibende Mittel seyn, einerley Wirkung äussern können, wenn sie in unterschiedener Proportion gegeben werden? In großer Menge gegeben, pflegen die schärfen Arzneyen eine purgirende Kraft zu äußern, in geringerer Menge aber zum Geblüt überzugehen, solches aufzulösen, die vesten Theile zu reizen und einen Schweiß zu erregen, oder, wenn dieser gehindert wird

und der Körper nicht darzu disponirt ist, den Urin zu treiben. Ich glaube so gar, daß das Skammoneum, Jalappenharz, ja selbst die Rhabarber, wenn sie auch abführen, dennoch zum Geblüt übergehen, und solches zuweilen in ein stinkendes Blutwasser auflösen. Das letzte wird nie geschehen, wenn solche Mittel nach und nach genommen werden, in welchem Fall sie die herrlichsten Auflösungsmittel abgeben.

Die aus Quecksilber bereiteten Arzeneyen führen nur so dann durch den Stuhlgang ab, wenn sie ihre Wirkung gleich in den ersten Wegen äußern können. Gehen sie aber erst zur Maße des Blutes über, so lösen sie selbiges stark auf, und verursachen bey den mehresten einen Speichelfluß, bey einigen einen starken Schweiß, oder wenn dieser gehindert wird, einen reichlichen Abgang des Harns. Daher entstehen bey unterschiedenen Personen oft ganz andere Wirkungen, als man anfänglich erwartet hatte. Die Ursach dieser Verschiedenheit ist nicht so wohl in dem dargereichten Mittel zu suchen, als in der Leibesbeschaffenheit der Person, die es genom-

nommen. Eine robuste Person wird durch ein Mittel, wornach eine schwächere laxirt oder purgiret, bloß in einen gelinden Schweiß gerathen, und ein schwächlicher Mensch wird gewiß nach einer Arzney, die gar nicht in dieser Absicht gegeben wurde, stark purgiren.

Ein gewisses cholerisches, sehr empfindliches Frauenzimmer, welches oft an hitzigen Krankheiten darnieder lag, konnte auch nicht die schwächsten Kühlungsmittel aus Salpeter oder andern Salzen vertragen. Einige Grane derselben wirkten die heftigsten Stuhlgänge. Ich sahe mich endlich genöthigt, ihr zur Abkühlung des Blutes bloß saure Mittel zu geben, in welchen ich nur einige Granen Bittersalz auflösen durfte, um sie, im nöthigen Fall, hinlänglich von unten zu reinigen.

Ueberhaupt pflegt die Natur, bey gegebener Gelegenheit, stark in ihren Ausführungen abzuwechseln. Ein heftiger Durchlauf vermindert den Abgang des Urins und so umgekehrt. Ein starker Schweiß kann den vorhergehenden

Ausführungen vielen Abbruch thun. Erfahrne Aerzte wissen sich in Krankheiten dieser Abwechselungen sehr geschickt zu ihrem und des Kranken Vortheil zu bedienen und durch Verminderung einer Abführung eine andere zu verstärken, wie sie es zu ihren Absichten am dienlichsten finden. Sydenham hat uns von dieser medicinischen Klugheit ein bemerkenswerthes Beyspiel hinterlassen. Wenn in Pocken bey den Kindern der Urin nicht fliessen wollte, so ließ er solche in bloßem Hemde in der Stube herum führen, damit durch die Abkühlung der Haut der Abgang des Urins befördert werden möchte. Von einer freyen Ausdünstung weiß man, daß sie oft den Durchfall gehemmet. Es erhellet hieraus deutlich, daß die Auswürfe der Natur unter einander in einer genauen Verbindung stehen, und daß folglich einerley Mittel, auf unterschiedene Art und unter veränderten Umständen genommen, sehr mannigfaltige Wirkungen äußern könne.

Personen, welche um des widrigens Geruchs und Geschmacks willen der meisten Purgirmittel, einen unüberwindlichen Eckel

Eckel vor diesen Arzeneyen haben, können sich zu dieser Absicht vorzüglich des Brechweinsteins bedienen, woran ihnen weder der Geruch, noch der Geschmack, am wenigsten aber die Menge der wirksamen Dosis beschwerlich fallen kann. Aus eben diesem Grunde läßt sich dieses Mittel auch bey Kindern vortreflich anbringen, wenn es nöthig ist, sie von oben oder von unten zu reinigen. Ein Gran, oder $\frac{1}{2}$ Gran des Brechweinsteins, in einer hinlänglichen Menge Wasser aufgelößt, kann sogar Kindern von einigen Tagen, oder gleich nach der Geburth sicher und mit Nutzen gegeben werden. Die Vorsichtigkeit befiehlt in solchen Fällen, den Kindern, deren Magen und Därme außerordentlich reizbar sind, von einer solchen Auflösung immer wenig auf einmal und so lange Etwas anzubiethen, bis die verhoffte Wirkung erfolgt.

Bey einem solchen Verfahren kann man nie in Gefahr kommen, zu viel gethan zu haben. Vor kurzen gab ich einem Kinde von fünf Vierteljahren dieses Mittel. Ich hatte einen Gran Brechweinstein in einer Unze Waßer aufgelößt und gab

davon 2 Theelöffel, deren ohngefehr 27 in einer Unze Wasser enthalten sind. Vorhero konnte das Kind nach einer für sein Alter verdoppelten Dosis gewöhnlicher Laxiermittel noch keine Oefnung bekommen. Die Härte und Dicke des Leibes erforderte indeßen nothwendig eine Abführung. Zween Löffel dieser Auflösung reinigten das Kind so sehr, daß nach Ausbrechung einer unglaublichen Menge von einem zähen Schleim, der Leib zusehens einfiel. Durch ein Klystir, welches ich dem Kind geben ließ, um der übrig gebliebenen Neigung zum Erbrechen Einhalt zu thun, wurden noch viel lange im Körper verborgen gebliebene Unreinigkeiten, als Rosinen, Aepfelschalen u. d. gl. abgeführt, welche sich vorhero nicht durch dieses Mittel fortschaffen ließen. Ohnstreitig hat das Erbrechen diese Materien erst in den untern Därmen beweglicher gemacht. Man kann hieraus abnehmen, daß dieses Arzneymittel, auch in der kleinsten Menge gegeben, schon sehr kräftige Wirkungen zu äußern vermögend sey und ja nicht von unvorsichtigen Medikasters gebraucht oder verordnet werden darf. Der Gebrauch desselben erfordert allerdings

dings einen sehr vernünftigen und behutsamen Arzt.

Bey sehr schwachen und zarten Kindern kann man sich einiger Tropfen dieser Auflösung des Brechweinsteins mit Zucker abgerieben bedienen, welche, mit etlichen Tropfen zerflossenen Weinsteinsalz, die herrlichste Wirkungen, in Auflösung der geronnenen Milch und in Verschleimung der ersten Wege, zu äußern pflegen. Wenigstens wird nach dem Gebrauch dieser Dosis ein heilsamer Schweiß erfolgen. Es ist sonderbar, daß sich zuweilen auf die kleinste Menge die unvermutheste Wirkungen zu äußern pflegen. Dem zweyjährigen Kind eines hiesigen Feldscherers verordnete ich die Auflösung eines Grans vom Brechweinstein in einer halben Unze Rosenwaßer mit einer Unze Pfirschenblütsyrup zu zween Theelöffeln voll, bey einer schleimichten Engbrüstigkeit mit Röcheln auf der Brust. Nach der ersten Dosis brach sich das Kind heftig. Am andern Tag purgirte es stark nach einem einzigen Löffel voll von dieser Auflösung. Der Vater gab seinem andern fünfjährigen

Kinde 2 Theelöffel davon, welches auf der Brust ebenfalls sehr voll war und dieses ältere Kind erbrach sich hierauf sehr stark, aber zu seiner grösten Erleichterung.

Wie viele Kinder würden auf solche Weise nicht dem Rachen des Todes entrissen werden können, die oft aus keiner andern Ursache elend dahin sterben müssen, als weil sie sich hartnäckig widersetzen, die verordnete Arzneymittel, die ihnen zuweilen von Ferne entgegen riechen, gehörig zu genüßen! Für den Arzt ist dieser Eigensinn sehr kränkend, noch viel betrübter aber für die Aeltern und Verwandten. Giebt es nicht Beyspiele genug von Kindern, die an gichterischen oder fallsüchtigen Zufällen ihr kaum empfundnes Leben einbüßen, weil man diesen Gefahren nichts, als ein liebes Marggrafenpülverchen, die einzige Zuflucht alter Weiber und unerfahrner Afterärzte, entgegen zu setzen wußte? a) Ohne Bewußt-

a) Ueberhaupt ist das Marggrafenpulver eine elende Zusammensetzung, welche füglich aus allen Apothecken verbannt werden könnte, weil es bey Kindern, deren Magen mit Säure beschweret ist, nicht einmal aufgelöset werden kann. Weit vorzüglicher ist bey Kindern, welche zuweilen mit Gichtern befallen werden, die weiße Magnesie oder

wußtseyn verschluckt ein solch beklagenswürdiges Geschöpfchen die mühsam eingetrichterten Pulver, und erliegt, ohne Rettung, unter den krampfichten Bewegungen der gereizten Natur. Da stehn sie nun, die klugen Rathgeber, zucken mitleidig die Achseln, und erstaunen über die Heftigkeit der Krampfe im Gehirne, die einem so starken Mittel dennoch widerstehen konnten. Warum aber im Gehirn? So wollen es die gemeinen Vorurtheile; und wer kann einer reinlichen und bescheidenen Rathgeberinn zumuthen, den Sitz einer Krankheit im Unterleibe, oder in Schleim und scharfen Unrath zu suchen? Dennoch gehört es zum Wohlseyn unsrer unschuldigen Jugend, diese unzeitige Zärtlichkeit abzulegen, und bey fallsüchtigen Kindern lieber auf die Reinigung des Magens und der Därme, als auf die Stärkung des Gehirns zu denken.

In einer starken Verschleimung der ersten Wege ist nichts fürtreflicher, als früh angewendete Brechmittel, und bey Kindern ist

oder einige Gran venetischer Seife mit Rhabarber, wenn die Zufälle von einer Säure oder geronnenen Milch entstehen.

ist der Darmkanal fast durchgängig der vornehmste Sitz ihrer gewöhnlichen Krankheiten. Man versieht es bey ihnen gemeiniglich sowohl in der Menge, als in der Beschaffenheit der Nahrungsmittel, womit sie aus Unwissenheit oder Zärtlichkeit gleichsam vollgestopfet werden.

Auch bey Anhäufungen des Schleims in der Lunge, woraus ein schlimmer Husten, Engbrüstigkeit und Steckflüsse, die gefährlichsten Feinde des Lebens zarter Kinder, entstehen können, haben die Brechmittel einen längst entschiedenen Nutzen. Ich könnte Erfahrungen von Kindern anführen, bey denen man in dergleichen Krankheiten schon alle Hoffnung eines längern Lebens gänzlich aufgegeben, und die, zur Verwunderung aller Anverwandten, bloß durch die heilsame Wirkungen dieser Mittel erhalten wurden. Der Brechweinstein zeigte in einigen Fällen nicht einmal seine Kraft in den ersten Wegen, sondern er gieng, weil er nach und nach gegeben wurde, ins Blut über, und brachte einen heilsamen Schweiß mit den glücklichsten Folgen hervor. Der Herr D. Watson und

Glas

Glas in ihren Versuchen und Abhandlungen von der besten Art, die Kinderblattern einzupfropfen, haben vom Brechweinstein ebenfalls angemerkt, daß er in ganz geringer Menge einen Schweiß, ohne Wallung zu verursachen, oder die Kräfte zu schwächen, hervorbringen könne. Dies ist der glückliche Kunstgriff der Suttonianer beym Einpfropfen der Kinderblattern: nämlich durch den sparsamen Gebrauch des Brechweinsteins, zur Zeit des Ausbruchs, einen dienlichen Schweiß zu erregen, wodurch eine Menge des vorräthigen Pockengifts nach der Haut, und durch diese aus dem Körper fortgetrieben wird. Sie vermischen zu diesem Endzweck den Brechweinstein mit einer Menge Wasser, und geben ihn, mit etwas von der Vitriolsäure versetzt, zur Zeit des Ausbruchs der Pocken. Ohnstreitig ist dieses die Ursach, warum die nach der Suttonischen Methode Inokulirten nicht allein wenig Pocken bekommen, sondern auch hernach vor der weitern Ansteckung gesichert bleiben; da hingegen, bey der gewöhnlichen Art zu inokuliren, wobey man nicht auf die Beförderung des Schweißes den=

denket, Niemand für einer zwoten Ansteckung sicher ist, der zum erstenmal nur eine kleine Anzahl von Pocken gehabt, wie ich dieses in der vorigen Abhandlung ausführlicher bewiesen. Unser würdiger Herr Prof. Fritze hat, bey der Inokulation unterschiedener Kinder, den Nutzen des Brechweinsteins und dessen vorzügliche Kraft, zur Zeit des Ausbruchs einen vortheilhaften Schweiß zu erregen, ebenfalls nachdrücklich bestätigt gefunden, und zugleich die Bemerkung gemacht, daß dadurch die Anzahl der ausbrechenden Pocken ungemein vermindert worden. Ich selbst bin durch oft wiederhohlte Erfahrungen von der schweißtreibenden Kraft dieses Mittels, so wohl bey Kindern, als auch bey Erwachsenen, überführt worden. Während der Zeit, da an diesem Werkchen gedruckt wurde, habe ich theils bey natürlichen Pocken, theils bey heftigem Husten mit Engbrüstigkeit die vorzüglichen Heilkräfte dieses Mittels erfahren und bestätigt gefunden. Ich gab einigen Kindern von einem bis fünf Vierteljahren nach und nach einen Gran des Brechweinsteins in einer halben Unze Wasser mit eben so viel Meerzwiebelsaft, um

einen Auswurf des Schleims durchs Erbrechen zu bewirken; ich wurde aber zum öftern gewahr, daß an statt des Erbrechens, ein starker, sehr übel riechender, aber heilsamer Schweiß erfolgte. Die Suttonianer scheinen daher die Vitriolsäure aus dem Grunde zu der Auflösung des Brechweinsteins zu mischen, weil sonst dieser, durch seine starke Auflösungskraft, eine Neigung zur Fäulniß mittheilen könnte, die bey den Pocken höchst gefährlich wäre, durch diese Säure aber glücklich verhütet wird.

In konvulsivischen Zufällen der Kinder ist der Brechweinstein fast allen andern Mitteln vorzuziehen. Er räumet sogleich den Stoff aus dem Wege, der zu diesen Uebeln Anlaß giebt. Auch bey Erwachsenen habe ich in einer übeln Beschaffenheit und Verschleimung nichts kräftigers, als eben diesen Brechweinstein gesehen, wenn er mit andern Auflösungsmitteln versetzt wurde. Die Ursache ist besonders darin zu suchen, weil er, mit den andern Arzneymitteln, zum Geblüt übergehet, durch seine eigenthümliche Kraft die vesten Theile reizet,

reizet, und diese geschickter macht, mit stärkerm Nachdruck auf die flüßigen zu wirken; woraus seine schweißtreibende Kraft leicht zu begreifen ist.

Die verschiedenen Wirkungen des Spießglasschwefels von der dritten Präcipitation bestätigen das noch mehr, was ich von dem Brechweinstein behauptet habe. Giebt man den erstern, nach Verhältniß des Alters, in etwas starker Menge, so ist seine Wirkung heftig genug, ein Brechen zu erregen. In geringerer Menge verursachet er einen Bauchfluß und in der kleinsten Quantität einen Schweiß. Dem bloßen Schwefel kann man diese Wirkung gewiß nicht zuschreiben. Man könnte einen ansehnlichen Vorrath davon einnehmen, ohne die eine oder die andere der angezeigten Wirkungen davon zu spüren. Folglich sind sie lediglich der regulinischen Substanz beyzumessen, die sich so leicht nicht vom Spießglasschwefel trennen läßt. Indessen hat dieser Spießglasschwefel, wie jede Schwefelleber, beständig einen eckelhaften Geruch, der ihn Kindern und verzärtelten Leuten zuwider machet.

Der

Der Brechweinstein hat alle die vorzüglichste Eigenschaften des Spießglasschwefels, die einzige ausgenommen, welche verwöhnte Kranke vom Genuß desselben abschrecken könnte. Vernünftige Aerzte werden demselben nie den Ruhm seiner glücklichen Wirksamkeit in den verzweifeltesten Fällen absprechen, wenn gleich unerfahrne Afterärzte ihn öffentlich für ein schädliches Gift ausrufen sollten. In den Händen derer, die so wenig selbst urtheilen, als die neuen Schriften der Franzosen und Engelländer, oder die Beobachtungen anderer vorzüglicher Aerzte lesen, in den Händen derer, die ihn bloß als ein starkes Brechmittel beurtheilen, könnte der Brechweinstein allerdings in ein schädliches Gift verwandelt werden; da er im Gegentheil, unter kluger Aufsicht gebraucht, eine wahre Panacee seyn würde. Ein vorsichtiger Gebrauch des Brechweinsteins könnte so wohl den Mineral Kermes und den Spiesglasschwefel, als das gewächste antimonialische Glas entbährlich machen.

Eine besondere Eigenschaft des Brechweinsteins ist diese, daß durch ihn, als

durch ein Mittel, welches einen Eckel ohne Erbrechen verursachen kann, den Nerven eine Alteration beygebracht wird, wodurch bey heftigen Krampfen die gichterische Zuckungen insgemein aufhören. Man muß sich nur bemühen, durch den fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels, den Eckel eine Weile zu unterhalten. Wer weiß, was man nicht auf eben diese Art zur Vorbauung heftiger fieberhafter und konvulsivischer Anfälle ausrichten könnte! Wenigstens habe ich in starken hysterischen Anfällen, wobey fast alle gewöhnliche Mittel vergeblich schienen, dieses Mittel, zur Vorbauung künftiger Anfälle, außerordentlich kräftig befunden. Nur muß man immer darauf bedacht seyn, die Ursach der Krankheit zu heben, weil man sonst durch dieses Mittel eine bloße Palliativkur verrichten würde; es müßte dann seyn, daß die Krampfe nur eine starke Empfindlichkeit der Nerven zum Ursprung hätten, in welchem Fall der Brechweinstein, auf vorherbeschriebene Art gegeben, außerordentliche Wirkungen zeiget. Wenn man überzeugend weis, daß bey einer fallenden Sucht die ersten Wege gereinigt sind, und der

Krampf nur aus der starken Empfindlichkeit der Nerven entsteht, welche durch die öftere konvulsivische Anfälle veranlasset worden, so kann man sich vom Gebrauch des Brechweinsteins mehr, als von allen andern Arzeneyen, versprechen.

Die Vortheile, den Krampfen durch einen erregten Ekel und daraus entstehender Alteration zuvor zu kommen, findet man in des berühmten Wundarztes, Hrn. Martini ersten und zweytem Dutzend von Beobachtungen, das Hirn betreffend, weitläuftig auseinander gesetzt. Sie verdienen gelesen und nachgeahmt zu werden; obgleich der Herr Verfasser seine Beobachtungen von Krankheiten, und die Wirkung der Mittel zuweilen auf die Rechnung der Gegenerschütterungen des Gehirns setzet, die ich lieber den Nerven uud ihrer Alteration durch den Ekel zuschreiben würde, wodurch gleichsam ein Gegenkrampf entstehet, der den erstern, durch seine Uebermacht aufhebet. Dem sey indessen, wie ihm wolle, so verdient doch immer die Ekelkur, in konvulsivischen Krankheiten, wo zuweilen alle andere Mit-

tel nicht anschlagen wollen, mit in Betrachtung gezogen zu werden. Ich weis nicht wie es kömmt, daß in praktischen Sachen die Neuigkeit einer guten Entdeckung nicht eben die Aufmerksamkeit erreget, als in der Theorie, wo oft ein spekulativisches Hirngespinnst das größte Aufsehen macht, wenn es nur neu und allenfalls nach englischem oder überhaupt nach ausländischem Geschmack künstlich genug ausgedacht ist. So groß die Liebe zur Neuigkeit in nichtsbedeutenden Kleinigkeiten ist, so abschreckend scheint sie in der ausübenden Arzneywissenschaft. Gerade als ob ein Arzt nur alsdann ein nachahmungswürdiger Schriftsteller wäre, wenn er uns die ältesten Gerüchte, höchstens mit einer neuen Brühe, oder frisch aufgewärmt, vorsetzet. Die Engelländer, die Franzosen und viele ansehnliche Männer unter den Deutschen; ein Hr. von Haller, von Swieten, Vogel, Zimmermann, Tissot, Medicus, Unzer, Baldinger u a. m. haben sich über die alten Vorurtheile hinausgesetzt und verdienen, als glückliche Vorgänger, allerdings viel eifrige Nachfolger. Was soll man von dem Eigensinn derer denken, welche

che die Schriften dieser Männer entweder gar nicht lesen, oder sie lesen, ohne sie nachzuahmen? Hat nicht die Arzneykunst ihre grösten Vortheile gründlichen Versuchen und wiederholten Erfahrungen zu danken? Ich komme wider zur Sache.

Außer dem Nutzen, den man dem Br chweinstein, als einem abführenden, auflösenden und Ekel erweckenden Mittel eingestehen muß, zeigt er sich auch besonders wirksam in einer konvulsivischen oder feuchten und schleimigen Engbrüstigkeit, wenn er, nach Beschaffenheit der Umstände und des Alters, zu einem halben oder viertel Gran und noch weniger gegeben wird. Ich pflege ihn zu diesem Endzweck gern mit dem Ammoniakgummi in einem Tränkchen zu vermischen, wodurch zugleich seine auflösende Kraft verstärkt wird. In einer starken Verschleimung der Lunge habe ich dieses Gemische ungemein wirksam befunden. Es ist darum besser, den Brechweinstein zu dieser Absicht in einem Tränkchen, als in einer andern Vermischung zu geben, weil er sonst nicht genau genug beygemischet, und auf einmal entweder zu

viel oder zu wenig davon genommen werden kann. Bey einigen, wo er keinen Schweiß erreget, habe ich an ihm eine harntreibende Kraft bemerket. Bey unterschiedenen Arten der Krätze, vornehmlich aber in geheimen Krankheiten, habe ich ihn oft mit Quecksilber versetzet. Wenn man sich erinnert, was der Spießglasschwefel in dergleichen Krankheiten für besondere Dienste leistet, und dabey bedenket, daß der Brechweinstein, in geringer Menge, nicht weniger kräftig und auflösend ist, als jener; so wird man diese Mischung im gegenwärtigen Fall nicht befremdend finden. Vermöge seiner reizenden Kraft und der Sympathie der Nerven des Magens mit den Nerven der Speicheldrüsen befördert er den Speichelfluß, welchen das Quecksilber allein bey vielen nicht zu Stande bringen kann. Man darf nur, wie dieses durch den Brechweinstein leicht möglich ist, einen beständigen Ekel unterhalten, so wird dadurch eine größere Menge Speichel nach den Speicheldrüsen gebracht; das Quecksilber kann also seine Wirkung ungehinderter auf dieselben thun, da ihm gleichsam ein Weg dahin gebahnet wird. Der

Zufluß

Zufluß des durch den Ekel häufig dahin geleiteten Speichels schwächet nothwendig die Drüsen, und das Queckſilber kann sodann bequemer auf diejenigen Theile wirken, die den wenigsten Widerstand zu thun vermögen. Findet man eine Abführung dabey rathsam, so wird diese Wirkung, durch einen Zusatz vom Brechweinstein gewiß befördert werden, wenn man in Ansehung der Menge keinen Fehler begehet. Zum Brechen wird z. B. eine ganze Dosis des Brechweinsteins erfordert; zur Erwecküng eines Ekels etwas weniger; zum Purgiren die Hälfte; zum Schwitzen der vierte Theil und wohl noch weniger.

Wenn man etwas von dem Brechweinstein zu alkalischen Tinkturen mischet, kann man zuverläßig weit mehr damit ausrichten, als mit den antimonialischen, durch viele Mühe gemachten Tinkturen, welche in den Apothecken vor einer Weinsteinsalztinktur selten etwas voraus haben. Man muß sich aber vor allen Dingen nach der Zubereitung des Brechweinsteins erkundigen, weil einige zween Theile Weinsteinkrystallen zu einem Theil Spies-

glassafran nehmen in welchem Fall auch vom Brechweinstein, der bey dieser Zubereitung schwächer ist, mehr genommen werden muß. Die Erfahrung wird jeden nach angestellten Versuchen, leicht belehren, was man sich in hartnäckichten Verstopfungen der Gefäße, der Eingeweide, der Drüsen von diesem herrlichen Mittel, wenn es andern Arzneyen beygemischt wird, zu versprechen habe. Ich bin überzeugt, daß man nicht leicht ein besseres Auflösungsmittel, als dieses finden wird, wenn man sich bemühen will, es gehörig anzuwenden. Der ganze Wust von antimonialischen Zubereitungen könnte durch dieses einzige Mittel hinlänglich ersetzt werden.

Im sogenannten konvulsivischen Reich- oder Stickhusten weis ich kein Mittel, das schleuniger helfen könnte, als dieses, wenn es in hinlänglicher Dosis zum Brechen gegeben wird. Nur muß man den Gebrauch desselben nicht zu spät anfangen, wenn das Uebel schon zu sehr eingewurzelt ist. Doch habe ich auch in den verzweifeltsten Augenblicken dieser verheerenden Krankheit die schleunigste Wirkung davon gesehen. Ob ich

ich gleich die Ursache nicht anzugeben weis, so finde ich doch den Brechweinstein in ähnlichen Fällen noch viel kräftiger, als den Spießglasschwefel. Auch den zartesten Kindern gebe ich ihn auf folgende Art: Ich löse einen Gran oder weniger vom Brechweinstein in einigen Unzen reinen Wasser auf und gebe, nach Maaßgabe des Alters, den Kindern nach und nach einen oder mehrere Theelöffel voll, bis die Wirkung erfolgt, die man von dieser Auflösung erwartet.

Wenn der Brechweinstein auch wirklich ein Brechen erreget, so pflegt doch der Kranke über dis, bey einem darauf folgenden sanften Schlaf gemeiniglich auch in einen starken Schweiß zu verfallen, wornach er ganz munter und leicht wieder erwachet.

In der *Gaz. Salut.* 1768 *No.* 38. *p.* 298. wird ein zum Brechen reizender Syrup aus dem Brechweinstein und einer Infusion von Krausemünze bey dem Keichhusten der Kinder vorzüglich gerühmt. Die mit diesem gefährlichen Husten behaf-

teten Kinder, heißt es daselbst, nehmen anfänglich eine ihrem Alter und Temperament angemessene Dosis, um sich drey oder viermal zu brechen. Alsdann giebt man ihnen diesen Syrup in so geringer Menge, daß er nicht einmal eine Uebelkeit verursachen kann. Zuweilen erfolgte ein freyer und häufiger Auswurf; zuweilen kam der Husten, ohne merklichen Auswurf, gelinder und seltner wieder.

Der Brechweinstein, in kleiner Menge nach und nach gegeben, hat endlich noch den Nutzen, einen nach den äußern Theilen getriebenen Ausschlag so wohl auf der äußern Fläche des Körpers zu erhalten, als auch einen zurück getriebenen wieder hervorzulocken. Der mannigfaltige Nutzen also, den solcher in den Pocken haben kann, ist leicht zu begreifen. Bey zusammenfließenden Pocken, wo der Kranke, wegen hinzulänglicher Absonderung des zähen und trocknen Speichels, beynahe ersticken muß, wird sich der Brechweinstein sonder Zweifel vor allen andern Mitteln empfehlen. Sydenham b) ertheilt in diesem

b) S. Sydenhami observ. de morbis acutis, Sect. III. cap. II.

sem Fall den Rath, daß man nicht zu wenig davon gebe, weil eine kleine Dosis, wegen der Unempfindlichkeit der Kranken, nichts helfen würde. Man macht dadurch die zähen Säfte nur locker, ohne den Auswurf zugleich zu befördern und stürzt dadurch den Kranken in die gröste Lebensgefahr.

Bey allen Arten der Wassersucht kann man den Brechweinstein, auch ohne auf seine abführende Kraft zu sehen, vorzüglich anpreisen, wenn die Eingeweide noch nicht verdorben sind. Er kann bey dieser Krankheit in aller Absicht nützlich seyn. Er führet ab, treibet den Urin und befördert den Schweiß, indem er die Verstopfungen in den Eingeweiden auflöset, die bey einer Bauchwassersucht gemeiniglich vorhanden sind.

Der Nutzen dieses Mittels schränkt sich nicht bloß auf den innern Gebrauch ein. Es kann auch in unterschiedenen Absichten äußerlich mit Vortheil angewendet werden, als in Augenkrankheiten u. s. w. Es reinigt, löset auf und trocknet.

net. Weil aber meine Absicht nur ist, dessen innern Gebrauch gemeiner zu machen, so werde ich mich auf diesen Punkt hier nicht besonders einlaßen.

Bey den schweren Zufällen des Zahnens der Kinder, wobey fast allemal die ersten Wege mit leiden, ist dieses Mittel ebenfalls vortreflich, sowohl die reizenden Unreinigkeiten abzuführen, als anch eine Alteration in den Nerven zu machen und den Zuckungen vorzubauen oder sie zu heben. Mit wurmtreibenden Mitteln versetzet, wird der Brechweinstein eines der wirksamsten Mittel wider die Würmer, ein Mittel, dem selbst der hartnäckige Bandwurm nicht genugsam widerstehen kann.

Es ist bekannt, daß die Würmer vor allen metallinischen Arzneyen einen Ekel haben. Wird nun ein damit versezte Mittel eingegeben, so wirket es zugleich auf die wurmförmige Bewegungen der Därme, beunruhiget die Würmer durch die verstärkten Bewegüngen und macht, daß die Bandwürmer loßlaßen und abgeführt werden

den können. Der Wurmschleim wird zugleich aufgelöset und fortgeschaffet, die junge Wurmbruth wird durch den Brechweinstein getödtet und zugleich mit vertilget.

In gichtischen rheumatischen Zufällen empfiehlt sich der Brechweinstein besonders, wenn sie von zähen Säften und verhinderter Ausdünstung entstehen: Er darf in diesem Fall nur in geringer Menge mit andern Mitteln versetzt werden. Kurz: er ist in allen Krankheiten unvergleichlich wirksam, die eine Zähigkeit der Säfte zum Grunde haben und so wohl eine kräftige Auflösung, als baldige Abführung derselben erfordern.

Auch bey Entzündungsfiebern, wenn eine nöthige Ausleerung der Gefäße vorhergegangen, ist er nützlich zu brauchen, weil er das stockende Blut in den kleinen Gefäßen auflöset und die Ausdünstung, durch Aufhebung der Hinderniße derselben, befördert. Bey faulenden Fiebern hilft er die unreine Materie aus dem Körper fortschaffen, wenn er zuvor, in gehöriger

Menge

Menge gegeben, die Unreinigkeiten aus den ersten Wegen geräumet hat. In kleiner Menge verbannet er hernach auch die ins Blut schon übergegangene Theile aus dem Körper. Nur muß er in faulenden Fiebern allemal mit säuerlichen Mitteln verbunden werden, um dem Blut die Neigung zur Fäulniß zu benehmen.

Beym Anfang aller Krankheiten, die von der verhinderten Ausdünstung ihren Ursprung genommen, hat der Brechweinstein vor andern Schweißtreibenden Mitteln diesen Vorzug, daß er im Geblüt keine Wallung erreget oder selbiges verdicket, wie viele in den Apothecken vorhandene schweißtreibende Mittel zu thun pflegen, die gemeiniglich das Fieber und die Entzündung vermehren.

Die Anfälle der kalten Fieber kann der Brechweinstein, in geringer Menge gegeben, außerordentlich schwächen und verkürzen und den Schweiß befördern, wenn man dünne warme Getränke nachtrinken läßt. Auf gleiche Art hat man sich in katharrhalischen Fiebern vielen

Nutzen von dessen Gebrauch zu verspre- chen. Fordice c) empfiehlt den Brech- weinstein in Entzündungen und faulen Fiebern in kleiner Dosis und ist, so viel ich weiß, der erste, der ihm auch an- dere Kräfte, als die Erbrechen verursa- chende, zutrauet.

c) S. deßen Grundsätze der ausübenden Arzneyge- lartheit. Aus dem Engl. übersetzt. Koppenhagen 1769. 8vo.

Druckfehler:

S. 68. Anm. lin. 2. muß Cuti an statt Uti, und lin. 3. eam für eum gelesen werden. Auch ist auf der 100 Seite in der letzten Zeile das Wort *Notæ* übrig.

Hirschel, Leon Elias,

Abhandlung von den Vorbauungs- und Vorbereitungsmitteln bey den Pocken
Nebst einem Anhang von der Wirksamkeit und dem ausgebreiteten Nutzen des
Brechweinsteins

Berlin 1770

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 935#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11268326-1
VD18 10567518